



Universität Potsdam

Ursula Gärtner (Hrsg.)

Brandenburger Antike-Denkwerk

Kulturelle Identität – Alltagsleben

Prägung kultureller Identität

Ursula Gärtner (Hrsg.)
Brandenburger Antike-Denkwerk
Kulturelle Identität – Alltagsleben

Potsdamer Lateintage | III

Ursula Gärtner (Hrsg.)

Brandenburger Antike-Denkwerk

Kulturelle Identität – Alltagsleben
Prägung kultureller Identität

Universitätsverlag Potsdam

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Universitätsverlag Potsdam 2010

<http://info.ub.uni-potsdam.de/verlag.htm>

Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
Tel.: +49(0)331 977 4623 / Fax: -3474
E-Mail: verlag@uni-potsdam.de

Die Schriftenreihe Potsdamer Lateintage wird herausgegeben
von Prof. Dr. Ursula Gärtner, Klassische Philologie der Universität Potsdam

Satz: Elisabeth Döring
Druck: docupoint GmbH Magdeburg

Das Manuskript ist urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1860-5206

ISBN 978-3-86956-025-0

Zugleich online veröffentlicht auf dem Publikationsserver der Universität Potsdam:

URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2010/3798/>

URN [urn:nbn:de:kobv:517-opus-37983](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus-37983)

[<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-37983>]

Inhalt

Vorwort	7
Bericht zum Brandenburger Antike-Denkwerk (BrAnD) 2007/8	9
<i>Ursula Gärtner</i>	
1 Ziele	9
2 Durchführung	11
3 Auswertung	17
Kulturelle Identität in Rom	19
<i>Christiane Kunst</i>	
1 Alltagsleben und kulturelle Identität	20
2 Der römische Tagesablauf	21
3 Exkurs Wohnen	23
4 Zusammenfassung	32
<i>vita cottidiana</i> - Alltägliches im Lateinunterricht?	35
<i>Karl-Wilhelm Weeber</i>	
1 Einführung	35
2 Vier Beispiele (<i>pompa funebris/labor/latrina/hora</i>)	43
Wohnen in der <i>insula</i>	71
<i>Alexander-von-Humboldt-Gymnasium Eberswalde</i>	
1 Die Idee	71
2 Recherche, Quellenarbeit, Zusammenarbeit mit der Universität	71
3 Filmische Umsetzung	73
Wohnen in der Antike	83
<i>Evangelische Schule Neuruppin</i>	
1 „Entdecke die Möglichkeiten“: Wohnen und Leben im antiken Pompeji	83
2 Planung und Durchführung des konkreten Projekts	86
3 Beschreibung der Präsentation	89
4 Kritische Reflexion	89

Essen und Trinken in der Antike	113
<i>Paulus-Praetorius-Gymnasium Bernau</i>	
1 Einleitung: Oder welches Ziel unser Projekt verfolgte	113
2 Recherche: Universitätstag in Potsdam oder Wir allein unter den Studenten	115
3 Wann wurde was, wie, von wem, zu welchem Anlass gegessen?	117
4 Technische Voraussetzungen für das Kochen und den Verzehr der Speisen	123
5 Das Geschmackempfinden – ein Vergleich vom alten Rom zu heute	127
6 Rezepte des Apicius	135
7 Probekochen	139
8 Tag der offenen Tür	141
9 Unsere Umfrage am Tag der offenen Tür	142
Kleidung in der Antike	149
<i>Ludwig-Leichardt-Gymnasium Cottbus</i>	
1 Projektplanung	149
2 Projektverlauf	150
3 Kritische Reflexion (Hemmnisse / Schwierigkeiten)	154
Essen in der Antike	159
<i>Leibnitz-Gymnasium Potsdam</i>	
1 Vorbemerkungen	159
2 Planung	160
3 Textauswahl	162
4 Beschreibung der Durchführung	164
5 Beschreibung der Präsentation	166
6 Abschließende Reflexion	166
Badekultur in der Antike	185
<i>Louise-Henriette-Gymnasium Oranienburg</i>	
1 Voraussetzungen	185
2 Ideensuche	185
3 Umsetzung	187
4 Auswertung	193

Vorwort

Im September 2007 fand der ‚Potsdamer Lateintag‘ an der Universität Potsdam zum dritten Mal statt. Der Tag selbst entsprach in seiner Konzeption den Veranstaltungen der vergangenen Jahre. Allerdings gab es eine Neuigkeit: Seit diesem Jahr war er Teil eines größeren, über drei Jahre angelegten Projekts, dem Brandenburger Antike-Denkwerk (BrAnD), das im Rahmen des Denkwerke-Programms der Robert Bosch Stiftung gefördert wird. Hierbei werden in enger Zusammenarbeit von Universität und Schulen Einzelprojekte an Schulen gefördert. Neben den Vorträgen des Lateintags von Herrn Prof. Dr. K.-W. Weeber und Frau PD Dr. Chr. Kunst finden sich daher zum ersten Mal in einem Heft dieser Reihe ein Bericht zum Ablauf des gesamten Projekts sowie einige Berichte zu Schulprojekten.

Zum Erfolg des Potsdamer Lateintags, der BrAnD-Projekte sowie zum Entstehen dieses Heftes haben viele beigetragen. Ihnen sei allen ganz herzlich gedankt.

Potsdam, im Herbst 2009

Ursula Gärtner

Bericht zum Brandenburger Antike-Denkwerk (BrAnD) 2007/8

Ursula Gärtner

1 Ziele

Ziel des gesamten Projekts war es, Schulen und Universität zu vernetzen und dabei vor allem das Interesse der Schülerinnen und Schüler für das Fach Latein zu wecken, durch die Begegnung mit der antiken Kultur – einerseits Wurzel der europäischen Kultur, andererseits uns das nächste Fremde – zur Auseinandersetzung mit der eigenen Kultur und zur Reflexion der kulturellen Identität anzuregen und in der Projektarbeit Einblick in wissenschaftliches Arbeiten zu geben. Studierende sollten die Möglichkeit erhalten, auf andere Weise Einblick in Schule und Unterricht zu gewinnen. Lehrende sollten den Kontakt zur neueren Forschung knüpfen können. Das übergeordnete Thema von BrAnD lautet „Kulturelle Identität“. Jedes Jahr wird ein Themenbereich (A: Alltagsleben/Prägung kultureller Identität; B: o tempora, o mores. Relevanz und Relativierung von Wertbegriffen; C: Macht und Ohnmacht der Worte – Gesellschaft und Rhetorik) vorgestellt. Für den ersten Jahrgang waren folgende Themenbereiche vorgesehen:

A Alltagsleben/Prägung kultureller Identität (2007/8)

Nicht nur die Tatsache, dass es der Alltag ist, der die kulturelle Identität – oft unbewusst – grundlegend prägt, war ausschlaggebend, dieses Thema zum Einstieg zu wählen. Die Erfahrung hat gezeigt, dass es gerade die Auseinandersetzung mit Alltagsgegenständen, -tätigkeiten und -riten ist, die den ersten Einblick in eine fremde Kultur erleichtert: Das Fremde und Verbindende kann hier besonders leicht erkannt werden; man wird angeregt, die eigene kulturelle Identität zu überdenken; die Antike wird als unser nächstes Fremdes greifbar. Hierbei sollten Projekte zu folgenden Aspekten erarbeitet werden, bei denen auch der realienkundliche Bereich eine größere Rolle spielen konnte und sollte:

A.1 Wohnen in der Antike

Wie wohnte man? Wer wohnte wo und wie? Wie lebte man in der Stadt, wie auf dem Land? Wie bestimmt das Wohnen die soziale Differenzierung? Wer plante die Städte? Wie wurden Städte versorgt? Welche Folgen haben die Wohnformen für die soziale Kommunikation? Wie wird Wohnen in der Literatur thematisiert? Welche Nachwirkungen haben die antiken Wohnformen heute; was ist ähnlich, was anders?

A.2 Essen in der Antike

Was aß man? Wer aß was? Wie veränderte sich das Essverhalten? Welche Rolle spielt Essen in der sozialen Differenzierung? Welche Rolle spielen Essenseinladungen für die soziale Kommunikation? Wie wird Essen in der Literatur inszeniert? Wo sind Parallelen, wo Unterschiede zu heute?

A.3 Kleidung in der Antike

Was trug man? Wer trug was? Was sagte Kleidung aus? Welche Rolle spielte Kleidung für die soziale Kommunikation? Welche Rolle spielt Kleidung in der Literatur? Gab es eine der heutigen Mode vergleichbare Erscheinung in der Antike? Gab es modische Trends? Und wenn ja: Wer setzte sie?

A.4 Badekultur in Antike

Welche Rolle spielte die Hygiene in der Antike? Was waren Thermen? Wie funktionierten sie? Wer besuchte sie? Wie unterscheiden sie sich von modernen Bade- und Sportanlagen bzw. welche Rolle spielten sie für die soziale Kommunikation? Wie werden sie in der Literatur behandelt?

A.5 Lesen und Schreiben in der Antike

Wie schrieb man? Wer konnte lesen und schreiben? Was las man überhaupt? Welche Macht erwarb man durch diese Kompetenzen? Was hat davon bis heute Nachwirkung?

2 Durchführung

2.1 Potsdamer Lateintag

Eröffnet wurde die erste Projektphase am 11. September 2007 mit dem Potsdamer Lateintag an der Universität Potsdam. Hierbei wurde zunächst das Konzept von BrAnD vorgestellt. Im Anschluss wurden Vorträge zum Thema ‚Alltagsleben in Rom‘ gehalten. Für den einführenden Vortrag vor dem Plenum konnten wir wiederum Frau PD Dr. Christiane Kunst von der Universität Potsdam gewinnen, die schon an den vorausgegangenen Lateintagen das Publikum – und gerade auch das jüngere – zu fesseln wusste. Für den fachdidaktischen Vortrag war es uns gelungen, Prof. Dr. Karl-Wilhelm Weeber, einen auf diesem Gebiet ausgewiesenen Fachmann, zu verpflichten. Parallel dazu gab es für Schülerinnen und Schüler Informationen zum Fach Latein an der Universität (z.B. wie arbeiten wir mit einem Text?) und zum Studium sowie einen Schülerquiz zum Thema; hierfür konnten wir Bücher als Preise vergeben, die von verschiedenen Verlagen großzügig zur Verfügung gestellt wurden. Am Nachmittag wurden die möglichen Themen für Schulprojekte vorgestellt, wobei sie zeitlich so gestaffelt waren, dass man je zwei Veranstaltungen besuchen konnte (Wohnen in der Antike, M. Grassmann; Essen und Trinken in der Antike, R. Granobs; Kleidung in der Antike, M. Müller; Badekultur in der Antike, J. Schäfer; Lesen und Schreiben in der Antike, A. Weiner). Abgerundet wurde der Tag mit einer Theateraufführung „Der Trojanische Krieg“ durch den Grex Potsdamensis. Der Tag darf als ein großer Erfolg gewertet werden; schon die Anmeldungen nicht nur aus Brandenburg, sondern auch aus Berlin übertrafen unsere Erwartungen bei weitem: bei über 500 Anmeldungen (davon ca. 70 Lehrer/innen) mussten wir allein aus Raumgründen (der Audimax war überfüllt) sogar zahlreiche Absagen versenden.

Die Mittel der Bosch-Stiftung wurden für Reisekosten und Honorar der Vortragenden verwendet sowie für die Organisation.

2.2 Schulprojekte

Von den Bewerbungen der Schüler/innen und Lehrer/innen wurden von den Projektleitern/innen 9 Projekte ausgewählt, deren Kurzanträge überzeugen konnten; Kriterien waren u.a. Originalität, Durchführbarkeit, Zeitplanung, Einbeziehung von Wissenschaft; ferner sollte erkennbar sein, dass die Projekte von Lehrer- und Schülerseite konzipiert waren. Die Größe der Schülergruppen variierte; insgesamt waren ca. 150 Schüler/innen beteiligt. Den Projekten wurde je ein/e Betreuer/in von studentischer Seite zugeordnet. Folgende Projekte wurden realisiert:

Barnim-Gymnasium Bernau
Thema: Alltagsleben (allgemein)
Lehrerinnen: Frau A. Chaimow, A. Schiek
Studentin: W. Wehmeyer

Paulus-Praetorius-Gymnasium Bernau
Thema: Essen in der Antike
Lehrerin: Frau B. Drechler-Fiebelkorn
Student: F. Gatterdam

Espengrund-Gymnasium Potsdam
Thema: Essen in der Antike
Lehrer: Herr L. Kröning
Student: Th. Settmacher

Evangelische Schule Neuruppin
Thema: Wohnen im antiken Pompeij
Lehrerin: Frau Dr. B. Labahn
Studentin: C. Wolff

Louise-Henriette-Gymnasium Oranienburg
Thema: Badekultur
Lehrerin: Frau A. Lipke
Studentin: C. Beyschwang

Leibnitz-Gymnasium Potsdam
Thema: Essen in der Antike
Lehrerin: Frau S. Schütz
Student: M. Plischke

Albert-Einstein-Gymnasium Berlin

Thema: Remedia naturae

Lehrerin: U. Schuster

Studentin: L. Hähnel

Ludwig-Leichhardt-Gymnasium Cottbus

Thema: Kleidung in der Antike

Lehrerin: R. Watzke

Student: J. Bohm

Alexander-von-Humboldt-Gymnasium Eberswalde

Thema: Wohnen. Nova vita commoda

Lehrerin: A. Weiner

Studentin: Antonia Seidler

Die Arbeit innerhalb der Projekte konnte individuell gestaltet werden. Allen gemein war, dass die Studierenden die Schülerinnen und Schüler in das wissenschaftliche Arbeiten einführen sollten; dies beinhaltete i.d.R. einen Besuch an der Universität Potsdam an unserem Institut sowie der Universitätsbibliothek; hierbei ging es um Recherchieren von Primärtexten, Sekundärliteratur und Material der Archäologie sowie den wissenschaftlichen Umgang damit. Die Studierenden besuchten ferner die Gruppen auch an den Schulen und begleiteten oder leiteten je nach Projekt einzelne Arbeitsabschnitte; die Lehrerinnen und Lehrer verbanden die Projektarbeit i.d.R. mit dem vom Lehrplan vorgegebenen „Schulstoff“. Ferner bestand das Angebot, dass aus dem Kreis der Projektleiter/innen oder auch anderer Wissenschaftler/innen Fachvorträge mit Diskussion zu einem bestimmten Thema speziell zu einzelnen Projekten gehalten wurden, an der Universität Potsdam oder an den Schulen. Die Schüler/innen sollten animiert werden, sich intensiver mit Problemen der Antike zu befassen, diese wissenschaftlich zu durchdringen, Fragen zum Transfer zur heutigen Welt zu stellen und die Arbeitsergebnisse in besonderer Form zu präsentieren. Nach der Recherchephase wurden die Präsentationen der Projekte vorbereitet sowie Projektberichte zusammengestellt. Während der Bearbeitungsphase gab es zusätzlich Treffen der Projektleiter/innen mit den Studierenden sowie den betreuenden Lehrer/innen zum Stand der Projekte, zu Problemen und allgemeinem Austausch.

Viele Schülergruppen nutzten Gelegenheiten wie „Tag der offenen Tür“ an ihrer Schule, um ihre Projekte den Mitschülern, Eltern sowie einer interessierten Öffentlichkeit vorzustellen.

Die Mittel der Bosch-Stiftung wurden in den Projekten für Reisekosten, Eintrittskosten sowie Material verwendet.

2.3 Schülerkongress

Anders als zunächst geplant, wurde zusätzlich ein ganztägiger Schülerkongress am 11. Juli 2008 an der Universität Potsdam veranstaltet, an dem ca. 150 Schüler der beteiligten Projekte sowie einige Gäste teilnahmen. Die Projekte waren so viel versprechend, und alle Beteiligten hatten immense Zeit aufgewendet, so dass eine Kurzpräsentation am Lateintag dem Einsatz nicht gerecht geworden wäre. Ferner sollte den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit des Austauschs gegeben werden. Die Art der Präsentationen war außerordentlich vielseitig: vom Referat mit maßstabgetreuen Modellen, Powerpoint-Präsentation, handgeschriebenem Folianten, Modenschau, Fernsehsendung bis hin zu Filmen (samt lateinischen Drehbüchern) war alles vorhanden. Stets schloss sich an die Präsentation eine Fragerunde im Plenum an, und zwar sowohl zu Sachlichem wie auch zur Erfahrung mit dem Projekt selbst. Folgende Präsentationen waren zu sehen:

Das größte Interesse wurde dem Thema „Essen“ entgegengebracht, das gleich drei Gruppen gewählt hatten. Vielleicht lag es an der praktischen Umsetzung, denn die Rezepte von Apicius und Cato hatten alle ausprobiert. Trotz der Übereinstimmung im Thema überwog die Vielfalt. In Powerpoint-Präsentationen wurden Gewohnheiten und Speisen in Antike und Gegenwart verglichen, wobei Schüler/innen des Paulus-Praetorius-Gymnasiums Bernau und des Espengrundgymnasiums Potsdam ausgesprochen informative Powerpoint-Präsentationen lieferten. Die Gruppe des Leibniz-Gymnasiums Potsdam gestaltete spielerisch in einem Film den Vergleich; hier wurde nicht ohne Witz jeweils eine Essensszene aus der Jetztzeit mit einer aus der römischen Antike kontrastiert, wobei die Antike-Sequenzen als Traum ausgestaltet waren, in dem man auch noch Latein sprach.

Der Bezug zur Gegenwart wurde ebenfalls bei der Darstellung antiker Thermen gesucht. Die Schüler/innen des Louise-Henriette-Gymnasiums Oranienburg werteten nicht nur antike Quellen aus, sondern wandten sich mit ihren Fragen zu einem Vergleich der antiken und heutigen Badekultur auch an den Bademeister von der modernen Therme nebenan. Die Präsentation bestand nicht nur aus der Powerpoint-Darbietung, sondern wurde durch maßstabsgetreue Modelle veranschaulicht.

Nach einer Tagesschau im Roma-TV erlebte das Publikum durch Schüler/innen des Alexander von Humboldt-Gymnasiums Eberswalde die Ausgestaltung einer einfachen Wohnung einer insula im Format einer der heute beliebten Vorher-Nachher-Reality-TV-Serien. Gerade dieser Beitrag zeichnete sich dadurch aus, dass er sich nicht nur den Spitzen römischer Kultur zuwandte, sondern sich dem Leben der Mehrheit der römischen Gesellschaft näherte und somit den Transfer zu heute erleichterte.

Nach dem Buch „Remedia naturae“, erarbeitet von Schüler/innen des Albert-Einstein-Gymnasiums Berlin, können antike Rezepte zu verschiedenen Leiden ausprobiert werden. Mit seinen kunstvollen Zeichnungen, der alten Handschrift und dem kostbaren Einband gleicht das Werk einem mittelalterlichen Prachtband.

Großen Anklang beim Publikum fand die Modenschau des Ludwig-Leichhardt-Gymnasiums Cottbus. Die Schülerinnen und Schüler hatten nicht nur nach antiken Quellen Kleiderarten und ihre soziale Signifikanz untersucht, sondern diese Kleider auch nachgeschneidert und als Modenschau vorgeführt. Beiwerk war eine lateinische Modezeitschrift, durch die der Vergleich zu heute nahe gelegt wurde.

Der Lateinkurs der Evangelischen Schule Neuruppin lud die Anwesenden durch eine Powerpoint-Präsentation zu einem Rundgang durch Pompeji ein, wobei der zusätzlich erstellte Reiseführer mit Fragen an die Besucher besonders gelungen ist.

Den Abschluss bildete ein Film (samt Drehbuch als Papyrusrolle) von Schüler/innen des Barnim-Gymnasiums Bernau, der in der augusteischen Zeit angesiedelt wurde und sich gleich einer Zusammenfassung allen Themen zuwandte. Beeindruckend war, dass zur Realisierung über die eigentliche Arbeitsgruppe hinaus zahlreiche andere AGs der Schule

miteinbezogen wurden. Im Film wird eine Person in die römische Antike gebeamt und durchlebt den römischen Alltag in einer Villa, wird eingekleidet, muss sich ernähren und ihr Geschäft verrichten, will heiraten und kommt am Ende wieder in der Gegenwart an. Nebenbei konnte das Publikum all die selbst gefertigten Requisiten bewundern und dem Klang der lateinischen Sprache lauschen, denn die Dialoge sowie Sacherklärungen (nach Originalquellen) aus dem Off waren in Latein verfasst.

Für die Projekte sollten Preise vergeben werden. Dafür wurden unter den Schüler/innen, den Studierenden sowie den Projektleiter/innen Fragebögen verteilt. Kriterien sollten hierbei sein: die Originalität des Themas, die Reflexion über den Vergleich Antike/Heute, die Einbindung selbständiger wissenschaftlicher Recherche sowie die Präsentation selbst. Da Schülergruppen verschiedener Altersgruppen beteiligt waren, wurde hierbei unterschieden. Folgende Preise wurden nach Auswertung der Fragebögen festgelegt:

1. Preis:

Ludwig-Leichhard-Gymnasium Cottbus
Leibnitz-Gymnasium Potsdam

2. Preis:

Evangelische Schule Neuruppin
Alexander von Humboldt-Gymnasium Eberswalde

3. Preis:

Louise-Henriette-Gymnasium Oranienburg

Sonderpreis:

Barnim-Gymnasium Bernau

3 Auswertung

Der Schülerkongress sowie die Arbeitstreffen der Studierenden und Lehrer/innen mit den Projektleiter/innen wurden genutzt, um das Konzept des gesamten Projekts zu diskutieren. Ferner sind in den Projektberichten Auswertungen enthalten. Bei einer doch recht großen Zahl von Einzelprojekten waren die Erfahrungen selbstverständlich unterschiedlich; hinzu kommt, dass sich die Projektgruppen in der Größe z.T. stark unterschieden, von kleinen AGs bis ganzen Klassen und darüber hinaus war alles vertreten. Ferner waren verschiedene Altersgruppen beteiligt, so dass der wissenschaftliche Charakter der Projekte demgemäß unterschiedlich war. Diese Vielfalt wurde allerdings als bereichernd empfunden und soll beibehalten werden. Generell wurde das Konzept als gelungen beurteilt; die erhofften Ziele können als erreicht gelten. Der Aufwand wurde von allen als sehr hoch eingeschätzt, was jedoch durch neue Anregungen kompensiert werde. Von Schülerseite wurde häufig betont, dass man an der Universität eine neue Seite des Fachs kennen lernte und, wenn man die Möglichkeit hatte, Wissenschaftler „löchern“ und alles erfahren konnte, was man zu dem Thema wissen wollte. Der Projektcharakter wurde als neue Möglichkeit des Wissens- und Kompetenzerwerbs geschätzt. Ferner war in allen Projekten und Fragen am Schülerkongress zu spüren, wie die intensive Beschäftigung mit einem Thema und vor allem der Vergleich zum heutigen Leben Anlass zur Verwunderung und zur Reflexion über alltägliche Verhaltensweisen bot, was über den üblichen Lateinunterricht hinausging. Von Seiten der Lehrer/innen wurde zumeist der Motivationsschub hervorgehoben sowie die Möglichkeit, durch zusätzliche Mittel den Rahmen des Schulalltags verlassen, interdisziplinär arbeiten, Schüler/innen Kompetenzen in Projektarbeit vermitteln und sie durch die produktionsorientierte Anlage der Projekte zur Eigenverantwortung bringen zu können. Betont wurde u.a. die hohe Identifikation der Schüler/innen mit dem Projekt, der Zuwachs an Methoden- und Sachkompetenz wie ein auch generell festzustellender Leistungsfortschritt sowie Steigerung der sozialen Interaktion. Studierende betonten die neue Form des Kontakts mit den Schulen, die eine wichtige Ergänzung zu den fachdidaktischen (und enger reglementierten) Veranstaltungen und Praktika des Studiengangs bot.

Fazit: Auf eine Kurzformel gebracht lautet die Rückmeldung: Großer Aufwand, großer Gewinn, großer Dank an die Robert Bosch Stiftung!

Kulturelle Identität in Rom

Christiane Kunst

Das römische Alltagsleben birgt so viele Themen, dass die Auswahl schwer fällt. Im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen soll daher die Frage stehen, in welcher Weise die Alltagserfahrung die kulturelle Identität der Bewohner des Imperium Romanum geprägt hat. Mit kultureller Identität ist das Zugehörigkeitsgefühl eines Individuums oder einer sozialen Gruppe zu einem bestimmten kulturellen Kollektiv gemeint. Aus der Vielfältigkeit des Imperiums ergibt sich schon, dass wir es mit einer Reihe von unterschiedlichen Identitäten zu tun haben.

Eine dieser Identitäten war es, ein Römer oder eine Römerin zu sein. Für die Bewohner des Reiches galt es lange Zeit als erstrebenswert, Römer zu werden, also das römische Bürgerrecht zu erwerben. Da es sich dabei um ein Privileg handelte, ging die Annahme des Bürgerrechts oft mit der Übernahme einer römischen Lebensweise einher, um den neuen Status zu unterstreichen. Oder eine entsprechende Lebensweise ging voraus, um sich für den Erwerb des Bürgerrechts zu empfehlen. Menschen wollten dazugehören. Wir beschreiben diesen Prozess auch als Romanisierung.

Zu einer römischen Lebensweise gehörten beispielsweise eine bestimmte Standardisierung des Hausbaus nach dem Typ des Atriumhauses (darauf werde ich unten näher eingehen), die Verwendung römischer Gegenstände – etwa römischer Keramik (*Terra Sigillata*), eine spezifische Kleidung, eine römische Namenspraxis, die Annahme bestimmter sozialer Praktiken wie im Bestattungswesen oder bei Trink- und Essgewohnheiten (Einführung von Obstsorten oder Weinanbau), die Übernahme römischer Gottesvorstellungen oder ein bestimmtes Freizeitverhalten. Einen derartigen Akkulturationsprozess beobachten wir auch für ganze Gemeinden. Ausdruck dessen war die Anlage von Städten mit Rastersystemen und deren Ausgestaltung mit Nutzbauten römischen Stils (etwa Thermen, Wasserversorgung durch Druckleitungen, Theater), die eine römische Lebensweise erst ermöglichten. In der Spätantike hat die bäuerliche Bevölkerung symbolhaft mancherorts römische Badehäuser zerstört.¹

.....
1 Vgl. CARRIE, J.-M., *Der Soldat*, in: GIARDINA, A. (Hg.), *Der Mensch der römischen Antike*, Frankfurt/M. 1991 [ital. 1989], 138.

1 Alltagsleben und kulturelle Identität

Alltagserfahrungen trugen dazu bei, dem Menschen seinen gesellschaftlichen Platz zuzuweisen, diesen zu bestätigen oder ihn gegenüber anderen in Szene zu setzen. Der Alltag ist gewissermaßen mit Codes der sozialen Kommunikation angefüllt, die von den Mitgliedern der Gesellschaft leicht gelesen wurden, von uns, die wir andere Codes kennen, aber mühselig dechiffriert werden müssen. Im Folgenden soll gezeigt werden, wie sich die Oberschichten des Imperiums in ihrem Alltagsleben von den übrigen Reichsbewohnern abgrenzten und damit ihre Identität als Gruppe sicherten.

Ausgangspunkt soll ein römischer Tagesablauf im 1. Jh. n. Chr. sein, den der Dichter Martial (IV 8) in satirischer Form beschreibt, um einen geeigneten Zeitpunkt für die Präsentation seiner Gedichte beim Kaiser festzulegen.

Die erste und zweite Stunde strapaziert die zum Morgengruß Erschienenen, die dritte trainiert die heiseren Rechtsanwälte; bis zur fünften übt Rom wechselnde Tätigkeiten aus, die sechste bringt den Müden Ruhe, die siebte bringt das Ende; die achte bis neunte dient öglänzenden Ringkämpfen, die neunte verlangt, die aufeinandergelegten Polster einzudrücken; die Stunde meiner Bücher ist die zehnte.²

Soweit der Dichter: Mit der 10. Stunde ist der Abend gekommen. Der von Martial beschriebene Tag ist der eines Angehörigen der Oberschicht, eines Mannes, der die finanziellen Möglichkeiten hat, zwischen Geschäftigkeit und Muße zu unterscheiden und an den gesellschaftlich bedeutsamen täglichen Ritualen Anteil nehmen kann.

.....
2 *Prima salutantes atque altera conterit hora, / Exercent raucos tertia causicidos, / In quintam varios extendit Roma labores, / Sexta quies lassis, septima finis erit, / Sufficit in nonam nitidissocarta palaestris, / Imperat extractos frangere nona toros: / Hora libellorum decuma est.*

2 Der römische Tagesablauf

Zunächst muss man sich vor Augen halten, dass die Stundeneinteilung nicht mit der modernen vergleichbar war. Zwar gab es die Vorstellung eines vierundzwanzig Stunden umfassenden Tages, der natürliche Tag – die Zeitspanne zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang – wurde jedoch in 12 Stunden unterteilt, die je nach Jahreszeit unterschiedliche Länge hatten.³ Diese 12 Stundeneinheit gliederte sich in vier Zeitabschnitte: der Morgen (*mane*), von Sonnenaufgang bis zur dritten Stunde, der Vormittag (*ad meridiem*) von der vierten bis zur sechsten Stunde, der Nachmittag (*de meridie*) von der siebten bis zur neunten Stunde und schließlich der Abend (*suprema*) von der 10. bis zur 12. Stunde, wenn die Sonne unterging.

Martial folgt dieser Einteilung bis zu einem gewissen Grad. Mit der ersten Stunde (bei Sonnenaufgang) beginnt im Hause (*domus*) der Vornehmen offiziell der Tag mit der *salutatio* (Morgenempfang) im dortigen Atrium. Der Hausherr empfängt seine Klienten. Dieses wichtige Ritual ließ persönlichen Status und Einfluss deutlich sichtbar werden. Die Klienten kamen, um dem Hausherrn die Ehre zu geben, ihn um Rat zu fragen, einen Gefallen von ihm zu erbitten. Meist gehörten sie zur Klientel, Gefolgschaft, des Hausherrn und waren verpflichtet, ihn am Morgen aufzusuchen. Erfrischungen wurden gereicht und zu bestimmten Anlässen auch kleine Geschenke oder Geldsummen verteilt. Je mehr Menschen sich anlässlich der *salutatio* im Haus versammelten, umso einflussreicher zeigte sich ein Hausherr und seine Familie. Nur wer viele Gunstbeweise gewähren konnte, vermochte eben auch eine Schar von Günstlingen zu versammeln. Die Besucher wurden dabei nicht alle gleich behandelt. Vielmehr wurden sie entsprechend ihres Ranges vorgelassen, vielleicht sogar eingeladen einen Nebenraum aufzusuchen, mit dem Patron auf dem Polster zu sitzen. Angesichts einer Vielzahl von Einlasssuchenden entfaltete diese graduelle Vorlassung ihren Sinn und positionierte Besucher und Besuchte in einer für alle sichtbaren Hierarchie. Es wurde genau registriert: Wer besuchte wen und wie wurden die Besucher behandelt?

.....
 3 Zur präzisen Tageseinteilung vgl. die Stundenordnung von CARCOPINO, J., Rom. Leben und Kultur in der Kaiserzeit, Stuttgart 1977 (frz. 1975), 215.

Der Hausherr als Besucher ist der sozial höher Stehende. Er ist auch derjenige, der ein wenig länger schlafen kann. Die Klienten sind bereits im Dunkeln aufgestanden. Sie haben die offizielle Kleidung, die *toga*⁴, angelegt, um ihrem Patron einen Besuch abzustatten. Die Toga als Kleidungsstück mochte unpraktisch sein, aber nur der römische Bürger durfte sie tragen. Sie zeigte also Zugehörigkeit und sozialen Status ihres Trägers an. Auch wenn die meisten Klienten als Bittsteller erschienen, waren sie doch frei (geboren) und vor allem waren sie Bürger. Die Freigelassenen, also die ehemaligen Sklaven, die die Freiheit erworben hatten, ließen sich auf ihren Gräbern gerne mit der Toga als Zeichen ihres sozialen Aufstiegs abbilden. Mit der Toga unterschieden sich die Bürger deutlich sichtbar von ihrer Umwelt. Dort wo es wenig Bürger gab, wie in den Provinzen, mag das von erheblicher Bedeutung gewesen sein, da man auf diese Weise seine eigene Exklusivität zeigen konnte. Ein römischer Bürger genoss gegenüber den Provinzialen erhebliche Privilegien.

Üblicherweise war die Toga ein rein weißes Kleidungsstück. Die Oberschicht war jedoch herausgehoben: Senatoren trugen einen breiten Purpurstreifen am Saum, Ritter einen schmalen. Auch im Theater trug man eine Toga, weil sich hier nur die Freien versammelten. Ein ansonsten übliches Kleidungsstück war die Tunika. Die Arbeiter trugen ihre geschürzt. Sklaven oder Kinder einfacher Leute erkannte man am *subligaculum*, eine Art Shorts oder Lendentuch. Vornehme Sprösslinge erschienen dagegen in der Toga praetexta (mit Purpurrand verbrämt). Da auch Sklaven eine geschürzte Tunika tragen konnten, lässt sich vermuten, dass die Zielrichtung der Kleiderordnung darin lag, die Oberschichten von den Unterschichten abzugrenzen, diese aber nicht weiter zu differenzieren. Für die gesellschaftliche Identität war es offenbar wichtiger, die oberen Schichten zu unterscheiden und nicht die einfachen Leute. Auch die vornehmen Damen, die Matronen, waren an ihrem äußeren Erscheinungsbild mit Stola und übergeworfener Palla, die den Körper völlig verhüllten, kenntlich.

.....
4 Zur Kleidung vgl. BONFANTE WARREN, L., Roman Costumes. A Glossary and Some Etruscan Derivations, ANRW I.4 (1974), 584-614; Ia 37-45.

3 Exkurs Wohnen

Das Haus, das man bei der *salutatio* aufsuchte, war ebenfalls Abbild eines bestimmten sozialen Status.⁵ Wohnen war nämlich keine Frage des persönlichen Geschmacks. Die Wohnform wurde durch den Status selbst bestimmt, war also gewissermaßen eine aufgezwungene Lebensform. Das große Haus, die *domus*, stellte dabei eine in vieler Hinsicht abgeschlossene und unabhängige soziale wie wirtschaftliche Einheit dar, die sich wie im Fall der *salutatio* zur repräsentierenden Kommunikation öffnete und so öffentlichen und privaten Raum überlappen ließ. Von einem vornehmen Bürger der Stadt wurde erwartet, dass er ein Leben in der Öffentlichkeit führte. Der Rückzug ins Private war verpönt und wurde häufig mit Misstrauen beäugt. Solche Art von Privatheit war letztlich nur auf dem Land in den luxuriösen Villen möglich. Das Haus in der Stadt, der Lebensmittelpunkt der Eliten, war kein privater Ort, sondern die persönliche Bühne eines Mannes, die nach ganz bestimmten Regeln gestaltet war, denen sich der Besitzer nicht entziehen konnte. Im Haus stellte der Hausherr seine eigene Bedeutung heraus etwa durch Ausstattung, Größe des Hauses und durch eine gut ausgebildete ansehnliche Sklavenschar. In einem Stadthaus der frühen Kaiserzeit konnten sich 400 Sklaven befinden,⁶ die zum Teil mit kleinsten Zuständigkeitsbereichen befasst waren. Gerade die Tatsache, dass man es sich leisten konnte, einen Sklaven zu beschäftigen, der nichts weiter tat, als der Dame des Hauses den Sonnenschirm zu halten, wenn sie ausging, und einen anderen, der sie lediglich begleitete, unterstrich die Vornehmheit eines Hauses.

Eine deutliche Differenzierung zwischen Arbeits- und Wohnwelt, zwischen privat und öffentlich, wie wir sie kennen, war dem römischen Haus fremd. Es verband alle diese Aspekte in sich und beherbergte trotzdem Menschen in ganz verschiedenen sozialen Lebenssituationen.⁷ Am deutlichsten sichtbar wird dies in der Differenzierung zwischen Herr und Sklave. Ein Sklave hatte vielleicht nicht einmal eine Schlafstelle, sondern schlief auf der Schwelle vor dem Zimmer des Herrn, denn darin bestand

.....
 5 HALES, S., *The Roman House and Social Identity*, Cambridge 2003.

6 Zumindest für den Stadtpräfekten Lucius Pedanius Secundus im Jahr 61 n. Chr. ist diese Zahl belegt vgl. Tac. ann. XIV 43.

7 Zur Zonierung vgl. WALLACE-HADRILL, A., *Houses and Society in Pompeii and Herculaneum*, Princeton 1994, 17-37.

seine Aufgabe. Der oberste Sklave hingegen konnte selbst eigene Dienerschaft haben und natürlich auch ein separates Quartier. Dennoch hatte ein Sklave – wie der aller vornehmste Besucher – Zugang zu den intimsten Bereichen des Hauses. Er gehörte quasi zum Inventar.

Bereits das altitalische Haus weist die typisch römische Bauform mit einem festen Raumensemble auf. Sie findet sich in allen Gegenden des Imperiums unter römischem Einfluss, war also ein kultureller Exportschlager. Hinter einer schlichten Fassade öffnet sich der Hauseingang zu einem schmalen Schlund (*fauces*), der in einen größeren quadratischen Raum mündet, das Atrium. Das Atrium ist nach oben offen. Unter dieser Öffnung befindet sich ein quadratisches Bassin in der Mitte des Raums. Vom Atrium gehen eine Reihe kleinerer quadratischer Räume (*cubicula*) ab. Schon vom Eingang aus kann man durch das Haus hindurch in den nach hinten gelegenen Garten (*hortus*) sehen. Im 2. Jh. v. Chr. wurde dieser hintere *hortus* unter griechischem Einfluss in ein Peristyl, einen von Säulen umgebenen Innenhof umgestaltet, der wiederum von Räumen umgeben war. Das Atrium, der Ort des Hauses, an dem sich die Klienten in der Frühe trafen, war das Zentrum der patronalen Rolle des Hausherrn. Wir werden sehen, dass andere Räume anderen sozialen Beziehungen vorbehalten waren.

Die Klienten wohnten je nach persönlichem Status in kleinen Häusern oder aber in den großen mehrgeschossigen Mietshäusern (*insulae*) der Stadt. Handwerker und Ladenbesitzer lebten und arbeiteten in ihren Läden (*tabernae*), die sowohl im Erdgeschoss von *domus* wie *insulae* angesiedelt waren. Wenn es diesen Leuten gut ging, hatten sie ein Hinterzimmer oder einen eingezogenen Zwischenboden (*pergula*), der ihnen als separate Wohnung diente. Die Mietshäuser waren keineswegs alle Elendsquartiere, denn in ihnen gab es auch großzügig geschnittene Mehrzimmerwohnungen (*cenacula*), die zum Beispiel einem wohlhabenden Ritter ein gewisses Maß an Repräsentation ermöglichten. Innerhalb der *insula* wurde die soziale Zugehörigkeit entsprechend den Stockwerken sichtbar. Je weiter man im Haus hinaufstieg, desto geringer der soziale Status der Bewohner. In den einfachen Wohnungen der oberen Etagen, die zumeist nur aus einer Kammer (*cella*) bestanden, war nur Raum, die eigenen Habseligkeiten unterzubringen und zu schlafen. Es ist klar, dass die übrigen Bedürfnisse weitgehend auf der Straße zu befriedigen waren. Man verfügte beispielsweise nicht über eine Kochgelegenheit, sondern holte sein Essen aus einer der zahlreichen Garküchen oder an den Ständen der Händler. Die Armen

besaßen nicht einmal einen Patron. Sie schliefen unter Treppen, Brücken oder in notdürftig zusammengezimmerten Holzverschlägen.

Die Bevölkerungsmehrheit der Stadt Rom wohnte allerdings unter katastrophalen Bedingungen in den mehrgeschossigen Häusern, die bis zu sechs Etagen hoch waren und häufig von Feuersbrünsten oder Einsturz bedroht wurden. Hohe Mieten und das immer wiederkehrende Mietschuldenproblem deuten auf die Unerschwinglichkeit von Wohnraum. Mit Hilfe von dünnen Trennwänden wurden die Wohnungen zur weiteren Untervermietung in immer kleinere Einheiten parzelliert. Für einen Vermieter waren Gewinnmargen von bis zu 30% Rendite auf dem Wohnungsmarkt zu erzielen. Im Bereich von Mietregulierung gab es kaum staatliche Eingriffe, da die Politiker, alle wohlhabende Bürger, selbst einen beträchtlichen Teil ihrer städtischen Einnahmen aus der Vermietung von Häusern zogen.

Doch zurück zum Tagesablauf. In republikanischer Zeit begleiteten die Klienten ihren Patron im Anschluss an die *salutatio* entweder zu dessen Patron oder zu seinen verschiedenen Tätigkeiten. Die Schar der Klienten verschaffte einem Mann das nötige Ansehen, weshalb es unerlässlich war, sich mit ihnen zu zeigen. Die meisten römischen Verrichtungen (Opfer, Spiele) begannen mit der zweiten Stunde, um den Patronen die Gelegenheit zu geben, ihre Klienten zuvor zu versammeln. Eine wichtige Obliegenheit waren die Gerichtstermine. Die römische Oberschicht verbrachte erhebliche Zeit bei Gericht. Entweder vertraten sie ihre Klienten oder fungierten selbst als Richter und Geschworene. Martial nennt die dritte Stunde als Gerichtsstunde. Gerichtsprozesse zogen sich über den Nachmittag hin. Längstens dauerten sie allerdings wie Senatssitzungen bis Sonnenuntergang.

Auch der römische Kalender spiegelt die Bedeutung des Gerichtswesens. Der Kalender unterschied nämlich zwischen Werk- und damit Gerichtstagen (F = *dies fastus*) und Feiertagen, an denen man sich zu den Spielen begab (N = *dies nefastus* oder NP = *dies nefastus publicus*; halber Feiertag ist *endotercisus* EN). Die Tage der Volksversammlungen wurden ebenfalls eigens gekennzeichnet und verweisen so auf das politische Leben der Bürger (C = *dies comitalis*).⁸

.....
8 Zum Kalender vgl. RÜPKE, J., Die Religion der Römer, München 2001, 182ff. mit Abbildung der Fasti Amiterni; ders., Kalender und Öffentlichkeit. Die Geschichte der Repräsentation und religiösen Qualifikation von Zeit in Rom, Berlin 1995.

In der dritten oder vierten Stunde wurde auch gefrühstückt (*ientaculum*): in Wein getauchtes Brot, dazu vielleicht Honig, ein paar Datteln oder Oliven. Während ursprünglich gesalzene Dinkelfladen verzehrt wurden, war zu Martials Zeit Weizenbrot üblich. Je nach sozialem Status fiel der Speisezettel reichhaltiger aus: Eier, Käse – auch *moretum* (Kräuterquark) –, Milch und Obst wurden konsumiert.

Grundsätzlich war der Vormittag die Zeit der Arbeit, der außerhäuslichen Tätigkeiten, der *labores*, wie Martial sie nennt. Diese Tagesphase wird durch ein zweites größeres Frühstück (*prandium*) beendet, das in der 6ten oder 7ten Stunde eingenommen wird und in eine Ruhepause (*meridiatio*) nach Art der spanischen Siesta übergeht. In der noch agrarisch geprägten Gesellschaft der frühen und mittleren Republik war diese Mahlzeit die Hauptmahlzeit gewesen.⁹ Bei den niedrigen Schichten, die körperlich arbeiten mussten, scheint sich diese Einteilung der Mahlzeiten auch erhalten zu haben. Ihnen diente nach wie vor *puls*,¹⁰ ein Getreidebrei aus Emmer, Gerste oder Hirse, neben Brot als Hauptnahrung. Ergänzt wurde er durch etwas Gemüse. Nur gelegentlich gab es etwas Fleisch oder Fisch dazu. Getrunken wurde Wasser und in geringerem Maß Wein, der wiederum stark verdünnt und mit Kräutern zubereitet wurde. Servierte man ihn heiß, muss er unserem Glühwein nicht unähnlich gewesen sein.

Der Nachmittag im Anschluss an die Mittagspause diente in der Oberschicht der eigenen Muße in Form persönlicher Ertüchtigung. In der 8ten oder 9ten Stunde standen Bad und Palaestra, in der man sich im Ringkampf übte, auf dem Programm. Sport und der Besuch der Thermen gehörten durchaus zusammen. Die öffentlichen Bäder wurden meist erst um die 8. Stunde geöffnet, nachdem sich der Rauch vom Anheizen verzogen hatte.

Sich körperlich fit zu halten, war allerdings weit mehr als eine Freizeitbeschäftigung. Der Führungsanspruch der römischen Oberschicht wurde auch durch eine bestimmte Körpersprache zum Ausdruck gebracht. Durch vielfältige äußere Zeichen unterschied sich der Mann (*vir*) der Elite von seinen Geschlechtsgenossen. Dazu gehören körperliche Festigkeit, Gemessenheit im Schritt, gerade Körperhaltung, beständige Auf-

.....
 9 Sie wurde wie später das Abendessen als *cena* bezeichnet.

10 Varro ling. V 105; Plin. nat. XVIII 83-4. Noch um 200 v. Chr. nennt Plautus (Poen. 54) die Vorfahren kollektiv *pultipbagi* (Breifresser).

merksamkeit, Ernsthaftigkeit, Modulation der Stimme.¹¹ Auf dem Sarkophag des Scipio Barbatus, der im Jahr 298 v. Chr. römischer Konsul gewesen war, ist zu lesen:

*ein Mann, ebenso tapfer wie klug, dessen Wohlgestalt (forma) seiner Tugend höchst angemessen war.*¹²

Bis ins hohe Alter war beständige Übung nötig, um diesem Mannesideal zu entsprechen. Über den 85jährigen Cato sagt Valerius Maximus:

*niemand konnte bei ihm ein Nachlassen seines Gedächtnisses, das geringste Zittern seines Körpers oder ein Stocken beim Reden feststellen, da er sich durch gleichbleibenden, ständigen Fleiß all seine Fähigkeiten unvermindert bewahrte.*¹³

[Blank-Sangmeister]

Nicht nur die Kleidung, sondern die ganze körperliche Erscheinung zeigte jedermann, dass man einen Angehörigen der Führungsschicht vor sich hatte. Sklaven ließen die Schultern hängen, Ritter gönnten sich üppige Körperformen, und so weiter. Insbesondere dem kalten Bad wurde er-tüchtigende Wirkung zugeschrieben, wie das Verhalten Senecas verdeutlicht, der alljährlich am 1. Januar im eiskalten Wasser der Aqua Virgo badete. Später stieg er in den weniger kalten Tiber, und im Alter nutzte er ein Wasserbecken, das gelegentlich von der Sonne erwärmt wurde.¹⁴

Eine typisch römische Badeanlage besteht aus drei Bereichen, der Heizanlage, der Bedienungsanlage und den Benutzerräumen.¹⁵ Sie funktioniert auch auf immer gleiche Weise.¹⁶ Vom *apodyterium* (der Garderobe), wo man seine Kleider in kleinen Fächern ablegte, ging es durch das *frigidarium*, einen kühlen Raum mit verschiedenen Kaltwasserbecken, an diesen

11 Cic. off. I 130f.; vgl. auch ROUSSELLE, A., Der Ursprung der Keuschheit, Stuttgart 1989 (frz. 1983), Kap. 1.

12 CIL I²6/7=ILLRP² 309: *fortis vir sapiensque, quouis forma virtutei parisuma fuit.*

13 Val. Max. VIII 7, 1: *neque aut memoriam eius quisquam tardiozem aut firmitatem lateris ulla ex parte quassatam aut os haesitatione inpeditum animadvertis, quia omnia ista in suo statu aequali ac perpetua industria continebat.*

14 Sen. epist. 83, 5.

15 BRÖDNER, E., Die römischen Thermen und das antike Badewesen, Darmstadt 1983, 94ff.

16 Zu einer antiken Beschreibung eines Rundgangs in einem (unbekannten) Bad vgl. Lukian, Hippias oder Das Bad (Hippias sive balneum), 5f.

schlossen sich Übergänge zur Palaestra und Räume um sich einzuölen. Eingeölt konnte man sich entweder sportlich betätigen oder gleich den nächsten Baderaum, das *tepidarium* aufsuchen. Wegen der Fußbodenheizungen war das Bad nur mit Holzpantinen zu betreten, damit man sich nicht verbrannte. Wer den Weg über die Palaestra gewählt hatte, reinigte sich anschließend im Kaltbaderaum und setzte dann seinen Rundgang durch das Bad fort. Vom mäßig warmen *tepidarium* (20-25 Grad Celsius), in dem es Bänke und Wasserbecken gab und Massageeinrichtungen in den Nebenräumen bereit gehalten wurden, gelangte man schließlich ins Warmbad, das *caldarium* (ca. 50 Grad Celsius), wo feuchte Dampfhitze – ähnlich dem türkischen Bad – den Körper zum Schwitzen brachte (*laconium*). Selten hatte man dagegen ein der Sauna vergleichbares *sudatorium*. Wenn man eine Weile im Dampf gesessen hatte und in die Heißwasserbäder eingetaucht war, folgte das Abschaben des Öls zusammen mit Schmutz und Hautpartikeln. Jetzt ging es zurück zum *frigidarium*, um sich in den Kaltbecken abzukühlen. Wenige Badeanlagen besaßen eine *natio*, ein Becken, das groß genug war, hier abschließend richtige Schwimmstöße zu machen. Üblicherweise ließ man sich massieren und mit wohl duftenden Ölen einreiben, die je nach Qualität unerschwinglich waren. Wer es sich leisten konnte, brachte seine Sklaven für die verschiedenen Verrichtungen mit.

Wohlhabende Männer besaßen natürlich in ihren *domus* eigene Badeanlagen, die auch Teil ihrer persönlichen Repräsentation sein konnten. Dennoch war es zumindest in der Republik von einiger Bedeutung auch die öffentlichen Anlagen zu besuchen, etwa um die eigene Jovialität zur Schau zu stellen und um Wählerstimmen zu buhlen.

Nach dem Bad war man bereit für den letzten Teil des Tages, den Abend, an dem die Hauptmahlzeit eingenommen wurde. Häufig geschah dies in förmlicher Weise, d.h. es wurden Einladungen zum *convivium*, zum Gastmahl, ausgesprochen. Neben dem Morgenempfang war das abendliche *convivium*, ein weiteres wichtiges Ritual in der *domus*. Die Bedeutung des *convivium* lässt sich schon daran ablesen, dass das Speisezimmer, das *triclinium* (nach den drei dort aufgestellten Speiseliegen), einer der wenigen Räume des Hauses war, der einer definierten Nutzung unterlag. Ein *triclinium* ist im Grundrissplan eines Hauses durch seine Form, ein langgezogenes Rechteck, immer unverkennbar. Vornehme Häuser besaßen sogar mehrere *triclinia*, die je nach Jahreszeit oder Bedeutung der Gäste genutzt wurden.

Im *triclinium* trafen sich im Gegensatz zur *salutatio* am Morgen die sozial Höhergestellten mit dem Hausherrn, diejenigen also, die zum inneren Kreis gehörten. Wer eine Abendeinladung erhielt, gehörte dazu. Nun galt es zu entscheiden, ob man mit dem Einladenden überhaupt an einer Tafel speisen wollte. Das *convivium* war wie die *salutatio* ein Ort Gleichheit und Hierarchie zu erzeugen. Während die Einladung in das *triclinium* des Hauses zunächst Gleichheit mit dem Hausherrn anzeigte, bildete die Tischordnung die Rangstufen der Gäste ab. Der Rang der Gäste verdeutlichte wiederum den Rang eines Hausherrn. Eine Einladung annehmen bedeutet sich mit dem Einladenden auf eine soziale Stufe zu stellen.

Um einen kleinen Tisch wurden drei Speiseliagen hufeisenförmig aufgestellt, auf denen bis zu drei Personen Platz finden konnten.¹⁷ Ihre Köpfe waren dabei dem Tisch zugewandt, der linke Ellenbogen lastete auf einem Kissen und die Füße lagen an der Außenseite des Speisesofas. Der Hausherr selbst lagerte mit seiner Familie auf dem *lectus imus*, der unteren Liege. Die mittlere Liege, der *lectus medius*, gehörte den Ehrengästen. Die einzelnen *lecti* wurden nochmals unterteilt. Der beste Platz der beiden äußeren Liegen war der, an dem sich die Lehne befand. Er wurde *summus*, höchster, genannt. Der direkt daneben gelegene hieß *medius* (mittlerer) und der am weitesten von der Lehne entfernte Liegeplatz wurde mit *imus* (unterster) bezeichnet. Auf dem *medius lectus* dagegen galt der *imus*-Platz als der beste. Er wird auch *locus consularis* (Konsulsitz) genannt. Einerseits befand er sich dem Gastgeber direkt gegenüber, zum anderen konnte der Speisende über die freie Ecke Boten empfangen, ohne sich dabei umdrehen zu müssen. Am *convivium* nahmen auch die Frauen teil. Allerdings konnte es dann nicht ganz so ausgelassen zugehen,¹⁸ es sei denn, die geladenen Damen waren keine ehrbaren Matronen.

Nachdem den Gästen von den Sklaven die Füße gewaschen worden waren, konnte das Mahl beginnen. Gegessen wurde weitestgehend ohne Besteck. Die Speisen wurden bereits in der Küche in mundgerechte Happen portioniert. Gelegentlich tranchierte man auch bei Tisch, um einen besonderen Effekt zu erreichen. Allenfalls ein Löffel fand Verwendung. An-

.....
 17 Zur Rekonstruktion einer Tischordnung vgl. die wunderbare Abbildung bei CONOLLY, P. - DODGE, H. (Hg.), *Die antike Stadt. Das Leben in Athen und Rom*, Köln 1998 (engl. 1998), 149.

18 CIL IV 7698. Vgl. KUNST, Chr., *Frauenzimmer in der römischen domus*; in: HARICH-SCHWARZBAUER, H. - SPÄTH, Th. (Hg.), *Räume und Geschlechter der Antike*, (IPHIS. Beiträge zur altertumswissenschaftlichen Genderforschung Bd. 3), Trier 2005, 111-131.

sonsten wurde mit den Fingern der freien Hand gegessen, die zwischen den Gängen immer wieder gewaschen werden musste. Die Mahlzeit teilte sich in Vorspeise, Hauptspeise und Nachspeise. Das Festmahl, das der Dichter Petron den reichen Freigelassenen Trimalchio zur Zeit Neros auf-tischen lässt, gibt einen Eindruck von dem, was man an erlesenen Speisen erwarten konnte. Dabei hat Trimalchio wohl gar nicht einmal besonders extravagante Speisen auf die Tafel gebracht, sondern vielmehr die Gänge in übertriebener Weise inszenieren lassen. Die Vorspeise wurde in zwei Gängen aufgetragen. Zunächst wurden weiße und schwarze Oliven, Siebenschläfer in einer Honig-Mohnkruste, gegrillte Würste sowie syrische Pflaumen mit Granatkernobst gereicht (Petron. 31, 8ff.). Es folgte Feigendrossel (Mönchsgrasmücke) in einer gepfefferten Eidotterhülle, ausgebacken in Form eines Pfaueneis in Krapfenteig (Petron. 33, 3ff.). Vogeleier waren eine beliebte Vorspeise und der sündhaft teure Pfau der Gipfel des Luxus. Hühnereier galten übrigens als vornehmer und waren daher teurer als Enteneier.

Der nächste Gang wird in der Literatur als Schaugericht bezeichnet. Trimalchio ließ seinen Gästen ein nach Tierkreiszeichen angeordnetes Tablett servieren, bei dem jedem Sternzeichen ein anderes Gericht zugeordnet war:

... folgte ein Gang, der durchaus unter unserer Erwartung blieb, aber doch originell genug war, um aller Blicke auf sich zu lenken. Denn ein rundes Tablett zeigte die zwölf Tierkreiszeichen im Kreise angeordnet, und der Entremettier hatte je ein besonderes und sinngemäßes Gericht darauf gelegt: auf den Widder Widdererbsen, auf den Stier ein Stück Rindfleisch, auf die Zwillinge Hoden und Nieren, auf den Krebs einen Kranz, auf den Löwen eine afrikanische Feige, auf die Jungfrau die Gebärmutter einer Jungsau, auf die Waage eine Standwaage mit einer Käsepastete in der einen, einem Honigkuchen in der anderen Schale, auf den Skorpion ein ..., auf den Schützen ein Fixierauge, auf den Steinbock einen Seehummer, auf den Wassermann eine Gans, auf die Fische zwei Barben [...] Ein Ägypterbub reichte auf einer Silberpfanne Brot herum.¹⁹ (Petron. 35, 1ff.)
[Müller/Ehlers]

.....
19 *ferculum est insecutum plane non pro expectatione magnum; novitas tamen omnium convertit oculos. rotundum enim repositorium duodecim habebat signa in orbe disposita, super quae proprium convenientemque materiae structor imposuerat cibum: super arietem cicer arietinum,*

Die Enttäuschung der Gäste rührt von der Alltäglichkeit der Speisen, die aufgetragen werden. Als sie aber enttäuscht zu essen beginnen wollen, lüftet der Hausherr mit dramatischer Geste das darunterliegende eigentliche Hauptgericht (Petron. 35, 7), das offenbar echte Delikatessen enthält:

*Jetzt sehen wir darunter Poularden und Saueuter, dazu in der Mitte einen Hasen, der mit Federn drapiert war und für Pegasus gelten konnte. Auch fielen uns an den Ecken des Tablett vier Marsyasfiguren auf, aus deren Schläuchlein eine Pfefferbrühe über Fische hinrann, die wie in einem Bassin schwammen.*²⁰
(Petron. 36, 2ff.) [Müller/Ehlers]

Bevor die Nachspeise aufgetragen werden konnte, erfolgte ein Opfer sowie eine komplette Reinigung von Tisch und Fußboden. Überhaupt war an dieser Stelle eine längere Pause üblich, etwa um besondere Darbietungen zu genießen. Jetzt wurden kleinere Appetithappen serviert. Üblich waren leichte Speisen: Drosseln, Hasen. Trimalchio (Petron. 65, 2) bietet entbeinte Poularden und garnierte Gänseeier an. Im Laufe des Abends wurden, wenn sich ein Trinkgelage anschloss, noch weitere Häppchen gereicht – zumeist salziger Natur.

Der Nachtisch bestand wieder aus zwei Gängen. Zunächst Kuchen und Obst. Im Fall des Trimalchio sind es Krammetsvögel aus Weizenauszugsmehl, mit Rosinen und Nüssen gefüllt, sowie Quitten (Petron. 69, 7). Der zweite Nachtisch sind Schalentiere: Austern, Muscheln und Schnecken (Petron. 70, 6ff.). Es ist jedoch unklar, ob dies eine Spezialität des Trimalchio ist oder wieder eine seiner Überraschungen.

super taurum bubulae frustum, super geminos testiculos ac rienes, super cancrum coronam, super leonem ficum Africanam, super virginem steriliculam, super libram stateram in cuius altera parte scriblita erat, in altera placenta, super scorpionem <...> pisciculum marinum, super sagittarium oclopetam, super capricornum locustam marinam, super aquarium anserem, super pisces duos mullos. [...] circumferebat Aegyptius puer clibano argenteo panem.

- 20 *quo facto videmus infra [scilicet in altero ferculo] altilia et sumina leporemque in medio pinnis sub-ornatum, ut Pegasus videretur. notavimus etiam circa angulos repositorii Marsyas quattuor, ex quorum utriculis garum piperatum currebat super pisces, qui quasi in euripo natabant.*

4 Zusammenfassung

Zum Alltag eines Angehörigen der Oberschicht gehört ein fest gefügtes Repertoire an Verhaltensweisen, das im Wesentlichen darauf ausgelegt ist, sich der eigenen Gruppe zu empfehlen und Zugehörigkeit zu ihr zu demonstrieren. Die Gruppe versichert sich auf diese Weise ihrer selbst und grenzt sich immer wieder auf vielfältige Weise von Außenstehenden ab. Dabei wird zudem extremer Aufwand getrieben, eine innere Hierarchie der Führungsgruppe selbst herzustellen. Demgegenüber wird die restliche Gesellschaft – jedenfalls nicht für uns nachvollziehbar – in gleicher Weise sichtbar bis in ihre Tiefen durch äußere Zeichen differenziert. Das Hauptmedium, um Zugehörigkeit zur Elite zu demonstrieren, ist eine auf Konsum ausgerichtete Repräsentation. Diese Lebensweise war mannigfach durch den Kontakt mit der griechischen Welt (seit dem 3. Jh. v. Chr.) geprägt worden, etwa in Hinblick auf die Erweiterung des Hauses durch das Peristyl oder die Verlegung der Hauptmahlzeit in den Abend. Eckpfeiler dieser Lebensart sind ein enormer Wohlstand und verfügbare Zeit zur Selbstdarstellung, weil man für seinen Lebensunterhalt nicht arbeiten musste. Hinzu kommen ein ebenfalls griechisch geprägter Bildungshintergrund, familiäre Herkunft sowie Selbstengagement in staatstragenden Ämtern.

Weiterführende Literatur

- ANDRÉ, J., Essen und Trinken im alten Rom, Stuttgart 1998 (frz. 1981).
- BLANCK, H., Einführung in das Privatleben der Griechen und Römer, Darmstadt ²1996.
- BLÜMNER, H., Die römischen Privataltertümer, München ³1911 (= Handbuch d. klass. Altertumswissenschaft IV.2.2).
- BRÖDNER, E., Die römischen Thermen und das antike Badewesen, Darmstadt 1983.
- BUSCH, S., Versus balnearum. Die antike Dichtung über Bäder und Baden im römischen Reich, Stuttgart 1999.
- CARCOPINO, J., Rom. Leben und Kultur in der Kaiserzeit, Stuttgart 1977 (frz. 1975).
- DALBY, A. – GRAINGER, S., Küchengeheimnisse der Antike. Kulinarische Entdeckungen und Rezepte, Würzburg 1996 (engl. 1996).
- FELLMETH, U., Brot und Politik. Ernährung, Tafelluxus und Hunger im antiken Rom, Stuttgart 2001.
- FRIEDLÄNDER, L., Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von Augustus bis zum Ausgang der Antonine, Leipzig ¹⁰1922 (Ndr. Aalen 1979).
- GERLACH, G., Zu Tisch bei den alten Römern. Eine Kulturgeschichte des Essens und Trinkens, Stuttgart 2001.
- GIARDINA, A. (Hg.), Der Mensch der römischen Antike, Frankfurt/M. 1991 (ital. 1989).
- GRIMAL, P., Römische Kulturgeschichte, München/Zürich 1961 (frz. 1960).
- JONES, P. – SIDWELL, K. H., The World of Rome. An Introduction to Roman Culture, Cambridge 1997.
- KÖNIG, I., Vita Romana. Vom täglichen Leben im alten Rom, Darmstadt 2004.
- KUNST, C., Römische Wohn- und Lebenswelten, Darmstadt 2000 (TzF 73).
- KUNST, C., Leben und Wohnen in der römischen Stadt, Darmstadt ²2008.
- MARQUARDT, J., Das Privatleben der Römer, 2 Bde., Leipzig ²1886 (Ndr. Darmstadt 1990).
- PAOLI, U. E., Das Leben im alten Rom, Bern 1948 (ital. ⁵1947).
- SCHAREIKA, H., Weizenbrei und Pfauenzunge. Die Alten Römer bitten zu Tisch, Stuttgart 2007.
- STEIN-HÖLKESKAMP, E., Das Römische Gastmahl. Eine Kulturgeschichte, München 2005.
- WEEBER, K.-W., Baden, spielen, lachen. Wie die Römer ihre Freizeit verbrachten, Darmstadt 2007.

vita cottidiana – Alltägliches im Lateinunterricht?

Karl-Wilhelm Weeber

1 Einführung

Das Fragezeichen im Titel meines Referats hat möglicherweise einige von Ihnen überrascht, weil Sie wissen, dass ich der Beschäftigung mit dem römischen Alltagsleben nicht gerade ablehnend gegenüberstehe, und weil Sie mir so viel Selbstdistanz, wie das Fragezeichen sie ausdrückt, gar nicht zutrauen. Im Letzteren haben Sie vermutlich Recht – und so bekenne ich gleich, dass das Fragezeichen gewissermaßen ein rhetorisches ist, eleganter, wenngleich vielleicht auch weniger ehrlich, als im Lateinischen, wo meine Frage durch ein *nonne* eingeleitet würde und als erwartete Antwort nicht nur ein zögerliches „doch“, sondern ein donnerndes „und ob!“ angebracht wäre.

Gleichwohl hat das Fragezeichen durchaus seine Berechtigung, insofern sich damit auch die Funktion einer Selbstvergewisserung verbindet. Es kann ja, gerade weil zumindest unsere Unterrichtswerke eine bemerkenswerte Wendung zur *vita cottidiana* hin vollzogen haben, nicht schaden darüber nachzudenken, ob und warum das richtig ist. Und sich klar zu machen, woher die – durchaus noch spürbaren – Widerstände kommen und wie ihnen argumentativ zu begegnen ist. Insofern wenden wir uns auch denen zu, die bei dieser Fortbildungsveranstaltung nicht zugegen sind, weil sie das Thema möglicherweise ablehnen.

Das wird der erste, gewissermaßen theoretische Teil meines Referats sein. Im zweiten Teil möchte ich auf einige konkrete Aspekte des römischen Alltagslebens im Zusammenhang mit ausgewählten lateinischen Texten eingehen, deren Interpretation wesentlich auf Kenntnisse der *vita cottidiana* angewiesen ist. Heute Nachmittag werden Sie sich ja ganz zentralen Aspekten zuwenden. Ich habe bewusst andere Schwerpunkte gesetzt, zum einen, um Dopplungen zu vermeiden, zum anderen, um etwas Licht auf m.E. wichtige, aber seltener in den Blick genommene Facetten des römischen Alltagslebens zu werfen.

Das sollen im Wesentlichen Anregungen sein, von denen die eine oder andere vielleicht auch als provokant oder degoutant empfunden werden mag. Erwarten Sie im zweiten Teil keine erschöpfenden Ausführungen. Ich brächte Ihnen gern jede der angesprochenen Facetten in einem eigenen Vortrag näher. Aber ich belasse es bei dieser Drohung und wende mich einigen grundsätzlichen Überlegungen zu.

Was das Rahmenthema des diesjährigen Potsdamer Lateintages angeht, so könnte man je nach Standpunkt die Entscheidung dafür als mutig oder als modisch beurteilen. Alltagsleben ist zur Zeit ohne Zweifel *in*; die Historiker haben die Alltagsgeschichte vor einiger Zeit entdeckt. Sie hat sich ebenso wie andere Spezialdisziplinen, wie etwa die Mentalitätsgeschichte oder, im angloamerikanischen Raum *das* Thema des vorletzten Jahrzehnts, die *gender studies*, als junger Ast am weit verzweigten Baum der Historie etabliert. Da darf die Klassische Philologie nicht abseits stehen, zumal sie ja nach Meinung vieler Zeitgenossen eh mit einem gewaltigen Modernitätsdefizit daherkommt. *vita cottidiana* ist gewissermaßen schwer im Trend – und leichter verdaulich als die immer schwerer im Magen liegende Spracharbeit ist diese geistige Nahrung allemal. Ein weiterer Schritt auf dem Wege zu *Latin light*, mögen Traditionalisten argwöhnen.

So viel zum Urteil „modisch“. Als mutig lässt sich Ihre Thema-Entscheidung einstufen, wenn man sich vergegenwärtigt, wie selten und wie oberflächlich die Referenzwelt lateinischer Texte vielerorts in unseren Schulen (und Universitäten!) noch immer behandelt wird und wie skeptisch mancher Fachvertreter dieser aus seiner Sicht problematischen Akzentverschiebung des Lateinunterrichtes auch prinzipiell gegenübersteht. Dass sich dahinter nicht selten Unsicherheit und Sorge verbergen, auf unsicherem Terrain dilettieren zu müssen, nehme ich schon an. Andererseits sind gerade die älteren Kollegen durch eigene Schulsozialisation und universitäre Ausbildung in ein Verständnis von Lateinunterricht hineingewachsen, in dem Realienkunde, wenn überhaupt, dann eine ganz inferiore Stellung als punktuell notwendige Sachinformation spielt, aber keine eigenständige bildende Kraft entwickelt. Wie sehr man bis in die sechziger Jahre von dieser Überzeugung durchdrungen war, mag ein Auszug aus der 1963 in

2. Auflage erschienenen einflussreichen „Methodik des Altsprachlichen Unterrichts“ von Krüger-Hornig illustrieren:¹

„Ein vorwiegend kulturkundlich eingestellter Unterricht in Deutsch und den Fremdsprachen ist also nicht imstande, die pädagogische Aufgabe der Höheren Schule zu erfüllen“, heißt es dort in einer von keinerlei Selbstzweifeln angekränkelten Gewissheit. Und weiter: „Ganz anders, wenn der Sprachunterricht und die überzeitlichen Werte des betreffenden Volkes, in erster Reihe die literarischen Werke, die eigentliche Aufgabe bilden; ist doch, wie ich immer wieder betonen muss, der Sprachunterricht an sich im höchsten Maße ‘bildend’ im eigentlichen Sinne des Wortes und ist doch die Sprache das reinste und vollkommenste Kulturgut eines Volkes: die großen Werke aber sind überzeitlich, d.h. sie sind mehr als Ausdruck ihrer Zeit.“

Fachdidaktische Steinzeit! höre ich einige von Ihnen innerlich murren. Mit *dieser* Ausprägung althilologischen Dünkels und Quasi-Alleinvertretungsanspruchs in Sachen Bildung ist es doch wohl vorbei. *tempi passati*, seufzen andere dagegen tief in ihrem Inneren, und wenn man in sich hineinhört, steckt doch in jedem von uns ein kleiner *laudator temporis acti*, der die goldenen Zeiten althilologischer Unangefochtenheit ein bisschen vermisst – auch wenn’s im Einzelfall vielleicht nur vollmundige Unbedarftheit war.

Mir scheinen jene *tempi passati* der Ablehnung von Kulturkunde als Teil althilologischen Selbstverständnisses durchaus noch nachzuklingen. Und zwar weniger in der Schule als auf der Universität. Auch wenn die Begriffe selten verwendet werden – der Unterschied zwischen sog. Wortphilologie und sog. Sachphilologie besteht fort, und selbst dort, wo man sich um Ausgeglichenheit bemüht, fehlt es in den Studienordnungen an obligatorischen Lehrveranstaltungen, die die Studierenden darauf verpflichten, die Referenzwelt der Texte kennen zu lernen. Von einem Grundkonsens, dass althistorische, archäologische und epigraphische Kenntnisse für künftige Lehrer mindestens ebenso wichtig sind wie textkritische und literaturthe-

.....

1 KRÜGER, M., Methodik des altsprachlichen Unterrichts. Neu bearbeitet von G. HORNIG, Frankfurt a. Main/Berlin/Bonn ²1963.

oretische, sind wir jedenfalls weit entfernt. Sich Realienwissen anzueignen überlässt man gern der Selbstverantwortung der Studierenden. Hier gibt man sich mit der modisch „Autonomie der Lernenden“ genannten *black box* zufrieden, deren Effizienz man auf anderen Gebieten nicht so recht trauen mag. Dadurch entsteht fast notwendigerweise eine Schräglage in der universitären Ausbildung, die zu Unsicherheit und Zurückhaltung führt, wenn es um die Berücksichtigung der *res* im schulischen Unterricht geht. Wer nie zu tanzen gelernt hat, dem ist jegliches Rhodos als Tanzboden fremd.

Es gibt in vielen klassisch-philologischen Seminaren unserer Hochschulen eine Stimmung, die man in Abwandlung einer lateinischen Sentenz beschreiben könnte als *minima non curat philologus*. Alltägliches erscheint als banal und trivial – merkwürdig in einem Sprachraum, der mit Friedländer und Marquardt zwei Archegeten alltagsgeschichtlicher Forschung hervorgebracht hat und der zudem über eine alte höchst respektable Geschichte einer altertumswissenschaftlichen Konzeption verfügt, für die wir August Böckh mit seiner „Enzyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften“ (1877 nach seinem Tode herausgegeben) eine theoretisch-systematische Fundierung verdanken. Wir sind deshalb mit unserem Tagungsthema, liebe Kolleginnen und Kollegen, historisch gesehen in besserer wissenschaftshistorischer Gesellschaft, als wir uns das manchmal klarmachen. Die *vita cottidiana* ernst zu nehmen ist, wenn Sie so wollen, eine *back-to-the-roots*-Bewegung hin zu einer Zeit, in der unsere Wissenschaft in prächtigster Blüte stand und führend in der Welt war.

Wer das als Programmatik gewissermaßen zurück zum 19. Jh. verspottet oder verleumdet, die zu Beginn des dritten Jahrtausends ja wohl reichlich überholt sei, übersieht erstens die Dynamik und Zeitbedingtheit auch wissenschaftstheoretischer Positionen, bei denen mich ein linear-progressiver Fortschrittsglauben ziemlich naiv dünkt, und der übersieht ferner, dass sich unsere Wissenschaft mit deutlich älteren Gegenständen als dem 19. Jh. beschäftigt, ohne dass wir sie deshalb für antiquiert oder obsolet hielten.

Gegen die sozusagen subkutane, mitunter freilich auch ostentative Geringschätzung kulturkundlich und alltagsgeschichtlich orientierter Philologie muss man sich, meine ich, zur Wehr setzen – und zwar möglichst nicht aus einer apologetischen Ecke heraus. Wenn ich trotz gelegentlicher Antike-light-Anwürfe von der Richtigkeit einer

alltagsgeschichtlichen Ergänzung und Fundierung des Sprach- und Literaturfaches Latein fest überzeugt bin, so deswegen, weil ich sie von der Sache – also auch von der Fachwissenschaft her – für eine unabdingbare Notwendigkeit halte. Jeder antike Text verweist ja, der eine mehr, der andere weniger stark auf eine außertextliche Wirklichkeit. Textkohärenz wird nicht nur durch sprachliche Mittel wie Proformen, Konnektoren, semantische Rekurrenzen und dergleichen konstituiert, sondern ebenso durch außertextliche Referenzmittel. Eine villa in einem lateinischen Text ist ganz anders konnotiert als die Villa in einem deutschen. Will ich also die ursprüngliche Rezeptionssituation auch nur einigermaßen rekonstruieren, so muss ich mir, semiotisch gesprochen, das Signifikat klarmachen, das durch den Signifikanten versprachlicht wird. Oder schlichter ausgedrückt: Wenn ich in die Fremde eingeladen werde, mache ich mich kundig darüber, was und wer mich erwartet.

Für Neusprachler ist es eine pure Selbstverständlichkeit, dass Landeskunde ein zentraler Bestandteil von Sprachunterricht ist – und auch für den allgemein Gebildeten durchaus nachvollziehbar, dass der Engländer mit *parliament* etwas anderes verbindet als der Franzose mit *parlement* oder der Italiener mit *parlamento*. Landeskunde macht die Begriffe gewissermaßen konkret, füllt sie mit Inhalt, setzt sie in einen Vorstellungs- und Denkkontext. Sie ist eine Form der Übersetzung, die auch die besten Wörterbücher und entwickeltsten Übersetzungscomputer nicht leisten können.

Glauben wir wirklich, bei altsprachlichen Texten auf eine solche landeskundliche Inbeziehungsetzung von Gesagtem und Gemeintem verzichten zu können? Und das, obwohl die Antike in mancher Hinsicht weiter von uns entfernt ist als das gleichzeitige England oder Frankreich? Müssten da die Verständnis-Brücken qua Realienkunde nicht eher zahlreicher sein und weiter reichen, weil es größere Kluften zu überspannen gilt? Mir erscheint dies derart evident, dass ich es theoretisch nicht weiter ausführen, sondern auf die konkreten Beispiele im zweiten Teil meines Referats verweisen möchte. Sprach- und Sachphilologie verhalten sich m.E. nicht konträr zueinander, sondern komplementär. Bei der Rekonstruktion antiker Wirklichkeit und der tatsächlichen Autor-Intention stützen sich sprachliche und materiale Hinterlassenschaft wechselseitig.

Nun könnte man einwenden, dass diese Überlegungen, was die *vita cottidiana* angeht, nur für jene Texte relevant seien, die sich durch besonders starke Alltagsbezüge auszeichnen. Was dagegen die ganz großen, die im vorhin zitierten Sinne wirklich „bildenden“ Texte angehe, so komme man mit ihnen auch gut ohne die gewissermaßen ephemeren realienkundlichen Bezüge zurecht. Ich vermute fast, dass diese Überzeugung wesentlich zum Unbehagen gegenüber der niederen Welt der *res* führt. Und da scheint dann eine – wie nun ich wiederum finde – überholte, aber zumindest fragwürdige Vorstellung von einer Klassizität antiker Texte auf, deren Zeitgebundenheit und Verankerung im soziokulturellen Umfeld der Antike man als *quantité négligeable* ansehen zu können glaubt. Hier die hehre Klassik des überzeitlich Gültigen, dort die gemeine, vergängliche Welt alltäglichen Lebensvollzugs – gilt es da nicht energisch Widerstand zu leisten, wenn das Vulgäre sich als gleichgewichtig mit dem Erhabenen aufzuspreizen droht?

Nüchtern betrachtet, ist diese Alternative wenig mehr als bildungsideo-
logische Demagogie auf hohem Niveau. Wer so argumentiert, bedient sich einer *petitio principii*. Tatsächlich stellt sich die Alternative so überhaupt nicht. Ist die Komödie keine literarische Hochleistung, und ist sie nicht zugleich tief im griechisch-römischen Alltag verwurzelt? Kann man die Werke eines Horaz – auch die Oden und Epoden, von den satirischen Werken ganz abgesehen – ohne die ihnen zugrunde liegende Referenzwelt verstehen? Die Reden und rhetorischen Werke Ciceros? Die Historiographie eines Sallust ohne den zeitgeschichtlichen Rahmen, der ja – Stichwort „Sittenverfall“ – das private Leben der Oberschicht ebenso umfasst wie die Lebensumstände der zu kurz Gekommenen und Unterdrückten? Die Episteln Senecas und die Briefe des Jüngeren Plinius sind voll von alltagsgeschichtlichen Anspielungen und Bezügen und erfordern gleichzeitig, weil vieles als bekannt vorausgesetzt wird, die Kenntnis der *vita cottidiana*. Allenfalls beim *genus grande* des Epos mag das in so eindeutiger Form nicht der Fall sein – wobei freilich gleich ein anderer Bereich der Realienkunde – historische und mythologische Kenntnisse nämlich – seine Ansprüche anmeldet. Sie werden registriert haben, dass ich in meiner Aufzählung auf die Elegiker ebenso verzichtet habe wie auf Martial, Petron oder die bukolische Literatur. Auf diese Zeugen, denen man gleichsam alltagsgeschichtliche Befangenheit unterstellen könnte, sind wir in unserer *causa* fürwahr nicht angewiesen.

Halten wir also fest, dass auch, wer sich mit dem großen, überzeitlichen Bildungsgut der Antike beschäftigen möchte, seriöser Weise nicht umhin kommt, das ihm inhärente Zeitliche mit verstehen zu müssen. Insoweit gilt, was Hieronymus im Brief an Laeta (107, 4) – bezeichnenderweise auf die Vermittlungsfunktion von Lehrern gemünzt – feststellt: *non sunt contemnenda quasi parva, sine quibus magna constare non possunt.*

Aus fachdidaktischer Sicht freilich haben die *parva* keineswegs nur eine *ancilla*-Funktion für die *magna*. Wenn jemand wegen meines Rekurses auf das 19. Jh. den Eindruck gewonnen hat, ich redete hinsichtlich der *vita cotidiana* einem positivistischen Historismus das Wort, so möchte ich spätestens jetzt diesen Verdacht entkräften.

Römisches Leben – das bedeutet, salopp formuliert, einen ordentlichen Brocken Allomorphie. Das zwingt dazu, sich auf eine Welt einzulassen, die uns in vielem fremd ist, fremder wahrscheinlich als die großen „überzeitlichen“ Themen mit ihrem hohen Anteil an anthropologischer Konstanz. Die Schüler verlassen ihre vertraute, gewohnte Welt; sie müssen sich in einer anderen Wirklichkeit – besser gesagt: in anderen Wirklichkeiten – zurechtfinden, sie lernen dabei andere Lebensweisen und -entwürfe, andere Mentalitäten kennen.

Alle Welt redet heute von der Notwendigkeit multikulturellen Denkens oder interkulturellen Austausches – *voilà*, hier haben wir ein vorzügliches Exerzierfeld dafür. *History is a journey into otherness*, las ich in der englischen Übersetzung eines Aufsatzes von Paul Veyne. Ein schönes Bild, finde ich, zudem mit *otherness* ein prägnanter Ausdruck, den man im Deutschen stilistisch nur unsauber mit „Anderssein“, „Andersheit“ wiedergeben kann. Ich möchte Ihnen gleich an einem Beispiel illustrieren, wo diese *otherness* im römischen Alltag sehr plastisch wird: Bei der Zeit und der Zeitmessung.

Mir scheint, dass der didaktisch fruchtbarere Zugang zum römischen Alltag der über seine relative Fremdheit sein sollte, nicht der, der die Parallelen in den Vordergrund stellt. Da der Lateinunterricht – jedenfalls in großen Teilen Deutschlands – die einzige intensive Beschäftigung mit der Antike darstellt – der Geschichtsunterricht leistet das in aller Regel nicht –, wird er notwendigerweise zum, wenn ich so sagen darf, Antike-*allround*-Fach. Das ist in der Legitimationsdebatte m.E. aus zwei Gründen besonders hilfreich. Zum einen ärgert mich seit Jahren,

wie gewisse Fächer den pädagogisch allgemein gewünschten multi- oder interkulturellen Ansatz zu monopolisieren versuchen. Die Erfahrung der Alterität, so halte ich trotzig dagegen, ist aber nicht auf die historische Horizontale beschränkt, sondern lässt sich durchaus in der Auseinandersetzung mit der partiell anderen Welt des Altertums machen. Eine gewisse Kenntnis der Referenzwelt antiker Texte ist dabei ausgesprochen sinnvoll, ja notwendig.

Zweitens wird das Fach Latein als Vermittler *dieses* Teils unseres kulturellen römischen Erbes curricular gestützt. Die nicht geringen Vorbehalte gegen unser Fach begründen sich meist mit der zugleich schweren wie „toten“ Sprache. Die Welt der Römer dagegen kennen zu lernen gilt als deutlich weniger umstrittenes Bildungsgut. Also beklagen wir uns doch lieber nicht darüber, auch noch die *res* mit vermitteln zu müssen, wo wir doch schon so wenig Zeit für die Spracharbeit haben, sondern nutzen wir, der eine überzeugt, der andere taktisch listig, diesen Bonus in der öffentlichen Wahrnehmung und Akzeptanz, um die uns am Herzen liegende Arbeit an der lateinischen Sprache und Literatur überhaupt noch machen zu dürfen.

Wir sind nicht in der Position, der Politik und der Gesellschaft unsere Schwerpunkte vorschreiben oder uns gar gegen – aus meiner Sicht im Übrigen gerechtfertigte – Erwartungen der Gesellschaft an unser Fach wehren zu können. Wenn sich dann noch zeigt, dass der realienkundliche Ansatz dem sprachlich-literarischen nicht widerspricht, sondern mit ihm eine gedeihliche Symbiose eingehen kann, sollten wir uns um so bereitwilliger auf das Verständnis des Lateinischen auch als allgemein Antike vermittelndes Fach einlassen. Unsere eigentlichen Abnehmer, die Schüler, danken es uns übrigens erfahrungsgemäß mit einem Motivations Schub – und spätestens an diesem Punkte sollten doch auch die größten Skeptiker ein wenig milder werden.

Möglicherweise, diese Sorge beschleicht mich schon seit ein paar Minuten, sind wir uns ja auch ganz einig – zumindest das Tagungsthema wäre ein Indiz dafür. Dann bitte ich um Nachsicht dafür, so viele Alltagselen ins Spree-Athen und Umgebung getragen zu haben. Vielleicht haben meine Ausführungen in diesem Falle immerhin ein wenig verdeutlichen können, *warum* wir uns so einig sind und wie richtig wir mit dieser Einigkeit liegen.

2 Vier Beispiele (pompa funebris/labor/latrina/hora)

2.1 Pompa funebris

Ich komme zu meinem ersten Punkt. Es ist die *pompa funebris*, der Leichenzug. Ein doch wohl eher marginaler Aspekt der *vita cotidiana*, mögen Sie enttäuscht denken. In unseren Lehrbüchern und Lektüreauswahlen ist das so. Nicht aber im wirklichen Leben Roms und schon gar nicht im Selbstverständnis der Nobilität. Das Rom der späten Republik und der Kaiserzeit war bekanntlich eine Millionenmetropole; man könnte sie *mutatis mutandis* mit heutigen Metropolen der sog. Dritten Welt vergleichen. Rom war eine laute, hektische und überaus belebte Stadt. In der City gab es – trotz des von Caesar verfügten Tagesfahrverbots – häufig kaum ein Durchkommen.

Ein *locus classicus* der Schilderung dieser Aspekte des Großstadtlebens ist die (durchaus auch unterrichtlich interessante!) Epistel II 2 des Horaz.

Praeter cetera me Romaene poemata censes 65
scribere posse inter tot curas totque labores?
Hic sponsum uocat, hic auditum scripta, relictis
omnibus officiis; cubat hic in colle Quirini,
hic extremo in Aentino, uisendus uterque;
interualla uides humane commoda. Verum 70
*purae sunt plateae, nihil ut meditantibus obstat.*⁶
Festinat calidus mulis gerulisque redemptor,
torquet nunc lapidem, nunc ingens machina tignum,
tristia robustis luctantur funera plaustris,
hac rabiosa fugit canis, hac lutulenta ruit sus; 75
i nunc et uersus tecum meditare canoros.
Scriptorum chorus omnis amat nemus et fugit urbem,
rite cliens Bacchi somno gaudentis et umbra;
tu me inter strepitus nocturnos atque diurnos
uis canere et contracta sequi uestigia uatum? 80
Ingenium, sibi quod uacuas desumpsit Athenas
et studiis annos septem dedit insenuitque
libris et curis, statua taciturnius exit

*plerumque et risu populum quatit: hic ego, rerum
fluctibus in mediis et tempestatibus urbis,* 85
uerba lyrae motura sonum conectere digner?
(Hor. epist. II 2, 65ff.)

Wie kann man da dem dichterischen Handwerk nachgehen, klagt er, wo hier ein tollwütiger Hund, dort ein schmutziges Schwein durch das Getümmel der Fußgänger jagt und riesige Verkehrsstaus entstehen, weil u.a. „düstere Leichenzüge mit Lastwagen *luctantur*, im Clinch liegen, sich verheddern“ (V. 74).

Auch in einer Satirenstelle verwendet Horaz dieses Motiv: Dort sind es *tria funera magna*, die mit Riesenlärm daherkommen. An einem gewissen Novius kann man immerhin beeindruckend finden, dass er diesen Krach mit seiner Stimme zu übertönen vermag.

*... at hic, si plostra ducenta concurrantque foro tria funera
magna, sonabit, cornua quod vincatque tubas: saltem tenet
hoc nos.* (Hor. sat. I 6, 42ff.)

Offenkundig waren also *pompae funebres* ein Phänomen des Alltags, das man, wenn man es eilig hatte, als ärgerliches Verkehrshindernis empfand. Den Veranstaltern dieser *pompae* konnte es indes nur recht sein, wenn das Leichenbegängnis einen hohen Aufmerksamkeitseffekt erzielte. Eben das war durchaus beabsichtigt – und die Zahl der Passanten, die sich darüber aufregten, war gewiss deutlich geringer als die, die das *spectaculum* genossen. Die *pompa funebris* war, je bedeutender der oder die Verstorbene, je berühmter seine oder ihre *gens* war, eine Inszenierung, auf die der moderne Begriff der Show durchaus zutrifft. Das klingt ein wenig pietätlos, übersetzt aber ziemlich passend den lateinischen Ausdruck *spectaculum*, der für die *pompa funebris* ebenfalls bezeugt ist.

Der Vergleich mit einem Triumphzug, der ebenfalls als prächtiges, im doppelten Wortsinne spektakuläres Schau-Erlebnis geplant wurde, wird schon in der Antike gezogen. Für die Römer war klar, dass die *pompa funebris* ein Selbstdarstellungsmedium der führenden *gentes* war, das nach allen Regeln des – *sit venia verbo* – Showbusiness inszeniert wurde. Polybios, der den davon ausgehenden Ansporn für die adlige Jugend hervorhebt, hat die Visualisierung der Bedeutung im Blick, wenn er rhetorisch fragt: τί δ' ἄν

κάλλιον θέαμα τούτου φανείη; (VI 53, 9): „Was könnte ein schöneres Schauspiel sein als dieses?“

Die der urbanen Zivilisation zugehörigen Römer waren spätestens seit der ausgehenden Republik eine Population von Augenmenschen. Ihre Schau-Lust wurde durch alle möglichen *spectacula* befriedigt; *pompa funebres*, *pompa circenses* und *triumphi* waren Teil eines Unterhaltungsprogramms, in dem die führende Schicht ihre Leistungen auf willkommene Weise, wenn auch z.T. aus traurigem Anlass präsentieren konnte. Wenn schon das Zwölf Tafelgesetz im 5. Jh. v. Chr. Aufwandsbeschränkungen bei Begräbnissen verfügte, so zeigt das, als welches geeignete Mittel Prachtentfaltung und funeräre *luxuria* im gentilizischen Konkurrenzkampf angesehen wurden.

Die Organisation der *pompa funebris* lag in den Händen eines *dissignator*, Bestattungsunternehmers. Er hatte dafür Sorge zu tragen, dass die bevorstehende Beisetzung durch Ausrufer angekündigt wurde und möglichst viele Teilnehmer am Trauerzug selbst und Schaulustige am Straßenrand zusammenkamen. Den Zug führten Hornisten und andere Blechbläser an – ein wohlüberlegtes Anordnungselement, wurden dadurch doch viele Leute gerade noch rechtzeitig auf die *pompa* aufmerksam. Etwas maliziös formuliert Stefan Schruppf, dass dabei „die Lautstärke eindeutig Vorrang vor der Musikalität hatte“ (S. 39). Es ist bezeichnend, dass der Sklave eines Bestattungsunternehmers zu den größten Krachmachern zählte, die das abrupte Ende der *cena Trimalchionis* auslösten. Die reichlich makabre Idee des Gastgebers, seine Beerdigung zu spielen, wurde nämlich in Form eines derartigen *funebri strepitu* umgesetzt, dass die Feuerwehr anrückte, weil sie glaubte, bei Trimalchio brenne es:

Ibat res ad summam nauseam, cum Trimalchio ebrietate turpissima gravis novum acroama, cornicines, in triclinium iussit adduci, fultusque cervicalibus multis extendit se super torum extremum et: 'Fingite me, inquit, mortuum esse. Dicite aliquid belli.' Consonuere cornicines funebri strepitu. Vnus praecipue servus libitinarii illius, qui inter hos honestissimus erat, tam valde intonuit, ut totam concitaret viciniam. Itaque vigiles, qui custodiebant vicinam regionem, rati ardere Trimalchionis domum, effregerunt ianuam subito et cum aqua securibusque

tumultuari suo iure coeperunt. Nos occasionem opportunissimam nacti Agamemnoni verba dedimus, raptimque tam plane quam ex incendio fugimus. (Petron. 78)

Fackelträger begleiteten die Blechbläser; es folgten *praeficae*, „Klageweiber“, die die traditionellen *neniae* sangen. Tänzer und Schauspieler, die Wesenszüge des Verstorbenen darstellten – übrigens durchaus auch in spaßvoller Weise –, schlossen sich an. Danach kamen die Träger der *imagines*, „Wachsmasken“, die die *gloria* der *gens* zum Ausdruck brachten, wobei das *ius imaginum* auf diejenigen Familien beschränkt war, in denen ein Vorfahre ein curulisches Amt bekleidet hatte. Diese Präsentation der *imagines* hat man mit Recht als eine Form des Wahlkampfes bezeichnet. Je nach Bedeutung des Verstorbenen folgten nun Schautafeln mit seinen Großstaten oder Verzeichnisse der von ihm unterworfenen Völker sowie die von ihm freigelassenen Sklaven und weitere Fackelträger. Danach kam das Tragegestell mit dem üppig geschmückten Sarg, hinter dem die engsten Angehörigen gingen. Andere Trauergäste folgten.



Feierliches Begräbnis mit Klageweibern, Musikanten und Angehörigen (1. Jh., Ort: aus Amiternum)²

Je länger der Trauerzug war, umso größer das Prestige für die Familie.

Und das galt auch für die Beteiligung von Zaungästen. Ich hoffe, mit dieser skizzenhaften Darstellung aufgezeigt zu haben, wie sehr alles darauf angelegt war, Aufmerksamkeit zu erregen und ein möglichst großes, von der Selbstdarstellung der *gens* beeindrucktes und in seiner Schaulust zufrieden gestelltes Publikum anzulocken. Eine römische *pompa funebris* war durch

.....
 2 Urheber: WEEBER, K.-W. aus: *Luxus im alten Rom I, Die Schwelgerei, das süße Gift*, S. 143.

und durch als ein im ursprünglichen Wortsinne at-traktives *event* inszeniert und, wenn Sie mir den zweiten Anglizismus auf engem Raum nachsehen, nachgerade durchgestylt.

Wie lässt sich dieser Befund fachdidaktisch umsetzen? Zum einen, indem deutlich wird, wie eine viel stärker traditionsgebundene Gesellschaft als die unsere Rituale einer Memorialpraxis nutzt, um sich ihrer selbst zu vergewissern und den Lebenssinn des Einzelnen auch durch seine gentilizische Eingebundenheit definiert; zum zweiten, wie die *pompa funebris* im aristokratischen Konkurrenzkampf als Instrument politischer Werbung genutzt wird – und das zum dritten erfolgreich, weil sie Leistung, Größe, individuelle und gentile *virtus* visualisierte und damit unterhaltsam wirkte. *pompae funebres* waren so gesehen geradezu populäre Stauerursacher.

Zu einem vierten fachdidaktischen Ansatzpunkt. Bisher haben wir uns auf die allomorphen Aspekte beschränkt. Gibt es keine isomorphen? Ich meine doch. Auch wenn heutige Distinktion im Funerärwesen nicht so plakativ daherkommt, existiert sie natürlich – und über die scheinbare Entaktualisierung in der Besprechung römischer Bestattungsriten lassen sich vielleicht eher transferierbare Einsichten gewinnen, die sonst durch allzu große pietätsbedingte Beißhemmungen unerkannt oder ungesagt bleiben.

Ich habe Ihnen, Sie haben es längst bemerkt, einen zentralen Punkt gentilизischer Selbstdarstellung im Rahmen der *pompa funebris* unterschlagen. Die Rede ist von der *laudatio funebris*. Sie wurde an zentralem Orte gehalten, auf dem Forum Romanum. Und sie war eine weitere Gelegenheit für die Selbstdarstellung der *gens*, nach Schrumpf geradezu „eine Waffenkammer für den ambitionierten Demagogen“ (S. 62). Wir wissen, dass Caesar diese Chance genutzt hat, um für die *gens Iulia* zu werben, aber es ist uns keine *laudatio funebris* überliefert, die wir im Unterricht analysieren könnten. Bis auf eine Ausnahme: Aus augusteischer Zeit ist die Grabrede auf eine Frau aus der Aristokratie überliefert, fragmentarisch zwar, aber in vielen Teilen zuverlässig ergänzbar, die von einigen Forschern als „Turia“ identifiziert wird. Diese Zuweisung ist fragwürdig. Wichtiger aber ist, dass die sog. *laudatio Turiae* – trotz ihres Schönheitsfehlers, dass sie aller Wahrscheinlichkeit nach nicht *pro rostris* gehalten worden ist – das einzige erhaltene Dokument dieser halb-literarischen Gattung darstellt.

[...] *Rara sunt tam diuturna matrimonia, finita morte, non divertio in[terrupta; nam contigit] nobis ut ad annum XXXXI sine offensa perduceretur. Utinam vetust[um ita extremam sub] isset mutationem vice m[e]a, qua iustius erat cedere fato maiorem domestica bona pudici[t]iae, opsequi, comitatis, facilitatis, lanificii, stud[i]i religionis] sine superstitione, o[r]natus non conspicendi, cultus modici cur [memorem? Cur dicam de cari] tate familiae, pietate, [c]um aequae matrem meam ac tuos parentes col[ueris eandemque quietem] illi quam tuis curaveris, cetera innumerabilia habueris commun[ia cum omnibus] matronis dignam f[a]mam co<l>entibus [...]*
 (1.27-1.34)

[...] *fue[ru]nt optati liberi, quos aliqua[m]diu sors nobis in[vi]derat. Si fortuna procede[re] e[]sset passa sollemnis inservie[ns, quid utrique no] strum defuit? procedens a[li]as spem finiebat. Quid agitav[eris propter hoc quae] que ingredi conata sis f[ors] sit an in quibusdam feminis [conspicua et admirabi]lia, in te quidem minime a[dm]iranda, conlata virtutib[us] tuis reliquis, praetereo.]*
 (2.26-2.30)

[...] *Quae tanta mihi fuerit cu[p]iditas aut necessitas habendi li[beros, ut propterea] fidem exuerem, mutare[m] c[erta] dubiis? sed quid plura? [Permansisti] aput me; neque enim ced[er]e tibi sine dedecore meo et co[m]muni infelici] tate poteram [...]*
 (2.44-2.47)

Sie zeichnet ein Bild der Verstorbenen, das in Teilen dem Normbild der römischen Frau entspricht, es in Teilen aber auch deutlich transzendiert – ein Text, der m.W. für den Lateinunterricht leider noch nicht erschlossen worden ist. Dabei ist er sprachlich keineswegs zu schwer und inhaltlich in mancher Hinsicht von großem didaktischem Potential. Meine Anregung ist, ihn unterrichtlich einfach einmal auszuprobieren. Er erscheint mir nicht nur im Zusammenhang mit den allo- und isomorphen Aspekten der *pompa funebris* von erheblichem didaktischem Wert, sondern etwa auch im Zusammenhang einer Unterrichtsreihe über römische Frauenbilder und Frauengestalten.

2.2 *Labor*

Von der *pompa funebris* direkt ins Paradies; das liegt zumindest aus christlicher Sicht nahe. Allerdings werden wir nicht lange darin verweilen, sondern uns nur kurz danach erkundigen, wie es dort eigentlich mit dem *labor* aussieht, unserem zweiten Aspekt der *vita cotidiana*. Paradies – das bedeutet natürlich für die pagane Antike die glückliche Vorzeit der *aurea aetas*. Sie wird gern noch in der ovidischen Metamorphosen-Darstellung im Lateinunterricht behandelt. Konstitutives Element dieser und vergleichbarer Schilderungen ist das *autómaton*-Motiv. Womit beschäftigen sich eigentlich die Menschen in dieser *autómaton*-Welt, wenn sie gerade mal nicht den Mund in die *flumina lactis* und *nectaris* halten oder, das Äußerste an Selbsttätigkeit, Früchte zum unmittelbaren Verzehr sammeln (Ov. met. I 102)? Es ist bemerkenswert: Die Utopie der *aurea aetas* gibt darauf keine Antwort; das Verhalten der Menschen ist in dieser Konzeption eine Leerstelle.

*Aurea prima sata est aetas, quae vindice nullo,
sponte sua, sine lege fidem rectumque colebat.* 90
*poena metusque aberant, nec verba minantia fixo
aere legebantur, nec supplex turba timebat
iudicis ora sui, sed erant sine vindice tuti.
nondum caesa suis, peregrinum ut viseret orbem,
montibus in liquidas pinus descenderat undas,* 95
*nullaque mortales praeter sua litora norant;
nondum praecipites cingebant oppida fossae;
non tuba directi, non aeris cornua flexi,
non galeae, non ensis erat: sine militis usu
mollia securae peragebant otia gentes.* 100
*ipsa quoque inmundis rastisque intacta nec ullis
saucia vomeribus per se dabat omnia tellus,
contentique cibus nullo cogente creatis
arbutos fetus montanaque fraga legebant
cornaque et in duris haerentia mora rubetis* 105
*et quae deciderant patula Iovis arbore glandes.
ver erat aeternum, placidique tepentibus auris
mulcebant zephyri natos sine semine flores;
mox etiam fruges tellus inarata ferebat,
nec renovatus ager gravidis canebat aristas;* 110
*flumina iam lactis, iam flumina nectaris ibant,
flavaque de viridi stillabant ilice mella.*

*Postquam Saturno tenebrosa in Tartara misso
sub Iove mundus erat, subiit argentea proles, [...]*
(Ov. met. I 89ff.)

Die einzige Antwort, die Ovid gibt, ist: *mollia securae peragebant otia gentes*. Das beschreibt ein sozusagen statisches in-den-Tag-hinein-Leben, dessen Monotonie und Ereignislosigkeit im durativen Imperfekt *peragebant* ebenso zum Ausdruck kommt wie im Präfix *per-*. Das *ver aeternum* (V. 107) trägt das Seine zum Eindruck des Immobilismus bei. Wo bleiben, würden wir heute fragen – und ich finde: *müssen* wir bei der Behandlung solcher Texte fragen –, wo bleiben die Herausforderungen, wo bleibt, um zum *labor* zu kommen, jener Teil von Selbstbestimmtheit des Menschen, der nach *heute* weit verbreiteter Ansicht an seine Arbeit gekoppelt ist, wo bleibt das, was wir Heutigen als Erfüllung in der Arbeit bezeichnen oder was Gewerkschaftler und Sozialisten gern in der Verfassung garantiert sähen: das Recht auf Arbeit?

Arbeit kommt – jedenfalls als Hand- und Erwerbsarbeit – in der Vorstellung der Normen setzenden römischen Oberschicht so gut wie gar nicht vor. Der *locus classicus* ist Cicero (off. I 150), wo er fast sämtliche *quaestus* außer dem Großhandel und der Wertschöpfung aus Agrarbesitz als *sordidi* diskreditiert. Das ist die Sicht jener römischen *leisure class*, die als Großagrarier auf keine eigene Erwerbsarbeit angewiesen ist. Eine Ideologie, die sich m.E. noch zu stark in unseren Unterrichtswerken und im Lektüreunterricht widerspiegelt – hier sicher auch aus Mangel an einschlägigen Texten, dort, weil das attraktive Thema Freizeit den *labor* überlagert.

[150] *Iam de artificii et quaestibus, qui liberales habendi, qui sordidi sint, haec fere accepimus. Primum improbantur ii quaestus, qui in odia hominum incurrunt, ut portitorum, ut feneratorum. Illiberales autem et sordidi quaestus mercennariorum omnium, quorum operae, non quorum artes emuntur; est enim in illis ipsa merces auctoramentum servitutis. Sordidi etiam putandi, qui mercantur a mercatoribus, quod statim vendant; nihil enim proficiant, nisi admodum mentiantur; nec vero est quicquam turpius vanitate. Opificesque omnes in sordida arte versantur; nec enim quicquam ingenuum habere potest officina. Minimeque artes eae probandae, quae ministrae sunt voluptatum: Cetarii, lanii, coqui, fartores, piscatores, ut*

ait Terentius; adde huc, si placet, unguentarios, saltatores, totumque ludum talarium. [151] Quibus autem artibus aut prudentia maior inest aut non mediocris utilitas quaeritur ut medicina, ut architectura, ut doctrina rerum honestarum, eae sunt iis, quorum ordini conveniunt, honestae. Mercatura autem, si tenuis est, sordida putanda est; sin magna et copiosa, multa undique apportans multisque sine vanitate inperiens, non est admodum vituperanda; atque etiam si satiata quaestu vel contenta potius, ut saepe ex alto in portum, ex ipso se portu in agros possessionesque contulit, videtur iure optimo posse laudari. Omnium autem rerum, ex quibus aliquid acquiritur, nihil est agri cultura melius, nihil uberius, nihil dulcius, nihil homine libero dignius. De qua quoniam in Catone Maiore satis multa diximus, illim assumes quae ad hunc locum pertinebunt

(Cic. off. I 150f.)

Damit werden sicher falsche Akzente gegenüber der römischen Realität gesetzt. Für rund 90% der Bevölkerung war *labor* die Regel und waren Freizeitvergnügen die Ausnahme. Unsere Sicht auf den Alltag der Römer ist insoweit revisionsbedürftig. Die althistorische Forschung hat das in den letzten Jahrzehnten deutlich herausgearbeitet; die Erforschung der antiken Arbeitswelt – der freien wie der unfreien – hat große Fortschritte gemacht. Ein Spiegel davon ist die vergleichsweise lange Literaturliste, die ich Ihnen zusammengestellt habe. Wenn im Jahre 2004 von einem Althistoriker eine Darstellung der *Vita Romana* mit dem Untertitel „Vom täglichen Leben im alten Rom“ erscheint, die in die Großkapitel ‚Familie und Familienleben‘, ‚Bildung und Erziehung‘, ‚Die Regierenden‘ sowie ‚panem et circenses – Die Freizeitgestaltung‘ gegliedert ist, so ist das ein erheblicher Rückschritt, um nicht zu sagen ein Skandalon. Ingemar König rechtfertigt sich im Vorwort damit, dass es bei der Arbeitswelt um einen „komplizierten Themenkreis“ gehe, der den Rahmen seiner Darstellung sprengen würde, aber er bedient mit seiner *Vita Romana* ein defizientes Römerbild, das wir uns, meine ich, nicht mehr erlauben dürfen – auch und gerade in den Schulen nicht.

Wer einen Bogen um die römische Arbeitswelt macht, droht Vorurteile zu verfestigen, die noch in vielen Köpfen schwirren und die die historische Realität geradezu auf den Kopf stellen. Ich nenne holzschnittartig einige: Die römische Gesellschaft war eine Sklavenhaltergesellschaft, die



Verkaufsszene einer Messerschmiede³



Verkaufsszene mit Blumen und vers.
Gemüsesorten auf dem Tisch⁴

Wie kann man diesen Fehldeutungen im Unterricht entgegenwirken? Indem man die Ideologie von der „schmutzigen Erwerbsarbeit“ als Norm erarbeitet, die nur für die Oberschicht galt und von ihr ziemlich arrogant in die gesamte Gesellschaft getragen wurde. Sie sagt ja übrigens nicht, dass die Leute nicht gearbeitet hätten, sondern nur, dass sie einem labor sordidus nachgegangen seien. Wo literarische Texte fehlen, kann man auf Inschriften zurückgreifen. Sie führen, ich habe es Ihnen am Beispiel der Frauenarbeit zusammengestellt, die es ja in Rom der Theorie nach auch nicht gab, in die konkrete Arbeitswelt der Römer ein. Mir ist freilich bewusst, dass es hier noch zu wenig für den Lateinunterricht aufgearbeitetes Material gibt.

Man kann zusätzlich jene zahlreichen Bilddokumente nutzen, die uns manche Römer bei der Ausübung ihres Handwerks oder Kleinhandels auf Grabreliefs zeigen. Das berühmteste Beispiel ist das des Großbäckers Eurysaces, dessen Grabmonument an der Porta Maggiore in Rom steht. Eurysaces lässt nicht nur die einzelnen Arbeitsschritte seiner Großbäckerei im Grabrelief darstellen, sondern wählt für seine Graburne sogar die Form des Brottroges. Das hat – wie die vielen anderen Berufsdarstellungen auf Gräbern seit augusteischer Zeit – etwas

.....
3 Urheber: GERHARD ZIMMER aus: „Römische Berufsdarstellungen“, G. ZIMMER.

4 Urheber: Soprintendenza alle Antichità di Ostia aus: „Römische Berufsdarstellungen“, G. ZIMMER.

Atemberaubendes. Es atmet nämlich den Geist der Rebellion gegen die Normen setzende Oberschicht. Die Arrivierten unter den Handwerkern akzeptieren nicht mehr, dass sie sich für ihren *quaestus sordidus* schämen sollen. Sie gehen zur Offensive über, indem sie den Stolz auf ihren Beruf nicht nur hegen, sondern auch öffentlich dokumentieren – und das auf dem, was Trimalchio als „Haus für die Ewigkeit“ definiert und was auch die Oberschicht als entscheidenden Träger ihrer *memoria* und ihres Nachruhms hegt und pflegt: Dem Grabmonument. Was *uns* angesichts unserer anderen Bewertung des *labor* nicht besonders auffällig, sondern sogar irgendwie natürlich erscheint, ist für die römische Gesellschaft eine mentalitätsgeschichtlich fast revolutionäre Zäsur: Der Oberschicht wird zumindest partiell die Gefolgschaft in der Normen- und Wertesetzung verweigert.

Und das in manchen Fällen mit klammheimlicher Freude an der Provokation. Da lässt der Schiffsbauer P. Longidienus auch noch die Beischrift anbringen, dass er *ad onus properat*. Ein Schreibfehler für das eher erwartete *opus*? Keineswegs. Wenn viel beschäftigte Anwälte wie Cicero und Plinius über ihren Berufsstress klagen, dann sprechen sie von *onera*, die sie schultern müssen – eine Verantwortung, die schwer auf ihnen lastet. Eben das beansprucht der kecke Schiffsbauer in karikierender Weise auch für sich und seine Arbeit – eine subtile Unbotmäßigkeit gegenüber der Ideologie der Oberschicht und ein Ausdruck von Selbstwertgefühl, wie wir es vielleicht sogar bei dem einen oder anderen Lohnarbeiter ausweislich einer Petron-Passage vermuten können.

Sed neque Giton sub insolito fasce durabat, et mercennarius Corax, detractor ministerii, posita frequentius sarcina male dicebat properantibus, affirmabatque se aut proiecturum sarcinas aut cum onere fugiturum. 'Quid vos, inquit? iumentum me putatis esse aut lapidariam navem? Hominis operas locavi, non caballi. Nec minus liber sum quam vos, etiam si pauperem pater me reliquit.' Nec contentus maledictis tollebat subinde altius pedem, et strepitu obsceno simul atque odore viam implebat. Ridebat contumaciam Giton et singulos crepitus eius pari clamore prosequabatur. <. . . > (Petron. 117)



Schiffszimmermann⁵

Ich muss es bei diesen skizzenhaften Ausführungen bewenden lassen, weil unser dritter Schwerpunkt drängt. Zuvor aber noch ein Rat für einen möglichen existentiellen Transfer des gerade Behandelten. Wenn die nächste Pflichtstundenerhöhung für Lehrer ins Haus steht, wehren Sie sich – und wenn es nur mit der Vorstellung Ihres Grabmals ist, auf dem Sie gebückt und altersgrau der Schule zustrebend dargestellt sind mit der Beischrift *grammaticus ad onus properat*.

2.3 Latrinen

Ich komme jetzt zu einem Aspekt der *vita cottidiana*, der bei einigen von Ihnen bestimmt Stirnrunzeln oder ein Gefühl der Peinlichkeit aufkommen lässt. Das letztere wäre nicht unwillkommen, denn es führt uns schon mitten in eine bemerkenswerte Allomorphie hinein. Die Rede ist von den stillen Örtchen der Römer – die alles andere als still oder abgeschlossen waren, weswegen wir sie nicht als Klos oder Klosetts bezeichnen können; denn *clausum* war da nichts. Sie brauchen nicht allzu indigniert zu sein; ich werde das Thema nur kurz behandeln. Seit ich in meinem Rotary-Club vor einiger Zeit ein Abendmeeting mit Damen mit einem Vortrag über die römische Prachtlatrine bestritten habe, weiß ich, dass das Thema grenzwertig ist und polarisiert – jedenfalls wenn man es zum alleinigen Gegenstand eines Vortrages macht. Deshalb verstecke ich es heute zwischen Unanständigem.

.....

5 Urheber: Museo Nazionale, Aquileia aus: „Römische Berufsdarstellungen“, G. ZIMMER.

Sie mögen sich fragen, warum man den Lateinunterricht zusätzlich zur Not des Übersetzens auch noch mit Fragen der Notdurft der Römer belasten sollte. Ich könnte antworten, dass es sich dabei evidenter Weise um einen keineswegs ephemeren Bestandteil der *vita cottidiana* handelt. Das wäre indes ein bisschen wohlfeil. Deshalb lenke ich Ihren Blick auf die Bedeutung, die die Römer dieser Entsorgungsfrage beigemessen haben. Es wird Sie vielleicht erstaunen, dass man in Rom auf die Lösung sozusagen des Gesamtproblems sehr stolz gewesen ist: Das Entsorgen der Fäkalien, des Brauch- und Niederschlagswassers mitsamt allem möglichen Unrat durch die *cloaca maxima* und ihre „Zubringer“, ein gut ausgebautes und verzweigtes Kanalsystem, feiert Plinius als *opus omnium dictu maximum* (nat. XXXVI 104) und zählt es zu den *miracula urbis*. Auch Strabo (V 3, 8) zählt es zu den Prachtwerken Roms.

Aus fachdidaktischer Sicht sind wir auf der sicheren Seite. Es gibt eine Reihe von unterrichtsrelevanten Texten, deren Interpretation Realienkenntnisse in diesem Bereich zwingend erforderlich machen. Der berühmteste ist das *Vacerra*-Epigramm Martials. Die Pointe – dass *Vacerra* den lieben langen Tag auf Toiletten um des *cenare* und nicht des *cacare* willen verbringt – setzt das Wissen voraus, dass römische Latrinen ein ganz selbstverständlicher Kommunikationsort gewesen sind, wo man erheblich mehr Zeit verbrachte, als ein reiner *locus necessitatis* es erfordert hätte. *Vacerra* drückt sich dort herum, um mit wohlhabenden Leuten ins Gespräch zu kommen und nach Möglichkeit eine Einladung zur *cena* zu ergattern.



*In omnibus Vacerra
quod conclavibus consumit
horas et die toto sedet,
cenaturit Vacerra, non cacaturit*
(Mart. XI 77)

Rekonstruktionszeichnung
der Prachtlatrine am Largo Argentina⁶

.....
6 Urheber: Peter CONOLLY aus: „Luxus im alten Rom I, Die öffentliche Pracht“, K.-W. WEEBER.

Für uns Heutige ein ganz merkwürdiger Kommunikationsort unter ganz merkwürdigen Umständen, indem dort mehrere Leute, durch keine Trennwand abgeschirmt, saßen und mit ihren *consessores* – so der *terminus technicus* – plauderten. Eine Weiterentwicklung dieser kommunikativen Nutzung einer Toilettenanlage stellt die Prachtlatrine der Kaiserzeit dar. Sie wird durch Mosaikböden, Marmorverkleidungen, Säulen und Fresken zu einem edlen Ambiente nobilitiert und in letzter Instanz zu einem Raum gesellschaftlicher Distinktion. Will sagen: Manche Latrinen waren offensichtlich den Angehörigen der Honoratiorenschicht vorbehalten, und man traf sich gelegentlich dort zur *heure fixe*, um soziale Kontakte zu pflegen und sich beim gemeinsamen Defäkationserlebnis auszutauschen. In den Vedius-Thermen in Ephesos hat man aus der römischen Kaiserzeit eine Edel-Latrine entdeckt, in der es ähnlich wie sonst im Theater oder Amphitheater reservierte Sitzplätze gab. Auch war vermerkt, wie viele Plätze bestimmte Berufsgruppen maximal okkupieren durften – ein exklusiver Toilettenzirkel, den man als Fäkal-Pendant zum „Stammtisch“ definieren könnte.

Natürlich führt all das, im Unterricht besprochen, zu angeregter Heiterkeit: ein *locus necessitatis*, der bei uns weitgehend tabuisiert und schambesetzt ist, war bei den Römern sozusagen schamfreies Terrain – eine Allomorphie, wie sie provozierender kaum sein und wie sie heftiger das scheinbar Selbstverständliche nicht in Frage stellen könnte.

Dabei war auch bei den Römern dieser natürliche Vorgang ursprünglich in der Weise tabuisiert, dass man über diese *naturalia* nicht sprach. Das ändert sich mit Catull und Autoren der frühen Kaiserzeit. Sie scheuen auch vor der poetischen Thematisierung dieses Alltagsbereichs nicht zurück – denken Sie nur an die berühmt-berüchtigte *charta cacata* eines schlechten Dichters bei Catull (c. 36, 1). Selbst der milde Horaz nimmt das zuvor tabuisierte Wort *cacare* in seinen Sprachschatz auf (sat. I 8, 38).



Latrine in Ostia⁷

.....
7 Urheber: Foto SCHREYER-LÖBL, Bad Töz-Elbach, aus: „Luxus im alten Rom I, Die öffentliche Pracht“, K.-W. WEEBER.

Die Enttabuisierung der Fäkalsprache und die Thematisierung des Stoffwechsels in der zeitgenössischen Literatur – die wir, liebe Kolleginnen und Kollegen, zu den Klassikern rechnen! – stellte die feine Gesellschaft vor ein Problem: Sollte man über so etwas Niederes wie körperliche Bedürfnisse sprechen? Man nahm die Herausforderung an, aber man nobilitierte das neue, durch den literarischen Paradigmenwechsel aufgezwungene Thema dadurch, dass man die von Michel Foucault als *souci de soi*, „Sorge um sich“, sprachlich auf den Punkt gebrachte Beschäftigung mit dem eigenen Körper als *allgemeinen* Gesprächsstoff akzeptierte, aber nicht als *persönlichen*. Das unterscheidet die etablierte Oberschicht von einem Aufsteiger wie Trimalchio. Sein Schwadronieren über Verdauungs- und Flatulenzprobleme ist unfein und peinlich, weil er es als persönliches Anliegen mit gewissermaßen empirischem Hintergrund behandelt und konkrete Ratschläge erteilt, wie seine Gäste entsprechenden Bedürfnissen abhelfen können. Anders als die Verrichtung selbst, bei der sich die Schamgrenze gegenüber heutigen Vorstellungen deutlich verschiebt, ist das allzu konkrete und personalisierte Sprechen über die Verrichtung schambewehrt und anstößig. Trimalchios Gäste müssen sich das Lachen des peinlichen Berührtseins verkneifen.

Eiusmodi tabulae vibrabant, cum Trimalchio intravit et detersa fronte unguento manus lavit; spatioque minimo interposito: 'Ignoscite mihi, inquit, amici, multis iam diebus venter mihi non respondit. Nec medici se inveniunt. Profuit mihi tamen maleicorium et taeda ex aceto. Spero tamen, iam veterem pudorem sibi imponet. Alioquin circa stomachum mihi sonat, putes taurum. Itaque si quis vestrum voluerit sua re causa facere, non est quod illum pudeatur. Nemo nostrum solide natus est. Ego nullum puto tam magnum tormentum esse quam continere. Hoc solum vetare ne Iovis potest. Rides, Fortunata, quae soles me nocte desomnem facere? Nec tamen in triclinio ullum vetuo facere quod se iuvet, et medici vetant continere. Vel si quid plus venit, omnia foras parata sunt: aqua, lasani et cetera minutalia. Credite mihi, anathymiasis si in cerebrum it, et in toto corpore fluctum facit. Multos scio periisse, dum nolunt sibi verum dicere.' Gratias agimus liberalitati indulgentiaeque eius, et subinde castigamus crebris potiunculis risum.

(Petron. 47, 7)

An anderer Stelle greift Trimalchio das Thema noch einmal auf. Von seinem eigenen Grabdenkmal hat er sehr konkrete Vorstellungen, die er seinem Architekten-Freund und der Tafelrunde bis ins Einzelne darlegt (Petron. 71, 5ff.). Er hat an alles gedacht und auch dafür Sorge getragen, dass er als Toter keine *iniuria* erleidet. Ein Freigelassener wird nämlich testamentarisch beauftragt, sein Grab zu bewachen, *ne in monumentum meum populus cacatum currat* (71, 8). Sehr pragmatisch gedacht, aber sehr unfein, das zum Gegenstand des Tischgesprächs – oder besser: -monologs – zu machen. Tatsächlich war mit solchen Pietätlosigkeiten an Gräbern durchaus zu rechnen. Zumal an den als letzte Ruhestätte heiß begehrten großen Ausfallstraßen der Städte standen Grabmäler in dichter Reihung, z.T. über viele Kilometer hinweg. Was sollte der notdurftgeplagte *viator* in dieser prekären Situation anderes tun, als sich hinter oder gar in einem Grabe zu erleichtern – auf die Gefahr hin, von einer Warninschrift als *stercorarius*, „Schmutzfink“, beschimpft zu werden. Das kam oft genug vor; einige inschriftliche Dokumente, die Trimalchios Sorge teilen, habe ich Ihnen abgedruckt. Besonders originell ist die Grabinschrift der Urtica, die mit ihrem sprechenden Namen („Brennnessel“) dem *cacator* Schlimmes für seinen *culus* androht.

Respicens deinde Habinnam: 'Quid dicis, inquit, amice carissime? Aedificas monumentum meum quemadmodum te iussi? Valde te rogo, ut secundum pedes statuae meae catellam pingas et coronas et unguenta et Petraitis omnes pugnas, ut mihi contingat tuo beneficio post mortem vivere; praeterea ut sint in fronte pedes centum, in agrum pedes ducenti. Omne genus enim poma volo sint circa cineres meos, et vinearum largiter. Valde enim falsum est vivo quidem domos cultas esse, non curari eas, ubi diutius nobis habitandum est. Et ideo ante omnia adici volo: HOC MONUMENTUM HEREDEM NON SEQUATUR. Ceterum erit mihi curae, ut testamento caveam ne mortuus iniuriam accipiam. Praeponam enim unum ex libertis sepulchro meo custodiae causa, ne in monumentum meum populus cacatum currat.

(Petron. 71, 5ff.)

Hospes, adhuc tumuli ni meas ossa prec(antur);nam, si vis (huic) gratior esse, caca! Urticae monumenta vides, discede, cacator! Non est hic tutum culu(m) aperire tibi
(CIL IV 8899)

In der Stadt lagen die Dinge anders. Für Rom sind im 4. Jh. 144 öffentliche Bedürfnisanstalten bezeugt. Ihre Benutzung scheint kostenlos gewesen zu sein. Sie wurden von *foricarii* gewartet, sodass man für Rom nicht von Klofrauen, sondern von Klomännern sprechen muss. Darüber hinaus dürften auch die fast 900 privat betriebenen *balnea* über eine Toilette verfügt haben; deren Nutzung war wohl kostenpflichtig. Da die *insulae* über keine nennenswerten sanitären Anlagen verfügten, war das Gros der Bevölkerung auf die öffentlichen Bedürfnisanstalten angewiesen.

Nachts benutzte man *lasana*, „Nachtöpfe“, die im besten Falle in die öffentlichen Toiletten entleert wurden. Der Versuchung, die Entsorgung in stockfinsterner Nacht aus Bequemlichkeit über die Fenster vorzunehmen, war natürlich groß. Dass Juvenal entsprechende „Fluggeschosse“ zu den leidigen *pericula noctis* zählt, die man bei nächtlichen Spaziergängen auf sich nehmen müsse, ist bei aller satirischen Übertreibung eine ernstzunehmende Warnung. Gerade die Tatsache, dass dieses Tun gesetzlich untersagt und mit hohen Strafen bedroht war, lässt auf manche Übertretung schließen. Ich nehme die Gelegenheit wahr, Ihnen an diesem Punkte Auszüge aus der dritten Satire Juvenals, die die Mühen des Großstadtlebens karikiert, als Oberstufenlektüre wärmstens zu empfehlen; bei reichlichen Vokabelangaben ist der Text nicht zu schwer.

Plurimus hic aeger moritur vigilando (sed ipsum languorem peperit cibus imperfectus et haerens ardenti stomacho); nam quae meritoria somnum admittunt? magnis opibus dormitur in urbe. 235
inde caput morbi. raedarum transitus arto vicorum in flexu et stantis convicia mandrae eripient somnum Druso vitulisque marinis. si vocat officium, turba cedente vebetur dives et ingenti curret super ora Liburna 240
atque obiter leget aut scribet vel dormiet intus; namque facit somnum clausa lectica fenestra. ante tamen veniet: nobis properantibus obstat unda prior, magno populus premit agmine lumbos qui sequitur; ferit hic cubito, ferit assere duro 245
alter, at hic tignum capiti incutit, ille metretam. pingua crura luto, planta mox undique magna calcor, et in digito clavus mihi militis haeret.

*Nonne vides quanto celebretur sportula fumo?
centum convivae, sequitur sua quemque culina.* 250
*Corbulo vix ferret tot vasa ingentia, tot res
inpositas capiti, quas recto vertice portat
servulus infelix et cursu ventilat ignem.*
(Iuv. III, 232-253)

Urin konnte man auch in den *dolia* entsorgen, die überall in der Stadt aufgestellt waren, großen Amphoren mit abgeschlagenem Hals – deshalb auch als *dolia curta* bezeichnet (Mart. VI 93). Für die Walker war der Urin ein wichtiger Rohstoff, den sie Jahrhunderte lang auf diese kostenlose Weise bezogen – bis zu Vespasians fiskalischem Einfall, auf eben diese *dolia* ein *urinae vectigal* einzuführen. Mochte die Steuer anrühlich sein, für das Geld daraus galt: *pecunia non olet*. In Realien unterwiesene Lateinschüler wissen mehr und finden sich auch im modernen Alltag besser zurecht: Stoßen sie in Frankreich auf *vespasiennes*, so wissen sie, dass es sich um eine öffentliche Bedürfnisanstalt handeln muss. Manchmal scheint eine *damnatio memoriae* nachsichtiger als *diese memoria* Vespasians als Erfinder der Urinsteuer zu sein.

*Reprehendenti filio Tito, quod etiam urinae vectigal
commentus esset, pecuniam ex prima pensione admovit ad
nares, sciscitans num odore offenderetur; et illo negante:
Atqui, inquit, e lotio est.* (Suet. Vesp. 23)

2.4 *Hora*

tempus fugit, heißt es im geflügelten Wort, und das gilt für die Moderne wie für die Antike. Und auch für den heutigen Tag. Mein letzter Punkt knüpft daran an; ich möchte mein Referat mit einigen Überlegungen zu einer Allomorphie in der *vita cottidiana* abschließen, derer sich unsere Schüler – und vielleicht auch wir uns selbst – manchmal zu wenig oder auch gar nicht bewusst sind. Wir behandeln zwar im Unterricht den berühmten ersten Brief Senecas, der das unbewusste Verrinnen der Zeit thematisiert und der in seiner Aktualität auch und gerade angesichts der Tatsache nichts eingebüßt hat, dass die durchschnittliche heutige Lebenszeit rund zweieinhalb mal so hoch ist wie in römischer Zeit, wir also erheblich mehr Lebenszeit zur Verfügung haben. Aber über eine alltägliche Grundlage des

Zeitempfindens sprechen wir kaum. Wir übersetzen *hora* mit „Stunde“ – und wie vielen unserer Schüler ist dabei bewusst, dass die Römer etwas durchaus anderes damit konnotierten? Die moderne Stunde hat stets 60 Minuten, die römische differiert zwischen 45 und 75 modernen Minuten – je nach dem, ob es eine *hora aestiva* oder eine *hora brumalis* ist.

Hinzu kommt, dass die Römer keine kleinere Zeiteinheit kannten. Für das private wie das öffentliche Leben hatte das erhebliche Auswirkungen: Die Vorstellung von Pünktlichkeit konnte nur eine annähernde, relative sein – was manchen Schülern durchaus sympathisch sein dürfte. Bei privaten Verabredungen musste man damit rechnen, eine Zeitlang warten zu müssen, und auch bei Gericht ist mit einer gewissen Toleranz beim Beginn der Verhandlung zu rechnen.

Auch wenn die viel beschäftigten Politiker und Anwälte über ihre Belastung und ihren Zeitstress klagen – dem von manch einem heutzutage empfundenen Terror der Uhr waren sie nicht ausgesetzt. Gewiss, es gab bedeutende Leute, die sich ihre Bedeutung ständig dadurch in Erinnerung riefen, dass sie einen Sklaven als Stundenausrufer bei sich hatten, doch gehörte das eher in die Abteilung Snobismus und *luxuria*, wie fast schon aus der Tatsache erhellt, dass Trimalchio sich einen *bucinator* hält, der ihm stündlich klar macht, *quantum de vita perdiderit*.

In den Häusern der Reichen mögen Sonnen- und Wasseruhren zum Ausstattungsstandard gehört haben, auch wenn der archäologische Befund aus den Vesuvstädten die Vermutung nicht unbedingt untermauert; die allermeisten Menschen aber waren auf öffentlich aufgestellte Uhren angewiesen – und die waren auch im Rom der Kaiserzeit eher rar. Und im Falle von Sonnenuhren witterungsabhängig! Wie unpräzise die Zeitmessung nach modernen Maßstäben war, zeigt Senecas hübsche Bemerkung, dass man leichter unter – notorisch streitbaren – Philosophen Einigkeit erziele als zwischen horologia. Der Stundentakt, das geht aus vielen Quellen hervor, prägte zwar das urbane Leben und gliederte es, doch war diese Gliederung viel gröber und ließ Freiheiten und Dehnungen zu, die dem heutigen Menschen unvorstellbar erscheinen. Die Rückkehr zu römischen Pünktlichkeitsvorstellungen wäre beim Börsengang der Deutschen Bahn ein milliardenschweres Pfund, mit dem Herr Mehdorn wuchern könnte.

Eine praktische Konsequenz aus der flexiblen Dauer einer römischen *hora* betraf die Arbeitswelt. Löhne und Preise richteten sich i. Allg. nach dem Arbeitsumfang. Man schloss besser konkrete Werkverträge ab als sich auf Stundenlöhne einzulassen. Bei einer Abrechnung auf Stundenbasis hätte man zwischen den Jahreszeiten deutlich unterscheiden müssen – so wie auch eine Leistung ganz unterschiedlich zu bewerten war, je nach dem, ob sie in einer Sommer- oder einer Winterstunde vollbracht wurde.

Leider scheint es eine gewisse Isomorphie zwischen dem antiken Rom und unserer Zeit zu sein, dass bei manchen Menschen auch der möglichst schnelle Konsum alkoholischer Getränke als Leistung verbucht wird. Jedenfalls baut die Pointe in einer Plautus-Passage auf der ungleichen Stundenlänge in Sommer und Winter auf. Simo ist empört. Sein Sklave Pseudolus hat sich am helllichten Tage betrunken – und freut sich offenkundig an diesem *madide madere*, „feuchten feucht Sein“. Vier besonders reichliche Ernten Massiker-Wein könne er wohl in einer einzigen Stunde austrinken, regt Simo sich auf. Und Pseudolus erwidert neckisch: *hiberna addito*, „füg⁴ noch hinzu: ,in einer Winterstunde!“

*SIM. Quid tu, malum, in os igitur mi
ebrius inructas?* 1295

*PS. Molliter sic tene me, cave ne cadam:
non vides me ut madide madeam?*

*SIM. Quae istaec audaciam, te sic interdus
cum corolla ebrium incedere? PS. Lubet.*

SIM. Quid, lubet? pergin ructare in os mihi? 1300

PS. Suavis ructus mihi est. sic sine, Simo.

*SIM. Credo equidem potesse te, scelus,
Massici montis uberrimos quattuor
fructus ebibere in hora una. PS. Hiberna addito.*

*SIM. Hau male mones, sed dic tamen,
unde onustam celocem agere te praedicem?* 1305

PS. Cum tuo filio perpotavi modo.

(Plaut. Pseud. 1295ff.)

Wie wenig präsent die genaue Uhrzeit auch in der städtischen *vita cottidiana* war – für die 80-90% der römischen Bevölkerung, die auf dem Lande lebten, war Zeitmessung eh von untergeordneter Bedeutung –, zeigt die anschauliche Schilderung Ciceros, woran man den schlechten Redner auch auf den flüchtigen Blick erkennen könne: Da gähne ein

Richter, spreche mit einem anderen oder schicke einen los, der nach der Uhrzeit fragen solle ...

itaque intellegens dicendi existimator non adsidens et adtente audiens sed uno aspectu et praeteriens de oratore saepe iudicat. videt oscitantem iudicem, loquentem cum altero, non numquam etiam circumstantem, mittentem ad horas, quaesitorem ut dimittat rogantem: intellegit oratorem in ea causa non adesse qui possit animis iudicum admoveere orationem tamquam fidibus manum.

(Cic. Brut. 200)

Da hat sich gewaltig etwas geändert. Wenn *Sie* meinen Vortrag langweilig oder zu lang finden, können Sie alles so tun wie der römische Geschworene. Nur werden Sie niemanden nach der Uhrzeit schicken. Denn eine Uhr haben Sie selbst. Und bevor Sie jetzt demonstrativ darauf schauen, mache ich, auch wenn ich Ihnen noch gern andere Aspekte des Alltagslebens – Klientelwesen, Haustiere, Alphabetisierungsgrad oder Sexualität z.B. – dargestellt hätte, endlich Schluss.

Literatur

vita cottidiana – Allgemeine Darstellungen

- ADKINS, L., ADKINS, R. A., Handbook to life in ancient Rome, New York/Oxford 1994.
- BALSDON, J. P. V. D., Life and leisure in ancient Rome, London ²1974.
- BECKER, W. A., Gallus oder römische Scenen aus der Zeit Augusts ..., neu bearb. v. H. Göll, 3 Bde, Berlin 1880-2, ND.
- BENDER, H., Rom und römisches Leben im Altertum, Tübingen 1898, ND.
- BLÜMNER, H., Die römischen Privataltertümer, München ³1911.
- CARCOPINO, J., Römisches Leben und römische Kultur in der Kaiserzeit, Stuttgart ⁴1992 (franz. Ausg. 1939).
- CASSON, L., Everyday life in ancient Rome, Baltimore ²1998.
- CHRIST, K., Die Römer. Eine Einführung in ihre Zivilisation, München ³1994.
- CONNOLLY, P., Die antike Stadt. Das Leben in Athen und Rom, Köln 1998.
- CROOK, J. A., Law and life of Rome, Oxford 1967.
- DEMANDT, A., Das Privatleben der römischen Kaiser, München 1996.
- ETIENNE, R., Pompeji. Das Leben in einer antiken Stadt, Stuttgart ⁴1991.
- FRIEDLÄNDER, L., Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms..., 4 Bde, Leipzig ¹⁰1921/22.
- GIARDINA, A. (Hg.), Der Mensch der römischen Antike, Frankfurt/New York 1991.
- JONES, P., SIDWELL, K. (Hgg.), The world of Rome. An introduction to Roman culture, Cambridge 1997.
- KAHRSTEDT, H., Kulturgeschichte der römischen Kaiserzeit, Bern ²1958.
- KOLLER, H., Orbis pictus Latinus. Lateinisches Bildlexikon, Zürich ⁶1993, SA als Paperback.
- KÖNIG, I., Vita Romana. Vom täglichen Leben im alten Rom, Stuttgart 2004.
- LINFERT-REICH, I., Römisches Alltagsleben in Köln, Köln 1975.
- MARQUARDT, J. – MAU, A., Das Privatleben der Römer, 2 Bde, Leipzig 1886, ND.

- MÜLLER, H., Alltag. Texte zum Leben in der römischen Welt/Texte zum römischen Leben im Unterricht, *Exempla/Consilia* 16, Göttingen 1998.
- MÜLLER, R. (Hg.), *Kulturgeschichte der Antike*, Bd. 2: Rom, Berlin-Ost 1978.
- NEUMEISTER, Chr., *Das antike Rom. Ein literarischer Stadtführer*, München ²1993.
- PAOLI, U. E., *Das Leben im alten Rom*, Bern ³1979.
- POTTER, T. W., *Das römische Italien*, Stuttgart 1992.
- WEEBER, K.-W., *Alltag im alten Rom. Ein Lexikon*, Bd. I: Das Leben in der Stadt, Zürich/Düsseldorf ⁸2006; Bd. II: Das Landleben, Düsseldorf ²2005.
- WEEBER, K.-W., *Luxus im alten Rom*, Bd. I: Die Schwelgerei, das süße Gift, Darmstadt 2003.
- WEEBER, K.-W., *Baden, spielen, lachen. Wie die Römer ihre Freizeit verbrachten*, Darmstadt 2007.

Quellensammlungen

- KUNST, Chr. (Hg.), *Römische Wohn- und Lebenswelten. Quellen zur Geschichte der römischen Stadt*, Darmstadt 2000.
- SHELTON, J.-A., *As the Romans did. A sourcebook in Roman social history*, New York/Oxford 1988.

vita cottidiana – pompa funebris

- BODEL, J., *Death on display. Looking at Roman funerals*, in: BERGMANN, B./KONDOLEON, C. (Hgg.), *The art of ancient spectacle*, Washington 1999, 259ff.
- ENGELS, J., *Funerum sepulchrorumque magnificentia. Begräbnis- und Grabluxusgesetze in der griechisch-römischen Welt ...*, Stuttgart 1998.
- FLACH, D., *Die sogenannte Laudatio Turiae. Einleitung, Text, Übersetzung und Kommentar*, Darmstadt 1991.
- FLAIG, E., *Die pompa funebris. Adlige Konkurrenz und annalistische Erinnerung in der römischen Republik*, in: OEXLE, O. G. (Hg.), *Memoria als Kultur*, Göttingen 1995, 115ff.
- KIERDORF, W., *Laudatio funebris*, Meisenheim 1980.

- KIERDORF, W., Totenehrung im republikanischen Rom, in: BINDER, G./EFFE, B. (Hgg.), Tod und Jenseits im Altertum, Trier 1991, 71ff.
- KUDLIEN, F., Berufsmäßige Klageweiber in der Kaiserzeit, RhM 138, 1995, 177ff.
- REECE, R., Burial in the Roman world, London 1977.
- SCHRUMPF, St., Bestattung und Bestattungswesen im römischen Reich, Göttingen 2006.
- WALTER, U., Ahnenbildnisse, Leichenzüge, Grabdenkmäler, Münzen, Bilderwelt und Zeitstruktur der gentilizisch-genealogischen Memorialpraxis, in: WALTER, U. (Hg.), Memoria und res publica. Zur Geschichtskultur im republikanischen Rom, Frankfurt 2004, 84ff.
- WEBER, K.-W., Luxus im alten Rom, Bd. I: Die Schwelgerei, das süße Gift, Darmstadt 2003, 137ff.

vita cotidiana – Römische Arbeitswelt

- AUSBÜTTEL, F. M., Untersuchungen zu den Vereinen im Westen des Römischen Reiches, Frankfurt/Main 1982.
- Autorengruppe der Universität Halle-Wittenberg, Die Arbeitswelt der Antike, Leipzig 1983.
- BOLLMANN, B., Römische Vereinshäuser, Mainz 1988.
- BRUNT, P. A., Free labour and public works at Rome, JRS 70, 1980, 95ff.
- BURFORD, A., Künstler und Handwerker in Griechenland und Rom, Mainz 1975.
- EICHENAUER, B., Untersuchungen zur Arbeitswelt der Frau in der römischen Antike, Frankfurt/Main 1988.
- DREXHAGE, H. J., Zum Selbstverständnis arbeitender Menschen im Imperium Romanum, Humanistische Bildung 14, 1990, 7ff.
- DREXHAGE, H. J., KONEN, H., RUFFING, J., Die Wirtschaft des römischen Reiches (1. – 3. Jh.). Eine Einführung, Berlin 2002 (mit ausführlichem Quellenteil).
- FUHRMANN, M., Fluch und Segen der Arbeit. Vergils Lehrgedicht von der Landwirtschaft in der europäischen Tradition, Gymnasium 97, 1990, 450ff.
- GARNSEY, P. (Hg.), Non-slave labour in the Greco-Roman world, Cambridge 1980.

- GÜNTHER, R., Frauenarbeit und Frauenbindung. Untersuchungen zu unfreien und freigelassenen Frauen in den stadtrömischen Inschriften, München 1987.
- KALTENSTADLER, Arbeitsorganisation und Führungssystem bei den römischen Agrarschriftstellern, Stuttgart 1978.
- KAMPEN, N., Image and status. Roman working women in Ostia, Berlin 1981.
- KIECHLE, F., Sklavenarbeit und technischer Fortschritt im Römischen Reich, Wiesbaden 1969.
- KLOFT, H., Arbeit und Arbeitsverträge in der griechisch-römischen Welt, *Saeculum* 35, 1984, 213ff.
- KLOFT, H., Die Wirtschaft des Imperium Romanum, Darmstadt 2006.
- KOLB, F., Rom. Die Geschichte der Stadt in der Antike, München 1995, 464ff.
- LAU, D., Der lateinische Begriff *labor*, Diss. München 1975.
- LEÓN, V., Working IX to V. Orgy planners, funeral clowns and other prized professions of the ancient world, New York 2007 (ohne wiss. Anspruch, aber anregend).
- MARTINO DE, F., Wirtschaftsgeschichte des alten Rom, München ²1991.
- MÖLLER, C., Die mercennarii in der römischen Arbeitswelt, *ZRG* 110, 1993, 296ff.
- MOREL, J. P., Der Handwerker, in: GIARDINA, A., Der Mensch der römischen Antike, Frankfurt 1991, 243ff.
- MROZEK, St., Lohnarbeit im klassischen Altertum, Bonn 1989.
- NICOLAI, K., Feiertage und Werktage im römischen Leben ..., *Saeculum* 14, 1963, 194ff.
- NÖRR, D., Zur sozialen und rechtlichen Bewertung der freien Arbeit in Rom, *ZSav* 82, 1965, 65ff.
- PRELL, M., Sozialökonomische Untersuchungen zur Armut im antiken Rom, Stuttgart 1997.
- REDEN v., S., Artikel „Arbeit“, „Arbeitsmarkt“, „Arbeitszeit“, *DNP* 1, 1996, 964ff.
- RIECHLE, A., SCHALLES, H. J., Colonia Ulpia Traiana. Arbeit: Handwerk und Berufe in der römischen Stadt, Köln 1987.
- ROBERTIS DE, F., *Lavoro e lavoratori nel mondo romano*, Bari 1963.
- SCHUIDEL, W., Feldarbeit von Frauen in der antiken Landwirtschaft, *Gymnasium* 97, 1970, 405ff.
- SCHOLTEN, H., Die Bewertung körperlicher Arbeit in der Antike, *AncSoc.* 33, 2003, 1ff.
- SCHUMACHER, L., Sklaverei in der Antike, München 1991.

- STROH, W., Labor improbus. Die Arbeit im antiken Rom, in: SCHUBERT, V. (Hg.), *Der Mensch und seine Arbeit*, St. Ottilien 1986, 111ff.
- VITTINGHOFF, F. (Hg.), *Europäische Wirtschafts- und Sozialgeschichte in der römischen Kaiserzeit*, Stuttgart 1970, 119ff.
- WEEBER, K.-W., *Alltag im alten Rom. Ein Lexikon*, Bd. I: *Das Leben in der Stadt*, Zürich/Düsseldorf ⁸2006, s. v. Arbeit, Arbeitslosigkeit, Arbeitsvertrag, Frauenarbeit, Handwerker.
- WEEBER, K.-W., *Alltag im alten Rom. Ein Lexikon*, Bd. II: *Das Landleben*, Düsseldorf ²2005, passim.
- ZIMMER, G., *Römische Berufsdarstellungen*, Berlin 1982.

vita cotidiana – Latrinen

- CALZA, G., Die Taverne der Sieben Weisen in Ostia, *Die Antike* 15, 1939, 99ff.
- FURRER, D., *Wasserthron und Donnerbalken. Eine kleine Kulturgeschichte des stillen Örtchens*, Darmstadt 2004.
- FOUCAULT, M., *Sexualität und Wahrheit*, Bd. III: *Die Sorge um sich*, Frankfurt/Main 1986.
- KOLB, F., *Rom. Die Geschichte der Stadt in der Antike*, München ²2002, 545ff.
- NEUDECKER, R., *Die Pracht der Latrine. Zum Wandel öffentlicher Bedürfnisanstalten in der kaiserzeitlichen Stadt*, München 1994.
- RAVENTÓS, X. D., REMOLÁ, J.-A. (Hgg.), *Sordes urbium. La eliminación de residuos en la ciudad romana*, Rom 2000.
- ROBINSON, O. F., *Ancient Rome. City planning and administration*, London 1992.
- THÜRY, G. E., *Müll und Marmorsäulen. Siedlungshygiene in der römischen Antike*, Mainz 2001.
- WEEBER, K.-W., *Luxus im alten Rom*, Bd. II: *Die öffentliche Pracht*, Darmstadt 2006, 119ff.

Brandenburger Antike-Denkwerk (BrAnD)
gefördert von der Robert Bosch Stiftung

Projektthema:
Alltagsleben/Prägung kultureller Identität

schulische Betreuerin:
Frau Andrea Weiner

erarbeitet von:
Alexander-von-Humboldt-Gymnasium Eberswalde

Projekt:
A.1. Wohnen in der Antike

studentische Betreuerin:

Zeitraum:
Schuljahr 2007/08

Wohnen in der *insula*

1 Die Idee

Das Thema „Wohnen“ fanden wir am geeignetsten, da es viele Aspekte bietet, die wir bearbeiten können. Sehr schnell entstand auch die Grundidee für das Endprodukt:

Angelehnt an die derzeit sehr erfolgreichen Fernsehsendungen „Wohnen nach Wunsch“, „Haus im Glück“ oder „Helfer mit Herz“ wollen wir einer römischen Familie helfen, deren Wohnstatt in der Enge der *insula* durch Neros Brand vollkommen zerstört wurde.

Dabei können wir die Schüler in mehrere Gruppen mit unterschiedlichen Aufgabenbereichen (Handwerker, Innendekorateure, Moderatoren, Maler ...) aufteilen und nach genauer Recherche lateinischer und deutscher Quellen eine neue Wohnung gestalten, in die möglicherweise Elemente einfließen, die die Wohnqualität der Familie nachhaltig verbessern werden. In unserer Präsentation dokumentieren wir den Zustand der Wohnung vor und nach der „Renovierung“. Zwei ModeratorInnen erläutern dem Publikum die Verbindung zwischen Antike und Moderne.

2 Recherche, Quellenarbeit, Zusammenarbeit mit der Universität

26 Schüler gleichzeitig recherchieren zu lassen, gestaltet sich in einem Klassenraum recht schwierig. Deshalb versuchte ich, mehrere Untergruppen zu bilden:

- Hintergründe zum Brand Roms unter Nero
- Größe/bauliche Ausstattung der Wohnung, Baumängel
- Innenarchitektur (Möbel etc.)
- Haushaltsutensilien
- Spielzeug für die Kinder

Erste Quelle war das Lexikon von Karl-Wilhelm Weeber, wo die Schüler alle zum Thema passend erscheinenden Stichwörter aufsuchten und erste Fakten erarbeiteten. Folgende Artikel wurden gelesen:

Abfallbeseitigung	Heizung	Penaten
Adresse	Keramik	Schlüssel/Schloss
Architekt	Kühlverfahren	Schrank
Backofen	Lampe	Tür
Becher	Laren	Teppich
Beleuchtung	Lebensunter-	Trinkgefäß
Besteck	haltungskosten	Waschen
Decke	Löffel	Waschraum
Einbruch	Mietshaus	Wasserversorgung
Fenster	Möbel	Wohnung
Feuerversicherung	Müll/Müllabfuhr	Wohngemeinschaft

Leider mussten wir feststellen, dass sich die Mehrheit der Quellen auf das Leben der Oberschicht bezieht und es für uns schwierig werden wird, genaue Informationen über die Unterschicht zu finden. Die Schüler mussten aus der Fülle der Informationen diejenigen filtern, die für unser Projekt relevant waren. Außerdem haben sie viele Kenntnisse erworben, die wir in der filmischen Umsetzung nicht berücksichtigen konnten.

Mit Hilfe der Quellenangaben in den Artikeln habe ich dann die lateinischen Texte für die einzelnen Gruppen vorbereitet (siehe Anhang), eine Gruppe hat Krüge, Würfel und Figuren getöpft.

Bei der Bearbeitung der Texte traten aufgrund des Lernniveaus der Schüler (2. Lernjahr) eine Vielzahl von Problemen auf, die ich nicht allein bewältigen konnte. Trotz zahlreicher Wortangaben waren viele Formen noch unbekannt, die Arbeit mit dem Wörterbuch war ebenso ungewohnt. Leider fiel auch die Unterstützung durch unsere studentische Mitarbeiterin aus, so dass die Übersetzungen von Frau Kunst oft die letzte Rettung waren. Bei der Auseinandersetzung mit dem Original und der Übersetzung musste ich den Schülern erklären, dass jede Übersetzung auch eine Interpretation darstellt. Es gelang nicht immer, Vokabelgleichungen zum Themenfeld in den Texten zu finden.

Das Ergebnis der Recherche und Lektüre war eine ganze Reihe offener Fragen. Spontan bot sich Frau Kunst an, uns bei einem Besuch in der

Universität Rede und Antwort zu stehen. Unsere Fragen konnte sie ausnahmslos so konkret beantworten, dass wir zum ersten Mal eine klare Vorstellung von unserer kleinen Wohnung hatten (siehe Mitschrift einer Schülerin). Eine Führung durch die Universitätsbibliothek zeigte weitere Möglichkeiten der Recherche auf und bot einen ersten Zugang zu wissenschaftlichen Recherchemethoden.

Einen weiteren Einblick in das wissenschaftliche Arbeiten, insbesondere in der Latinistik, verschaffte uns Florian Gatterdam, der ein 6wöchiges Praktikum in unserer Schule absolvierte und sich sofort bereit erklärte, die Schüler mit den Methoden der Latinistik vertrauter werden zu lassen (siehe Material im Anhang).

3 Filmische Umsetzung

Wie erwartet war das Drehen der Szenen der spannendste Teil unseres Projektes. Die Schüler erschienen in Tuniken, hatten (leider nicht alle) Requisiten mitgebracht und waren geduldig bis zum späten Samstag-nachmittag. Jede einzelne Szene wurde mehrfach gedreht und besprochen, jede Panne belacht und ausgebessert.

Das Material bearbeiteten Louise, Martin und Georg in den Ferien.

Verwendete Literatur

- OSWALD, R./SCHULLER, M., *Alltag im antiken Rom – Von Arbeitsteilung bis Zirkusspiel*, Wien 2008.
- BLANCK, H., *Einführung in das Privatleben der Griechen und Römer*, Darmstadt 1976.
- KUNST, Chr., *Römische Wohn- und Lebenswelten. Quellen zur Geschichte der römischen Stadt*, Darmstadt 2000.
- TEMPEL, S., *Dürfen Sklaven sich verlieben? Wie die Alten Römer lebten*, Reinbek 2004.
- Weeber, K.-W., *Alltag im Alten Rom. Das Leben in der Stadt. Ein Lexikon*, Zürich/Düsseldorf 82006.

Vitruv VI 5, 1 Raumplanung

Cum ad regiones caeli ita ea fuerint disposita, tunc etiam animadvertendum est, quibus rationibus privatis aedificiis propria loca patribus familiarum et quemadmodum communia cum extraneis aedificari debeant. Namque ex his quae propria sunt, in ea non est potestas omnibus intro eundi nisi invitatis, quemadmodum sunt cubicula, triclinia, balneae ceteraque, quae easdem habent usus rationes. Communia autem sunt, quibus etiam invocati suo iure de populo possunt venire, id est vestibula, cava aedium, peristylia, quaeque eundem habere possunt usum. Igitur is, qui communi sunt fortuna, non necessaria magnifica vestibula nec tabulina neque atria, quod in aliis officia praestant ambiundo neque ab aliis ambiuntur.

Vitruv II 8, 17 Hochhäuser als Ausweg aus der Wohnungsnot

Leges publicae non patiuntur maiores crassitudines quam sesquipedales constitui loco communi; ceteri autem parietes, ne spatia angustiora fierent, aedem crassitudine conlocantur. Latericii vero, nisi diplinthii aut triplinthii fuerint, sesquipedali crassitudine non possunt plus unam sustinere contignationem. In ea autem maiestate urbis et civium infinita frequentia innumerabiles habitationes opus est explicare. Ergo cum recipere non possit area planata tantam multitudinem ad habitandum in urbe, ad auxilium altitudinis aedificiorum res ipsa coegit devenire. Itaque pilis lapideis structuris testaceis, parietibus caementiciis altitudines extractae contignationibus crebris coaxatae cenaculorum ad summas utilitates perficiunt despectationes. Ergo moenibus e contignationibus variis alto spatio multiplicatis populus Romanus egregias habet sine inpeditione habitationes.

Vitruv II 8, 20 Gefahren durch Baumängel

Craticii vero velim quidem ne inventi essent; quantum enim celeritate et loci laxamento prosunt, tanto maiori et communi sunt calamitati, quod ad incendia uti faces sunt parati. Itaque satius

esse videtur impensa testaceorum in sumptu, quam compendio craticiorum esse in periculo. Etiamque in tectoriis operibus rimas in his faciunt arretariorum et transversariorum dispositione, cum enim linuntur, recipientes umorem turgescunt, deinde siccescendo contrahuntur et ita extenuati disrumpunt tectoriorum soliditatem. Sed quoniam nonnullos celeritas aut inopia aut in pendenti loco dissaeptio cogit, sic erit faciundum. Solum substruatur, ut sit intactum ab rudere et pavimento; obruta enim in his cum sunt, vetustate marcida fiunt; deinde subsidientia proclinantur et disrumpunt speciem tectoriorum.

Martial I 86 Handschlag über die Strasse

*Vicinus meus est manuque tangi
de nostris Novius potest fenestris.
Quis non invideat mihi putetque
horis omnibus esse me beatum,
iuncto cui liceat frui sodale? 5
Tam longe est mihi quam Terentianus,
qui nunc Niliacam regit Syrenen.
Non convivere, nec videre saltem,
non audire licet, nec urbe tota
quisquam est tam prope tam proculque nobis. 10
Migrandum est mihi longius vel illi.
Vicinus Novio vel inquilinus
sit, si quis Novium videre non vult.*

XII 32 Miete, Zwangsräumung

*O Iuliarum dedecus Kalendarum,
Vidi, Vacerra, sarcinas tuas, vidi;
Quas non retentas pensione pro bima
Portabat uxor rufa crinibus septem
Et cum sorore cana mater ingenti. 5
Furias putavi nocte Ditis emersas.
Has tu priores frigore et fame siccus
Et non recenti pallidus magis buxo*

<i>Irus tuorum temporum sequebaris.</i>	
<i>Migrare clivom crederes Aricinum.</i>	10
<i>Ibat tripes grabatus et bipes mensa,</i>	
<i>Et cum lucerna corneoque cratere</i>	
<i>Matella curto rupta latere meiebat;</i>	
<i>Foco virenti suberat amphorae cervix;</i>	
<i>Fuisse gerres aut inutiles maenas</i>	15
<i>Odor impudicus urcei fatebatur,</i>	
<i>Qualis marinae vix sit aura piscinae.</i>	
<i>Nec quadra deerat casei Tolosatis,</i>	
<i>Quadrima nigri nec corona pulei</i>	
<i>Calvaeque restes alioque cepisque,</i>	20
<i>Nec plena turpi matris olla resina,</i>	
<i>Summemmianae qua pilantur uxores</i>	
<i>Quid quaeris aedes vilicesque derides,</i>	
<i>Habitare gratis, o Vacerra, cum possis?</i>	
<i>Haec sarcinarum pompa convenit ponti.</i>	

IV 64 Lärm

<i>Iuli iugera pauca Martialis</i>	
<i>hortis Hesperidum beatiora</i>	
<i>longo Ianiculi iugo recumbunt:</i>	
<i>lati collibus imminent recessus,</i>	
<i>et planus modico tumore vertex</i>	5
<i>caelo perfruitur sereniore,</i>	
<i>et curvas nebula tegente valles</i>	
<i>solus luce nitet peculiari:</i>	
<i>puris leniter admoventur astris</i>	
<i>celsae culmina delicata villae.</i>	10
<i>Hinc septem dominos videre montis</i>	
<i>et totam licet aestimare Romam,</i>	
<i>Albanos quoque Tusculosque colles</i>	
<i>et quodcumque iacet sub urbe frigus,</i>	
<i>Fidenas veteres brevesque Rubras,</i>	15
<i>et quod virgineo cruore gaudet</i>	
<i>Annae pomiferum nemus Perennae.</i>	
<i>Illinc Flaminiae Salariaeque</i>	

gestator patet essedo tacente,
ne blando rota sit molesta somno, 20
quem nec rumpere nauticum celeuma
nec clamor valet helciariorum,
cum sit tam prope Mulvius sacrumque
lapsae per Tiberim volent carinae.
Hoc rus, seu potius domus vocanda est, 25
commendat dominus: tuam putabis,
tam non invida tamque liberalis,
tam comi patet hospitalitate:
credas Alcinoi pios Penates
aut facti modo divitis Molorchi. 30
Vos nunc omnia parva qui putatis,
centeno gelidum ligone Tibur
vel Praeneste domate pendulamque
uni dedite Setiam colono,
dum me iudice praef'erantur istis 35
Iuli iugera pauca Martialis.

XII 57 Lärm

Cur saepe sicci parva rura Nomenti
Laremque villae sordidum petam, quaeris?
Nec cogitandi, Sparse, nec quiescendi
In urbe locus est pauperi. Negant vitam
Ludi magistri mane, nocte pistores, 5
Aerariorum marculi die toto;
Hinc otiosus sordidam quatit mensam
Neroniana nummularius massa,
Illinc balucis malleator Hispanae
Tritum nitenti fuste verberat saxum; 10
Nec turba cessat entheata Bellonae,
Nec fasciato naufragus loquax trunco,
A matre doctus nec rogare Iudaeus,
Nec sulphuratae lippus institor mercis.
Numerare pigri damna quis potest somni? 15
Dicet quot aera verberent manus urbis,
Cum secta Colcho Luna vapulat rhombo.
Tu, Sparse, nescis ista, nec potes scire,

Petilianis delicatus in regnis,
Cui plana summos despicit domus montis, 20
Et rus in urbe est vinitorque Romanus
Nec in Falerno colle maior autumnus,
Intraque limen latus essedo cursus,
Et in profundo somnus, et quies nullis
Offensa linguis, nec dies nisi admissus. 25
Nos transeuntis risus excitat turbae,
Et ad cubilest Roma. Taedio fessis
Dormire quotiens libuit, imus ad villam.

XIV 89 *Mensa citrea.* Möbel

Accipe felices, Atlantica munera, silvas:
Aurea qui dederit dona, minora dabit.

XIV 90 *Mensa acerna*

Non sum crispa quidem nec silvae filia Maurae,
Sed norunt lautas et mea ligna dapes.

VI 94 *Geschirr*

Ponatur semper chrysendeta Calpetano
sive foris seu cum cenat in urbe domi.
Sic etiam in stabulo semper, sic cenat in agro.
Non habet ergo aliud? Non habet immo suum.

XIV 39 *Lucerna cubicularis.* Lampen und Kerzen

Dulcis conscia lectuli lucerna,
Quidquid vis facias licet, tacebo.

XIV 40 *Cicindela*

*Ancillam tibi sors dedit lucernae,
Totas quae vigil exigit tenebras.*

XIV 41 *Lucerna polymyxos*

*Inlustrem cum tota meis convivias flammis
Totque geram myxos, una lucerna vocor.*

XIV 42 *Cereus*

*Hic tibi nocturnos praestabit cereus ignes:
Subducta est puero namque lucerna tuo.*

XIV 43 *Candelabrum Corinthium*

*Nomina candelae nobis antiqua dederunt:
Non norat parcos uncta lucerna patres.*

XIV 44 *Candelabrum ligneum*

*Esse vides lignum; servas nisi lumina, fiet
De candelabro magna lucerna tibi.*

V 84 *Würfelspiel*

*Iam tristis nucibus puer relictis
clamoso revocatur a magistro,
et blando male proditus fritillo,
arcana modo raptus e popina,
aedilem rogat udus aleator.
Saturnalia transiere tota,
nec munuscula parva nec minora
misisti mihi, Galla, quam solebas.*

5

*Sane sic abeat meus December:
scis certe, puto, vestra iam venire
Saturnalia, Martias Kalendas;
tunc reddam tibi, Galla, quod dedisti.*

10

XIV 14 *Tali eborei.* Würfelspiele

*Cum steterit nullus vultu tibi talus eodem,
Munera me dices magna dedisse tibi.*

XIV 15 *Tesserae*

*Non sim talorum numero par tessera, dum sit
Maior, quam talis, alea saepe mihi.*

XIV 16 *Turricula*

*Quae scit compositos manus improba mittere talos,
Si per me misit, nil nisi vota feret.*

XIV 17 *Tabula lusoria*

*Hac mihi bis seno numeratur tessera puncto;
Calculus hac gemino discolor hoste perit.*

XIV 1 *Calculi*

*Insidiosorum si ludis bella latronum,
Gemmeus iste tibi miles et hostis erit.*

XIV 19 *Nuces*

*Alea parva nuces et non damnosa videtur;
Saepe tamen pueris abstulit illa natis.*

Brandenburger Antike-Denkwerk (BrAnD)
gefördert von der Robert Bosch Stiftung

Projektthema:
Alltagsleben/Prägung kultureller Identität

schulische Betreuerin:
Frau Dr. Bettina Labahn

erarbeitet von:
Ev. Schule Neuruppin (Gymnasium)

Projekt:
A.1. Wohnen in der Antike

studentische Betreuerin:
Frau Claudia Wolff

Zeitraum:
Schuljahr 2007/08

Wohnen in der Antike

1 „Entdecke die Möglichkeiten“: Wohnen und Leben im antiken Pompeji

*Unum adiciam, omnia me, quibus interfueram quaeque statim,
cum maxime vera memorantur, audieram, persecutum. Tu
potissima excerpes.* (Plin. epist. VI,16, 22)

Das Unterrichtsprojekt ist thematisch und organisatorisch in die Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung einer Exkursion eines Grundkurses Latein der 12. Jahrgangsstufe¹ nach Pompeji eingebunden.

1.1 Textauswahl

Die Schüler des Kurses haben sich im Schuljahr vor der eigentlichen Projektdurchführung, ausgehend von der ausführlichen Lektüre der Plinius-Briefe 6, 16 und 6, 20, die Ereignisse des Vesuvausbruchs im Jahre 79 n. Chr. erarbeitet. Lektüre und Quellenarbeit waren dabei schwerpunktmäßig auf die „Dramatik der Ereignisse“ und die Autorintention sowie das „heldenhafte Verhalten in Extremsituationen“ ausgerichtet. Zugleich erhielten die Schüler einen ersten Einblick in die geographischen und topographischen Umstände in Pompeji. Die geplante Exkursion ermöglichte nunmehr die vertiefte Betrachtung Pompejis als „historischem Ort“, vor allem aus alltags- und kulturhistorischer Perspektive.

.....
1 An diesem Projekt beteiligt waren Maria Döring, Janine Gauert, Maria Pie, Daniel Riemer, Hannes Wedekind, Roland Weisleder, Ronny Wimmer und Friederike Wolf.

1.2 Allgemeine Anknüpfungspunkte an den Lateinunterricht

Eine Exkursion im Lateinunterricht legitimiert sich vor allem in dreierlei Hinsicht:

- Aus lateinspezifischer Perspektive dient die Exkursion dem Erhellen des fremdsprachlichen Textes, indem Textbezüge hergestellt werden.
- Aus museumspädagogischer Perspektive steht die Exkursion in Komplementarität zum Lateinunterricht, indem quasi die „Leerstellen“ des Unterrichts aufgefüllt werden.
- Aus pädagogischer Perspektive trägt die Exkursion zur Motivation der Schüler für den Lateinunterricht bei und unterstützt durch das Aktivieren anderer „Lernkanäle“ als im Unterricht üblich die Nachhaltigkeit des Lernens insgesamt.

Pompeji gibt als ein historischer Fundort von außerordentlicher Bedeutung einen umfassenden Einblick in antikes Alltagsleben. Pompeji bietet exemplarische Einblicke in die städtische Lebenskultur, die für die gesamte Antike maßgeblich war. Der besondere Erhaltungszustand Pompejis ermöglicht also den Schülern einen ungewöhnlich detaillierten Blick auf das tagtägliche Leben seiner Bewohner.

Einerseits finden sich nur relativ wenige antike Textquellen zu Pompeji, andererseits enthält die umfangreiche neuere Literatur über Pompeji vielfältige Bildmaterialien. Das Bemühen um Anschaulichkeit im Lateinunterricht ist daher durch eine Exkursion in hohem Maße umsetzbar.

1.3 Projektziele

- Es werden wesentliche Sachzusammenhänge zur römischen Wohn- und Alltagskultur in einer typischen römischen Stadt vermittelt; zugleich werden die Methoden der Klassischen Archäologie herausgestellt.
- Der kontrastierende Vergleich zwischen den Lebensgewohnheiten in Pompeji und unseren heute ermöglicht ein vertieftes Verständnis für das vermeintliche Fremde der antiken Zeit und regt die Schüler

an, unsere alltägliche, zumeist unbewusste Erfahrung von Wohnen zu hinterfragen.

- Die Durchführung dieses Unterrichtsprojekts macht den Schülern anschaulich, wie durch Kooperation verschiedener Wissenschaften unser Wissen von der Antike sukzessive erweitert werden kann. Es verdeutlicht ihnen zugleich, dass zum einen die im Lateinunterricht praktizierten Arbeitsformen denen eines Wissenschaftlers ähneln, zum anderen aber auch die Beschäftigung mit antiken Texten in der Perspektive eines Forschers in der Latinistik (immer wieder) aktuell bleibt.
- Literatur- und sachkundebezogene Ziele des Lateinunterrichts werden im Sinne des Rahmenlehrplans für das Fach Latein unter einem thematischen Schwerpunkt erfolgreich zusammengeführt und eröffnen den Schülern letztlich einen in besonderem Maße motivierenden Zugang zum Fach Latein.
- Durch die konsequente Beschäftigung mit wissenschaftlicher Literatur kann ein Beitrag zur Wissenschaftspropädeutik der gymnasialen Oberstufe geleistet werden.
- Die Schüler nähern sich handlungsorientiert und produktorientiert den Sachinhalten. Günstig erweist sich, dass die Schüler stark an der Planung und Realisierung des Produkts beteiligt sind, so dass sich per se eine hohe Identifikation mit dem Projekt ergibt.
- Die Schüler werden angeregt, sowohl vor Ort als auch beim Studium der Literatur eigene Beobachtungen und Entdeckungen zu machen und aus diesen Schlüsse zu ziehen.
- Durch die Übernahme von „Verantwortung für Teilergebnisse“ für ihre Mitschüler wird das Lernverhalten aller Beteiligten stimuliert.
- Durch beständigen Austausch zwischen den Schülern kann die soziale Interaktion deutlich gefördert werden.
- Das Produkt selbst stellt Arbeitsmaterial und Arbeitsanregung für andere Latein-Lerngruppen dar. Es ermöglicht anderen Schülergruppen, in hoher Eigenaktivität sich den archäologischen Park Pompejis zu erschließen.
- Die Beschäftigung mit fachwissenschaftlicher Literatur, z.T. auch in englischer Sprache, ermöglicht den Schülern, grundlegende Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens, wie Literaturrecherche, Exzerpieren, Zitieren, Quellenstudium, kritische Betrachtung verschiedener Sekundärliteratur, zielbezogen auf ein konkretes Thema anzuwenden.

2 Planung und Durchführung des konkreten Projekts

Ca. ein Vierteljahr vor der eigentlichen Exkursion begann die Vorbereitung auf das Projekt. Dieses wurde in vier Arbeitsphasen unterteilt:

2.1 Vorbereitungsphase

Die Teilnehmer der Exkursion erarbeiteten sich arbeitsteilig in Kleingruppen schwerpunktmäßig folgende Inhalte:

- Öffentliche Bauten
- Infrastruktur
- Wohnen in Pompeji
- Wandmalerei

Sie erschlossen sich anhand entsprechender Fachliteratur (vgl. auch Literaturliste) die Sachzusammenhänge und tauschten ihre Ergebnisse in einem Gruppen-Puzzle aus.

Anhand eines von der Projektleiterin für Rom erstellten Führungsjournals wurden die Schüler zunächst mit dem intendierten Produkt vertraut gemacht. Folgende Überlegungen zur Entwicklung eines Führungsblattes sind dabei aus didaktisch-methodischer Sicht anzumerken:

Der Vortrag eines Lehrers oder eines örtlichen Führers erreicht aus optischen, akustischen und nicht zuletzt intellektuellen Gründen oftmals nur einen Teil der Schüler. Selbst interessierte Schüler haben Probleme, die verbalen Informationen zu behalten und ihre Aufmerksamkeit über einen längeren Zeitraum aufrecht zu erhalten. Die gelenkte Entdeckung übernimmt nun ein Führungsblatt, das die Schüler zu gezielten Beobachtungen anhält und ihnen Wissen vermittelt, das sie an den Objekten anwenden können. Die Kombination von gezielter Beobachtung, Vermittlung von Wissen und Möglichkeit der Entdeckung ermöglicht ein besonders nachhaltiges Lernen.

Für die Konzeption des Führungsblattes hilfreiche Leitgedanken sind:

1. die gemeinsame Festlegung der thematischen Schwerpunkte,
2. die Auswahl der zu bearbeitenden Objekte durch die Schüler selbst.

Für die konkrete Umsetzung wurden die Schüler mit folgenden Kriterien vertraut gemacht:

- Exemplarische Auswahl des Objekts; diese ergibt sich in Hinblick auf den thematischen Schwerpunkt
- Notwendige Voraussetzung für das inhaltliche Verständnis sind die Erarbeitung und Dokumentation der Sachinformationen zum thematischen Schwerpunkt.
- Reduktion der Sachinformationen im Sinne des thematischen Schwerpunkts
- Entwicklung von Fragen/Arbeitsaufträge, die von den Besuchern vor Ort bewältigt werden sollen
- Methodische Möglichkeiten: Zeichnen, Vergleichen, Beschreiben, Überprüfen, Vermuten, Ausmessen, Ergänzen
- Adressatenbezogene und motivierende Aufgabenstellungen

2.2 Durchführungphase

Die Schüler begaben sich auf eine 1-wöchige Exkursion nach Rom mit einem Tagesausflug nach Pompeji. Unter Führung der Projektleiterin fand ein gemeinsamer Rundgang durch den archäologischen Park Pompejis statt. Die Schüler hatten die Aufgabe, erste Ideen für die Erstellung der Führungsblätter (mögliche Anschauungsobjekte, interessante Fragen/Aufgaben) zu sammeln und diese schriftlich festzuhalten.

2.3 Nachbereitungsphase

Die Schüler erstellten einen gemeinsamen „Pompeji-Reader“. In einem ersten Schritt einigten sich die Schüler auf einen „roten Faden“ der einzelnen Führungsblätter. Demnach sollen die (modernen) Besucher des archäologischen Parks in Pompeji (Zielgruppen sind dabei Schüler der gymnasialen Oberstufe mit entsprechenden Vorkenntnissen der lateinischen Sprache und der Ereignisse um Pompeji) von einem „fiktiven“ römischen Jungen durch

Pompeji geführt werden. Dieser führt die Besucher, indem er gleichsam den Tagesablauf eines typischen römischen Jungen nachzeichnet. Dabei werden folgende Stationen in Pompeji angelaufen: Palaestra, Thermen, Walkerei, Latrinen, Bordell, Forum, Garküche sowie verschiedene Häuser.

In einem zweiten Schritt teilten sich die Schüler paarweise den Stationen zu, überarbeiteten ihr vor Ort erstelltes Arbeitsmaterial und ergänzten es durch weitere Sachinformationen, die sie durch weiteres Studium der entsprechenden fachwissenschaftlichen Literatur gewannen. Auf diese Weise entstand für jede Station ein separates Führungsblatt. In dieser Arbeitsphase wurden die Schüler von der studentischen Tutorin unterstützt. Sie stellte Literatur bereit und prüfte die Ergebnisse auf sachliche Richtigkeit.

Im dritten Schritt wurden die Teilführungsblätter zusammengeführt, wobei jedes Führungsblatt kurz vorgestellt und dann von allen Schülern gemeinsam kritisch kommentiert wurde. Schließlich erstellten zwei Schüler noch ein Deckblatt, so dass nunmehr ein „Pompeji-Reader“ zu 10 Stationen Pompejis vorliegt.

2.4 Vertiefungsphase

Eine kleinere Gruppe der am Projekt beteiligten Schüler unternahm eine Tagesexkursion zur Universität Potsdam.²

Durch Frau Prof. Dr. Gärtner wurden die Schüler mit der Vorgehensweise eines Klassischen Philologen vertraut gemacht. Sie zeigte ihnen, wie ein Wissenschaftler mit „ihrem“ Plinius-Text arbeitet bzw. welche Arbeitsschritte und Hilfsmittel angewendet werden.

Anschließend arbeiteten die Schüler wiederum unter Anleitung der studentischen Tutorin in der Universitätsbibliothek. Sie erschlossen sich entsprechende wissenschaftliche Literatur, indem sie den wikipedia-Artikel „Pompeji“ kritisch auf Vollständigkeit und Genauigkeit (Richtigkeit) prüften.

.....
2 Unser Dank gilt Frau stud. phil. Claudia Wolff, die durch zahlreiche Literaturrecherchen und Hinweise zum wissenschaftlichen Arbeiten das Projekt begleitet hat. Darüber hinaus danken wir Frau Prof. Dr. U. Gärtner für die persönliche Einführung in die Arbeitsweise der Klassischen Philologie.

3 Beschreibung der Präsentation

Nach Abschluss des Projekts liegt ein „Pompeji-Reader“ mit 11 Stationen vor, der auf der Basis von Schülern selbst erstelltem Material zu einer Selbstführung im archäologischen Park Pompejis vor Ort anleitet. Es werden einerseits Sachinformationen vermittelt, andererseits konkrete Arbeitsaufträge gestellt.

4 Kritische Reflexion

Das im Rahmen des BrAnD-Projekts durchgeführte Unterrichtsprojekt wurde von allen Beteiligten als Erfolg gewertet.

Zwei Schülerinnen beschreiben hier zunächst stellvertretend ihre Eindrücke:

„Im Rahmen unserer Romfahrt besuchten wir an einem Tag Pompeji. Wir hatten uns im Unterricht schon mit den Pliniusbriefen zum Vesuvausbruch beschäftigt und waren nun gespannt darauf Pompeji zu sehen und zu erleben.

Einige Dinge hatten wir uns fest vorgenommen zu besichtigen, zum Beispiel das Amphitheater, die Sportanlagen, die Villen, aber auch einfache Mietshäuser und Werkstätten, sowie das Forum und die Theater, all das, was wir aus Texten, die wir gelesen hatten, kannten und nun auch in Natura sehen wollten.

Mit jedem Schritt durch die staubige, auf keinen Fall aber verstaubte Stadt konnten wir uns besser vorstellen, wie die Menschen lebten, wie sie arbeiteten und ihre Freizeit gestalteten. Besonders die Wandmalereien und Mosaik mit Götter- und Tierdarstellungen fielen uns auf. Im Theater ließen wir die Akustik ausprobieren und waren überrascht von deren Qualität, selbst auf den oberen Rängen war noch alles zu verstehen. Witzig fanden wir auch die Verkaufs-

stellen fürs Essen, die uns ein bisschen an unsere Fast Food Ketten erinnerten.

Ziemlich erschöpft, aber mit bleibenden Eindrücken machten wir uns am späten Nachmittag wieder auf den Weg nach Rom.“ (Maria D.)

„Unser Ausflug nach Pompeji war beeindruckend. Ein Spaziergang in einer fast intakten antiken Stadt am Fuße des Vesuvs, erhalten und zerstört zugleich, das war schon etwas ganz Besonderes. Meine Eindrücke sind in jeder Hinsicht überwältigend!“ (Friederike W.)

Nach Abschluss des Projekts ergeben sich einige Überlegungen für weitere Projekte dieser Art:

- Die Einbindung des Projekts in die konkrete Unterrichtsarbeit, einschließlich einer Beurteilung der Schülerleistungen, hat sich inhaltlich und organisatorisch als günstig erwiesen.
- Mit Blick auf die Zeitkontingente aller Beteiligten hat sich gezeigt, dass eine zeitnahe, möglichst kompakte, am Besten sogar vor Ort erfolgende Realisierung aller Projektschritte wünschenswert ist.
- Die Begegnung mit den Mitarbeitern der Universität Potsdam hat den Schülern die wissenschaftliche Dimension des Projektes in besonderem Maße deutlich gemacht. Besonders positiv aufgenommen wurde die Offenheit, mit der die Vertreter den Schülern begegneten. Hilfreich wäre ggf. eine Verzahnung der Zusammenarbeit auch schon in der Planungsphase.

Literaturverzeichnis

Textausgaben

C. Plini Caecili Secundi Epistularum libri decem. Recogn. brevique adnotatione critica instruxit R. A. B. MYNORS, Oxford 1963 u.ö.

Kommentar:

The Letters of Pliny. A historical and social commentary by A. N. SHERWIN-WHITE, Oxford 1966.

Übersetzung:

Gaius Plinius Caecilius Secundus. Briefe. Epistularum libri decem. Lateinisch/Deutsch ed. H. KASTEN, Zürich/München ⁸2003.

Sekundärliteratur

COARELLI, F. (Hg.), Lübbes archäologischer Führer Pompeji, Bergisch-Gladbach ²1990.

CONNOLLY, P., Pompeji, Hamburg 1979.

DICKMANN, J. A., Pompeji. Geschichte und Archäologie, München 2005.

ESCHENBACH, H. und L., Pompeji – vom 7. Jh. v. Chr. bis 79 n. Chr., Köln 1995.

ETIENNE, R., Pompeji. Das Leben in einer antiken Stadt, Stuttgart ²1974.

GUZZI, P. G.; D'AMBROSI, A., Pompeji. Führer durch die Ausgrabungen, Neapel ²2002.

LAURENCE, R., Roman Pompeii. Space and Society, London/New York 1994.

PUCCI, E., Pompeji. Praktischer Führer für die Besichtigung der Ausgrabungen, Florenz 1970.

RICHARDSON, L., An Architectural History, Baltimore/London 1988.

TUFI, R.; RICHTER, K., Alltagsleben in Pompeji, Berlin 2006.

ZANKER, P., Pompeji. Stadtbild und Wohngeschmack, Mainz 1995.

Internetadressen

<http://pompeii.virginia.edu>

www.phil.uni.erlangen.de/~p2latein/kirke/napoli.html

www.amherst.edu/~classics/class36/ancientsource.html

www.marketplace.it/pompeionline/cartoline/cartoline.htm

www.pompeiiisites.org

Pompeji - Eine Reise in die Antike

I. Casa della Caccia antica (villa venationis antiquae, Haus der Jagd wie in alter Zeit)

Zuerst werde ich euch kurz etwas über römische Häuser erzählen. Es gab drei verschiedene Arten von Häusern, die sich vor allem in Größe und Ausstattung unterschieden.

Der erste Typ war für die Unterschicht, also Kleinhändler, ärmere Handwerker usw. Dies waren die ärmlichsten Häuser und sie verdienten kaum die Bezeichnung „villa“, denn sie hatten meist nur 2 Zimmer (Verkaufsraum und Dachboden-/Hinterzimmer) und deswegen auch nur 16-50 m². Der Fußboden bestand aus gestampftem Lehm oder Mörtel mit Ziegelbruchstücken, die Wände hatten keinen oder nur sehr groben Putz und Luxusgegenstände suchte man hier auch vergebens. Die zweite Art der Häuser waren die der Mittelständler, der kleinen Kaufleute, bescheidenen Freigelassenen, Handwerker etc., wozu auch unseres zählte. Solche Häuser hatten eine Grundfläche von circa 120-350 m² mit dem typisch römischen Grundriss (die Räume sind also um das Atrium gruppiert), manchmal auch mit einem Laden oder einer Werkstatt an der Straßenseite. Meistens fand man solche Häuser in Nebenstraßen. Zum Schluss gab es da noch jene Villen der Oberschicht, wozu ich euch aber später mehr erzähle. Nun zu unserer Villa: Wie schon erwähnt, war unser Haus typisch für die Mittelschicht mit dem entsprechenden Grundriss, es hatte also eigentlich nichts Besonderes zu bieten, bis auf die schönen und gut erhaltenen Wandmalereien, von denen mir eine besonders gefiel. Aufgrund dieser Malerei hatte unser Haus den Beinamen der „Jagd wie in alter Zeit“ erhalten.

- Vielleicht entdeckt ihr sie ja beim Hindurchgehen. Wo befindet sie sich? Von welcher Straße aus betritt man unser Haus?
- Zeichne den ungefähren Grundriss unseres Hauses und beschrifte die wichtigsten Räume, inklusive meines Schlafzimmers und vergleiche dieses mit deinem!
- Wie groß schätzt du die Grundfläche unseres Hauses?
- Welche Einrichtungsgegenstände könnten in meinem Zimmer gewesen sein? Welche hast du in deinem Zimmer?
- Mit welchen Spielen beschäftigen wir uns und was macht ihr als Freizeitbeschäftigung?

II. Bäckerei

Vor der Schule gehen wir noch schnell zum Bäcker, um Brot zu kaufen. Hier in Pompeji gab es ungefähr 30-40 Bäckereien, kein Wunder, denn seit dem 2. Jh. v. Chr. gehörte Brot zu unseren Hauptnahrungsmitteln.

Ich ging immer zur Bäckerei von Popidius, er stammt aus einer der ältesten und bedeutendsten pompejanischen Familien. Natürlich stand er nicht selber in der Backstube, sondern einer seiner *liberti* (Freigelassenen). Das Korn, das von den Landgütern stammte, wurde erst in der Bäckerei gemahlen und zwar mit den Mühlsteinen aus Lava, die ihr hier im Hof stehen seht.

- Wie viele sind es eigentlich?

Dazu wurde das Korn in den trichterförmigen *catillus* (Schüsselchen) gefüllt, dann wurde der Mühlstein von einem Esel oder Sklaven mit Hilfe einer in den Stein eingelassenen Holzstange bewegt. Ihr könnt die Vorrichtung dafür bestimmt noch entdecken! Die beiden aufeinander gesetzten Steine zerrieben so das Korn. Der Teig wurde auf Tischen hergestellt und zu Brotlaiben geformt, die hier im Ofen, der mit Holz geheizt wurde, gebacken wurden. Die Brote waren rund und in acht gleichgroße „Tortenstücke“ geteilt, manchmal stempelten die Bäcker ihre Namen darauf.

- Zeichnet den Backofen!
- Wie heißen die beiden Straßen, an denen die Bäckerei liegt?
- Entwerft einen Stempel für Popidius, mit dem er seine Brote und Kuchen kennzeichnen kann!



III. Haus des Gaius Iulius Polybius

Wie ich vorhin erwähnte, gab es noch einen dritten Typ Villen. Wir befinden uns hier gerade in einem solchen Haus. Diese Villen gehörten für gewöhnlich der Oberschicht, also den reichen Kaufleuten, dem Adel, den Anwälten, den Rednern und Bürgern mit politischem Einfluss. Diese Häuser findet ihr vor allem in Region VI nördlich meines Hauses.

Ansonsten waren alle drei Häusertypen aber gemischt überall in Pompeji vertreten. Die Grundflächen dieser Häuser reichten von 450 bis 3000 m² (eure Häuser dürften ca. 100-300 m² groß sein). Außerdem gab es prunkvolle, einer Basilika ähnliche Hallen, weiträumige Atrien, große Peristyle und wunderschöne Gartenanlagen mit Spazierwegen. Sie beherbergten Bibliotheken und Gemäldesammlungen in prunkvollem Stil. Einige hatten auch Sommer- und Wintersalons, private Bäder und Fußbodenheizung, Gästezimmer und sogar Räume eigens für die Frauen. Viele hatten auch zu den Straßen hin geöffnete Läden mit breiten Öffnungen, die sie z.B. an Bauern vermieten konnten.

Aber etwas Wichtiges darf ich hier nicht vergessen zu nennen: Fast alle haben sie auch eine Hintertür, damit sie unauffällig das Haus verlassen oder bestimmte Gäste, die nicht jeder zu Gesicht bekommen sollte, empfangen konnten. Hier wohnte, wie der Name schon vermuten lässt, Iulius Polybius. Er stammte aus einer Familie ehemaliger Sklaven des Kaisers, war also ein Freigelassener. Deswegen konnte sie sich ein so großes Anwesen wie dieses hier leisten, denn Freigelassene des Kaiserhauses waren bei uns hoch geachtet. Seine Familie war schon seit einigen Jahren in der örtlichen Verwaltung und zum Schluss hatte er sogar selbst für das Duumvirat kandidiert, was einige Graffiti an seinem und den Nachbarhäusern bewiesen. Wäre er gewählt worden, wäre er einer der zwei Stadtregierenden gewesen. Er war so großzügig und ließ mich mit seiner Tochter zusammen bei ihrem Privatlehrer Unterricht nehmen, wofür ich ihm sehr dankbar bin.

Aber zurück zum Haus: Im Garten standen früher einmal fünf große Bäume, davon sogar zwei Feigenbäume, die viel Schatten boten. Es gab aber auch ein paar kleinere Bäume.

- Findet heraus, wo sie einmal gestanden haben!

Schaut euch nun erst einmal um, ehe ihr meine weiteren Fragen beantwortet:

- Was fällt euch nach dem Betreten des Hauses durch Eingang 3 von der Anordnung der Räume her auf?
- Wie viele Verkaufsstellen gibt es zur Straße hin?

- In dem kleinen Hof, der durch einen Gang mit dem Atrium verbunden ist, ist die Küche. Gleich daneben gibt es eine Stelle, an der früher Statuen standen. Wie nennt man diese Stelle und was waren das für Figuren (wozu dienten sie)?
- Wie oft würde mein Haus in dieses passen?
- Sucht an der Fassade des Hauses von Polybios oder an der eines der umliegenden Häuser nach Graffiti, die sich mit seiner Kandidatur fürs Duumvirat befassen!

IV. Palaestra

Die nächste Station auf unserer Reise ist die Palaestra, das Wort Palaestra kommt vom griechischen *pale* = der Ringkampf. Die Palaestra stand immer in Verbindung mit dem *Gymnasion* (antike Schule) und bestand im Wesentlichen aus einem annähernd quadratischen Hof, umschlossen von einem Peristyl. Kleinere andere Räume sowie die Umkleibereiche gliederten sich an die Palaestra. Dieser Ort diente als Ringkampfschule, wurde aber auch für andere Sportarten genutzt, z.B. auch für den „Schulsport“. Wichtig ist noch, dass Jungen und Mädchen unterschiedliche Sportarten betrieben bzw. Spiele spielten.

- Schätzt die Größe des Innenhofs und gebt das Maß in Quadratmetern an!
- Wenn ihr genau hinschaut, erkennt ihr in der Mitte der Palaestra etwas Besonderes, was könnte das sein?
- Welche Sportarten finden, außer dem Ringkampf, noch in der Palaestra statt?
- Mit welcher Mannschaftsstärke werden die anderen Sportarten gespielt?

V. Walkerei des Stephanus

Als nächstes gehen wir in die Wäscherei (*fullonica*) beziehungsweise Walkerei des Stephanus. Dort gab ich immer meine Wäsche zum Waschen ab. Doch Stephanus hat in seiner Walkerei nicht nur fertige Kleidung gewaschen, sondern nahm auch am Herstellungsprozess der Stoffe für die Kleidung teil, indem er angelieferte, gewebte Stoffe weiterverarbeitete.

Stephanus hat mir erzählt, dass das Gebäude wenige Jahre vor dem Vesuvausbruch eigentlich ein Wohnhaus war, dann jedoch zur Walkerei umgebaut wurde. Die Wandmalereien des Wohngebäudes sind heute zum Teil noch erhalten.

- Schaut euch einmal in dem Raum um, vielleicht erkennt ihr ja noch welche. Beschreibt, was dort dargestellt ist!

Beim Umbau vom Wohnhaus zur Walkerei wurden einige Veränderungen vorgenommen, um das Gebäude als Walkerei zweckmäßiger zu machen, zum Beispiel wurde dabei der Eingang verbreitert und ein Raum für Verwaltungsarbeiten, wie das Abgeben, Abholen und Bezahlen der Wäsche, eingerichtet.

- Nachdem ihr euch nun umgeschaut habt, könnt ihr sicherlich eine Vermutung anstellen, wo die Stoffe gewaschen wurden?

Bevor ich euch über den Waschvorgang an sich informiere, möchte ich euch jedoch erst einmal etwas über die Herstellung der Stoffe selbst erzählen. Dazu müsst ihr wissen, dass die Stoffe in einem anderen Betrieb zuerst gewaschen, entfettet und gekämmt, später die Fäden mit Naturfarben wie Safran und Purpur eingefärbt und schließlich von Spinnerinnen auf einen Webstuhl gespannt und verwoben wurden. Jetzt erst gelangten die fertigen Stoffe in die *fullonica*. Dort wurden sie in Becken unterschiedlicher Größen und verschiedener Ebenen gewaschen.

- Könnt ihr euch den Grund für die unterschiedlichen Ebenen denken?

Zuerst wurden die Stoffe in den kleinen Becken in einem Gemisch aus Wasser, Soda und alkalischen Substanzen (Urin!) mit den Füßen gestampft („gewalkt“), anschließend in den großen Becken mehrfach gewaschen und ausgespült. Empfindlichere Stoffe, wie Leinen, wurden getrennt gewaschen. Nach dem Prozess wurden die Stoffe auf den großen Terrassen im Obergeschoss auf runden Holzgestellen getrocknet.

Bevor die fertigen Wäschestücke oder Stoffe an den Kunden abgegeben wurden, hat man die Stoffe jedoch parfümiert, gefaltet und unter eine Presse gelegt.

- Mit welchen pflanzlichen/natürlichen Substanzen wurden die Stoffe parfümiert?
- Woher haben die Walker das Wasser für ihre Tätigkeiten bezogen?

Die Walker, die übrigens *fullones* hießen und deren Schutztier die Eule war, haben direkt am Arbeitsplatz in der angebauten Küche gegessen. Nun, da ich euch so viel über die Vorgänge hier in der Wäscherei erzählt habe, dürfte die nächste Aufgabe für euch kein Problem sein.

- Auf dem folgenden Bild seht ihr eine zeitgenössische Darstellung der Abläufe in einer *fullonica*. Beschreibt das Bild, welche Vorgänge könnt ihr auf der Abbildung erkennen?

VI. Forumsthermen

Als nächstes möchte ich euch die 80 v. Chr. errichteten Thermen zeigen, in denen ich mich früher sehr gerne entspannt habe – hier haben wir uns oft getroffen und uns vom Alltag erholt. Früher durften die Anlagen, die ich dir zeige, nur Männer besuchen; die Thermen der Frauen waren an einem anderen Ort. Heutzutage ist das natürlich egal.

Als erstes betreten wir das sogenannte Apodyterium, einen nicht beheizten Raum, in dem man sich entkleiden kann und in dem die Sklaven der Badegäste warten. Nicht nur die mitgebrachten Sklaven sind Personal in einer Therme, auch Bademeister, Enthaarer, Parfümierer und Masseur gibt es, die für das Wohlbefinden der Badenden sorgen. Wenn du dich im Apodyterium umschaust, kannst du an den Wänden noch Reste der Bänke erkennen, auf denen man sitzen kann.

Von hier aus gelangt man zur thermenzugehörigen Palästra (Säulenhof), wo man nach dem Bad spazieren geht und warme Getränke genießt. Auch das Frigidarium (Kaltwasserbad) ist von hier aus einzusehen: es ist ein runder Raum am Ende des Apodyteriums, der fast völlig vom Becken ausgefüllt wird und mit größeren Nischen in der Wand versehen ist.

- Wozu werden die Nischen verwendet?

Achte auch auf die Architektur des Frigidariums: durch die blaue Färbung des Beckens und die Kuppel entsteht der Eindruck, man befände sich unter Wasser.

Komm weiter, wir wollen nun das Tepidarium besichtigen, in dem man nicht badet, sondern das nur ein Aufenthaltsraum mit lauwarmer Luft ist.

- Wie wird das Tepidarium beheizt?

Auffällig im Tepidarium sind die kunstvollen Männerfiguren (Telamone) an der Wand, die kleine Nischen einfassen.

- Wozu dienen diese Nischen?

Das Tepidarium hat die gleiche Größe und Ausrichtung wie das Apodyterium – anders als das Caldarium (Warmwasserbad); es ist viel länger und wirkt tunnelartig. Im Caldarium ist es immer sehr dunkel und durch das warme Wasser dunstig, man kann also seine Freunde kaum erkennen.

- Wie werden die einzelnen Räume der Therme beleuchtet?

Die Architekten haben sich aber einer klugen Methode bedient, das Kondenswasser an der Decke nicht auf unsere Köpfe tropfen zu lassen – sie haben die Kacheln im Längsmuster angebracht, um das Wasser ablaufen zu lassen.

Das Caldarium wird zusätzlich auf eine andere Weise beheizt, nämlich durch die Suspensura (eine Art Fußbodenheizung) und Hohlräume in den Wänden.

Das runde Becken am Ende des Raumes ist das sogenannte Labrum, ein Waschbecken mit einem Kaltwasserstrahl in der Mitte. Früher stand auf dem Rand die vollständige Inschrift: „Cnaeus Melissaesus Aper, Sohn des Cnaeus, und Marcus Staius Rufus, Sohn des Marcus, ließen, als sie zum zweiten Mal Duumvirn mit Gerichtsbarkeit waren, dieses Becken auf Beschluss der Dekurionen mit öffentlichen Geldern errichten. Es kostete 5250 Sesterzen.“

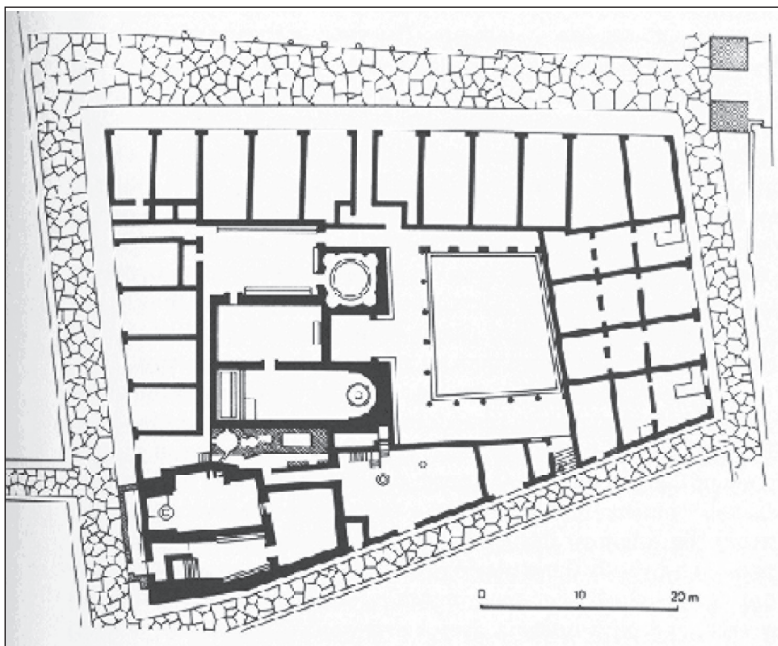
- Schau dir den Beckenrand genau an. Was ist von der Inschrift noch erkennbar?

Auf der anderen Seite des Raumes ist das viereckige Warmwasserbecken, in das man mit Hilfe von Stufen hinabsteigt.

Die Benutzung der Thermen wird zeitlich von einer Sonnenuhr geregelt, dadurch wissen wir immer, wann unsere Badezeit abgelaufen ist und die nächsten Badegäste an der Reihe sind.

Nun, da du die gesamte Anlage gesehen hast, wirst du sicherlich einen Eindruck von der großartigen Planung der Architekten bekommen haben.

- Auch die Reihenfolge der Benutzung der Räume hat einen ganz bestimmten Sinn. Welchen wohl?
- Jetzt dürfte es dir ja nicht mehr schwer fallen, unseren Rundweg durch die Forumsthermen in die Skizze unten einzuzeichnen!



Lageplan Pompeji

VII. Latrinen

Da der Ort, den wir jetzt gemeinsam besuchen, ja ein „stilles Örtchen“ ist, gibt es darüber auch nicht allzu viel zu sagen.

Dies hier waren die öffentlichen Latrinen, die von einem Pächter verwaltet wurden und für deren Benutzung ein bestimmter Betrag zu entrichten war. Der Pächter wurde *Foriarius* oder *Conductor Foricae* genannt. Oft waren diese Latrinen auch sehr kunstvoll ausgestattet, zum Beispiel mit Marmorsitzen.

- Im Gegensatz zu heute war das Benutzen öffentlicher Toiletten ohne Sichtschutz damals üblich. Denkt doch einmal darüber nach, wie es wohl aus heutigem Blickwinkel wäre, in dieser Art gemeinsam auf die Toilette zu gehen und warum sich die Sichtweise zu damals im Laufe der Zeit so geändert hat!

Im eigenen Haus waren Toiletten als ein eigener Raum bis zum 4. Jh. n. Chr. sehr selten. Öffentliche Toiletten wurden dann erstmals in Gymnasien installiert.

Man benutzte für seine Notdurft jedoch nicht immer Toiletten, sondern manchmal auch die von Walkern am Straßenrand aufgestellten Gefäße (Amphoren). Könnt ihr euch noch an die Wäscherei erinnern? Der Urin wird von den Walkern benötigt, um die Stoffe zu waschen!

Besonders unartige Zeitgenossen urinierten einfach an die Hauswände, was natürlich nicht gern gesehen wurde. Es waren daher auch oft Inschriften, wie „*cacator, cave malum*“, zu finden.

- Übersetze diese Inschrift und erkläre ihren Sinn!

VIII. Garküche

Die Bevölkerung in Pompeji umfasste im Jahre 79 n. Chr. ca. 8000 bis 10.000 Einwohner, die sich zu 40% aus Sklaven und zu 35% aus Freigelassenen und erwachsenen Freien zusammensetzte. Die Stadt kannte weder interne Kämpfe noch Rassendiskriminierung, die Kluft zwischen Arm und Reich war ungewöhnlich gering und es wurde jedem

sein tägliches Brot gesichert. Dies lag vermutlich auch daran, dass Pompeji keine besonders teure Stadt war, denn die Grundnahrungsmittel waren hier billiger als in anderen Städten des Römischen Reiches.

Verschiedene Läden und Werkstätten sicherten die Nahrungsmittelversorgung und die Herstellung von Bekleidung in Pompeji. Ungefähr 20 Bäckereien waren zur Zeit der Verschüttung aktiv, dazu kamen zusätzlich 11 Feinbäckereien, so dass es ca. 31 Backgeschäfte gab, die die Stadt mit dem täglichen Gut versorgten. „*Cauponae*“, so nannten wir die Werkstätten, die Erfrischungen und Unterkunft anboten. Den Betrieb der „*Umbrici*“ an der Via Castricio sollte man sich ansehen. Hier wurde zu einem „*garum*“, eine äußerst delikate Fischsoße, hergestellt. Ausgestattet mit den feinsten und billigsten Leckereien, ließ es sich gut leben und vor allem essen. Wir liebten es, unseren Mittagsbiss (*prandium*) außer Haus einzunehmen.

IX. Die römische Marktanlage

Das römische Forum liegt, anders als der griechische Marktplatz, der zu Beginn ziemlich unregelmäßig angelegt war, am Kreuzpunkt der beiden Hauptstraßen (*decumanus* und *cardo*). Der Markt in den griechischen Städten war ein wichtiger Treffpunkt für Händler, Philosophen und Gaukler.

Der römische Markt unterscheidet sich dadurch, dass alle staatlichen Organe und wenigstens ein Haupttempel hier vereint sind. In den römischen *Coloniae* ist es meist das örtliche Kapitol. Beim Forum Romanum variieren Länge und Breite, der Markt ist meist eckig und axial und der Haupttempel liegt bei den Römern gern an der Schmalseite zum Forum hin orientiert. Im Allgemeinen hat der Markt Säulenhallen. Zum kaiserzeitlichen Markt gehören meist auch ein Tempel, Säulenhallen, Denkmäler, eine Basilika und Toranlagen zur Straße hin. Der Verkehr mit Fuhrwerken ist jedoch auf den beengten Straßen unmöglich.

- Woraus besteht die berühmte Fischsoße? Welche anderen Leckereien lieben die Bewohner von Pompeji?
- Suche ein antikes Wandgemälde, auf dem eine typische Szene in einer Bäckerei oder einer *Caupona* dargestellt ist! Beschreibe die Szene!

- Suche Wandgemälde auf denen Götter dargestellt sind! Welche davon kennst du?
- Suche drei Gemeinsamkeiten und drei Unterschiede zwischen der antiken Garküche und einer modernen italienischen Trattoria!
- Finde heraus, welche Händler auf dem Markt von Pompeji ihre Waren verkauften!

X. Haus der Vettier

Jetzt müssen wir noch bei den Vettiern vorbeigehen. Meine Freundin Julia musste dort immer für ihren Vater eine Weinbestellung abgeben.

Die Weinhändler Aulus Vettius Conviva und Aulus Vettius Restitutus waren *liberti* (Freigelassene), die durch ihr Geschäft zu sehr viel Geld gekommen waren. Sie lebten in einem prunkvollen Haus, das mit sehr vielen Wandmalereien geschmückt war.

Seht euch mal im Eingangsbereich (1/2) um. Dort ist der Fruchtbarkeitsgott Priapos dargestellt, er sollte den Bewohnern des Hauses zu Reichtum verhelfen und sie vor dem bösen Blick schützen.

Vom Eingangsbereich kommen wir direkt in das *atrium* (3). Dort wurde das Regenwasser in einem großen Becken, dem so genannten *impluvium*, gesammelt. Und daneben, guckt mal, in diesen Truhen hier wurde das Geld verwahrt.

- Wie viele sind es?

Neben dem Atrium befindet sich das *lararium* (10), das Larenheiligtum. Hier werden die Laren, die Schutzgötter des Hauses, verehrt. Ihr seht zwei von ihnen an der Wand des Tempels, zwischen ihnen steht der Hausherr.

- Welches Tier sieht man auf dem Bild?

Es galt uns als Symbol der Fruchtbarkeit. Neben den Laren verehrten wir auch die Penaten, sie waren allerdings für den Herd und für die Vorratskammer zuständig.

Jetzt könnt ihr auch einen Blick in die Küche (11/12) werfen. Hier wurde von den Sklaven das Essen zubereitet.

- Malt den Herd (auf die Rückseite des Blattes)!

Die Hauptmahlzeit wurde am Abend eingenommen, und zwar im *triclinium* (13/16/17). Hier seht ihr an den Wänden viele Darstellungen von Göttern und Szenen aus Sagen. Im *triclinium* (16) seht ihr einen ziemlich berühmten Fries, auf dem Amoren dargestellt sind.

- Sie gehen unterschiedlichen Beschäftigungen nach, schreibt drei davon auf!

Jetzt kommen wir ins *peristylum* (7) mit dem Garten in der Mitte. Hier seht ihr Brunnenfiguren, die mit dem Wasser aus den städtischen Leitungen gespeist wurden.

- Sucht euch eine der Figuren aus und zeichnet sie (auf die Rückseite des Blattes)!

Im *oecus* (15) könnt ihr eine Szene aus der Sage sehen, in der Hercules als Kind eine Schlange erwürgt.

Wie viele Personen sind außer ihm auf diesem Bild zu sehen? Zeus wohnt dieser Szene übrigens in Gestalt eines Adlers bei.

XI. Forum

Kommt weiter! Jetzt befinden wir uns im Zentrum der Altstadt, wir befinden uns auf dem Forum. Hier konnte man alles für den Tagesbedarf besorgen und, wie es bei meinen Forumsbesuchen häufig der Fall war, Bekannte und Freunde treffen. Im Westen seht ihr eines der ältesten Gebäude des Forums, den Tempel des Apollo. Apollo war der ursprüngliche Hauptgott Pompejis, der allerdings ca. 150 v. Chr., durch den Bau des Kapitoltempels an der Nordseite, am Ende des Säulenganges des Forums, zeitweilig an Bedeutung verlor. Der Kapitoltempel wurde im 1. Jh. v. Chr. erbaut, er wurde eigentlich Jupiter geweiht, allerdings wurden dort auch Juno und Minerva verehrt. Nach dem Erdbeben (62 n. Chr.) wurde allerdings nur der Apollo-Tempel wieder aufgebaut, da die

meisten Bewohner, wie auch ich, dem Apollo-Kult dienten. Im Osten des Forums befanden sich mehrere Gebäude. Eines davon, das auch gleich eines der größten des Forums war, war das Gebäude der Eumachia. Es befand sich direkt neben der „Via Marina“. In diesem Gebäude wurde mit Stoffen gehandelt, in den Ecken allerdings auch mit anderen Sachen, z.B. Lebensmitteln. Direkt neben den Gebäuden der Eumachia befand sich ein Tempel, der einem Kaiser geweiht war.

- Lest das Schild und versucht herauszubekommen, welchem Kaiser der Tempel geweiht war! (Kleiner Tipp: Es war der Vorgänger von Titus und der Nachfolger von Nero.)
- Warum wurde der Tempel einem Kaiser geweiht? (Tipp: Es hat mit einem Ereignis um 62 n. Chr. zu tun.)

Neben diesem Tempel seht ihr das Heiligtum der Laren, der Schutzgötter, das besonders reich ausgeschmückt war, denn man wollte ja die Gunst der Götter mit sich haben. Im Nordosten war das Macellum, dort konnte man alles für das tägliche Leben kaufen und es waren auch viele Lebensmittelgeschäfte vorhanden, die vor allem die Schätze des Meeres anboten. Neben Wirtschaft und Religion spielten natürlich auch Politik und Juristik eine große Rolle auf dem Forum. Die Gebäude für diese wichtigen Aufgaben befanden sich am südlichen Ende des Forums. Im Südwesten war das Hauptgebäude der Justiz, die Basilika. Sie diente vor allem als Gerichtssaal. Allerdings überlagerten sich, wie bei den meisten Gebäuden, die Aufgaben. Man konnte dort auch geschäftliche Dinge abklären und sein Geld bei der Bank einlagern, das war der einzige Grund, weshalb ich dieses Gebäude besuchte. Direkt daneben befanden sich die Gebäude der Stadtverwaltung, die Kurie, das Gebäude, in dem der Stadtrat (*ordo decurionum*) zu Beratungen zusammentrat, das Archiv (*tabularium*) und dann noch ein Gebäude, in dem die höchsten Beamten der Stadt zusammentreten (die *Duumviri*). Vor diesen Gebäuden gab es einen Versammlungsplatz (*comitium*), hier trafen sich die Bürger, zum Beispiel zu den alljährlichen Wahlen oder wichtigen Ankündigungen.

Übrigens gab es auf den Forum noch zwei weitere Gebäude, die von ihrer Aufgabe sehr wichtig für unser Leben waren und auch für euch noch wichtig sind: Das war zum einen die öffentliche Toilette im Nordwesten des Forums, wo man seine „dringenden Geschäfte“ erledigen konnte und zum anderen waren es die Forumsthermen zum Entspannen und Reinigen.

- Ordne den Gebäudenamen auf der Abbildung die richtigen Zahlen der Gebäude zu!
- Schau dir einige heutige Stadtpläne an und suche vor allen die wirtschaftlichen, religiösen, juristischen und politischen Zentren heraus und beschreibe ihre Lage zueinander! Welche Unterschiede kannst du zwischen Pompeji und Neuruppin feststellen?

XII. Das Lupanar

Bei der letzten Station unseres Rundgangs möchte ich euch im Lupanar willkommen heißen.

- Vermutet doch einmal, woher sich dieser Name ableitet (zur Hilfe übersetzt euch den Satz „*Bene felas.*“)!



Firmenschild „Zu den 4 Schwestern“

Dieses Lupanar war weit über die Grenzen Pompejis bekannt und wohl besonders für die Herren interessant. Unser Lupanar war eines von vielen gleichnamigen Freudenhäusern in Pompeji und dem gesamten Römischen Reich.

- Wie viele Einrichtungen dieser Art hat es in Pompeji wohl gegeben?

Dies war eines der einfacheren und billigeren Freudenhäuser, weswegen sich hier vor allem Leute aus der Plebs die Klinke in die Hand geben. Die Herrschaften der höheren Schichten ließen sich vorwiegend in ihren Häusern von den Prostituierten oder ihren eigenen Dienern verwöhnen. Die Angestellten des Lupanars waren meist griechischer Abstammung, da die griechischen Frauen wegen ihrer Schönheit und Unzüchtigkeit bekannt waren. Die Räume der Damen waren gleichmäßig auf beide Stockwerke verteilt.

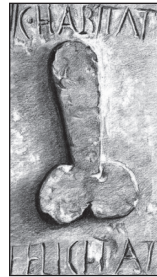
- Wie viele Betten hat es damals also gegeben?

Ein Raum bestand meist nur aus einem gemauerten Bett, auf dem eine kleine, widerstandsfähige Matratze lag. Wenn ihr mal genau hinseht, dann könnt ihr sogar noch die Schuh-Abdrücke der Besucher auf dem Boden erkennen. Etwas weiter oben, an den Wänden, kann man viele Inschriften

finden. Hier haben sich sowohl die Besucher als auch die Angestellten verewigt. Am schnellsten jedoch fallen einem die Wandmalereien ins Auge, auf denen die Liebesspiele dargestellt sind, die hier getrieben wurden.

- Was ist auf dem Hinweisschild zu lesen und was könnte es bedeuten?
- Übersetzt in diesem Zusammenhang auch folgende Inschriften ähnlicher Etablissements und erkläre, von wem sie vermutlich stammen:

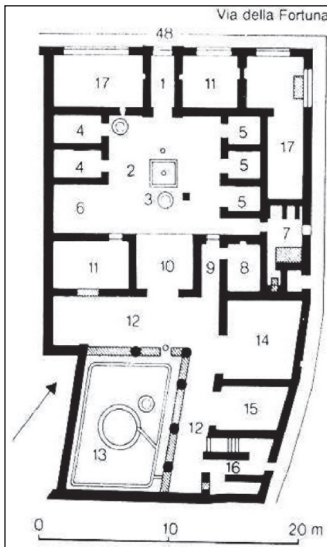
„hic eg(o) puellas multas futui“; „hic ego nu(nc) futue formosa(m) fo(r)ma puella(m), laudata(m) a multis“



- Sucht auf eurem Rückweg durch die Stadt nach weiteren Hinweisen dieser Art!

Lösungsteil

i. Haus der Jagd



Ort der Malerei:

Rückwand des Syxtus;
Szene, in der die Jagd auf wilde Tiere dargestellt ist

Identifizierung der Räume:

1 - vestibulum
2 - atrium
4 - cubiculum
5 - cubiculum
10 - tablinum
11 - taberna
13 - peristylum
17 - tabernae
Raum 4 oder 5 ist sein Schlafzimmer.

Grundfläche:

14m x 20m = 280m²

Einrichtungsgegenstände:

z.B. Bett, Öllämpchen, Stuhl, Tischchen

Eingänge:

Via della Fortuna/Via Fortunae

Spiele in der Freizeit:

Fangspiele (z.B. mit einer Scherbe, die entschied, welche Partei fangen und welche fliehen musste), Murmelspiele mit Nüssen etc., Blinde Kuh, Spiele mit Stücken (z.B. einen Stock so werfen, dass er einen anderen, am Boden liegenden, umdreht), Wurfspiele mit Bällen oder Steinen, Ratespiele (z.B. Schätzen der Anzahl der Gegenstände in der Hand des Gegenspielers), Würfelspiele mit Knöchelchen, Strategiespiele mit Spielsteinen (wie Mühle) u.a.

ii. Bäckerei

Anzahl der Lavasteine:

vier

Adresse der Bäckerei:

Vicolo del Panettiere; Vicolo storto

iii. Haus des Gaius Iulius Polybius

Anordnung der Räume:

Hinter dem Eingang 3 liegt statt des Atriums ein rechteckiger Saal und erst dahinter das Atrium.

Anzahl der Verkaufsstellen:

zwei

Größenverhältnisse der Häuser:

20m x 60m = 1200m²; 1200/300 = 4

Bedeutung des Hofes im Atrium:

Die Nische wird Lararium genannt. Die kleinen Figuren waren Statuen, die die familienbeschützenden Gottheiten darstellten.

Beispiel für Graffiti:

„*panem bonum fert*“ - Er bringt (uns) gutes Brot.

iv. Palaestra

Größe des Innenhofs:
22m x 8m = 176m²

Zentraler Platz der Palaestra:
Schwimmbecken

Weitere Sportarten finden:
z.B. Faustkampf, Gymnastik,
verschiedene Ballspiele

Mannschaftsstärke:
nicht genau bekannt

v. Walkerei des Stephanus

Waschen der Stoffe:

In den zahlreichen Becken, die du in den Räumen verteilt sehen kannst.

Einteilung der Becken:

Es gab unterschiedliche Ebenen, damit Wasser vom oberen in das untere Becken geleitet werden konnte.

Parfümierung der Stoffe:

z.B. mit Zitrone, Lavendel, Blüten, Kräutern, Harzen

Herkunft des Wassers für die Walkerei:

Das Wasser wurde aus dem städtischen Aquädukt und vom Regenwasser auf dem Dach bezogen.

Abläufe in einer Fullonica:

Der stehende Mann in der Mitte entwirrt die Fasern der Stoffe. Rechts im Bild sieht man einen anderen Arbeiter, der einen der großen, glockenförmigen Weidenkörbe trägt, auf dem die Stoffe getrocknet werden sollen. Außerdem ist auf dem Bild die Eule, das Schutztier der Walker, zu erkennen – sie sitzt auf dem Weidenkorb.

vi. Forumsthermen

Verwendung der Nischen:

Um die Badenden, die sich noch nicht völlig ins kalte Wasser setzen wollten, mit kaltem Wasser abzuspülen.

Beheizung des Tepidarium:

Durch ein großes bronzenes Kohlebecken in der Mitte des Raumes, das mit dem Wappen des Stifters Nigidus Vaccula versehen ist, einer Kuh.

Funktion der Nischen:

Sie dienten als Ablage für Salböl, Kleidung, Handtücher und Badezubehör.

Beleuchtung der einzelnen Räume der Thermen:

Die Beleuchtung erfolgte durch viereckige Luft- und Lichtlöcher direkt über den Becken (um die umliegenden Personen keine Schatten auf die Badenden werfen zu lassen).

Reihenfolge der Benutzung der Räume:

Man kommt vom unbeheizten Umkleideraum (Apodyterium) in das Kaltwasserbad (Frigidarium), erreicht dann den temperierten Aufenthaltsraum (Tepidarium) und kommt schließlich in das Warmwasserbad (Caldarium). Die Temperatur verläuft damit sanft, wechselt nicht zu plötzlich und ist angenehmer für den Badegast.

vii. Latrinen

Übersetzung und Sinn der Inschrift:

Die Übersetzung lautet „Schmutzfink fürchte Böses!“ und sie ist dazu da, um Bürger davon abzuhalten, an die Hauswände zu urinieren (und im übertragenen Sinne auch, um Graffiti zu verhindern).

viii. Garküche

Zutaten der Fischsoße:

u.a. Garum (lat. *liquamen*), eine Würzsoße, und Essig, Salz - Weitere Leckereien: Trauben, Datteln, Rosinen, Nüsse

Typische Szene in einer Bäckerei:

z.B. Korn mahlen, Teig kneten, Brote in Ofen schieben

Darstellungen von Göttern:

z.B. Bacchus, Venus

Gemeinsamkeiten:

z.B. Plätze am Tresen, Essen auch außer Haus, Getränke werden am Tresen gemixt, Dekoration mit Motiven aus der Heimat - Unterschiede: z.B. Auswahl der Gerichte und Getränke, Kühlmöglichkeiten, Größe der Gaststätte und Anzahl der Sitzmöglichkeiten

Händler auf dem Markt von Pompeji:

z.B. Geflügel, Fisch, Obst, Wein, Fleisch

ix. Haus der Vettier

Anzahl der Truhen:
zwei

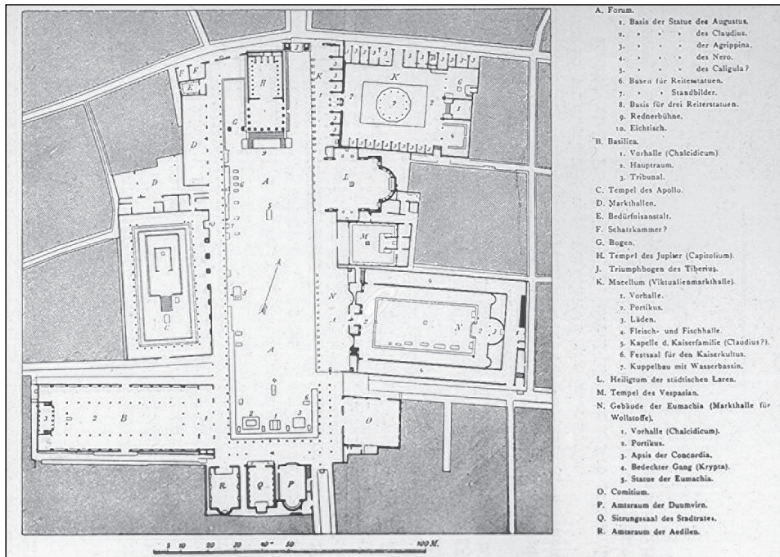
Tierabbildung:
eine Schlange

Anzahl der Personen:
drei

Darstellung der Amoren:

Wurfspiel, Kaufen und Flechten von Blumen, Wagenrennen, Vorbereitung und Verkauf von Ölen, Goldschmied, Tuchwalker, Weinlese und Weinverkauf

x. Forum



Kaiser:
Vespasian

Anlass der Tempelweihe:
Erdbeben in Pompeji

Anmerkungen zu den wirtschaftlichen, religiösen, juristischen und politischen Zentren:

z.B. zu Kapitol, Macellum, Basilika, Markthalle, Tempel des Apollon, Gebäude der Eumachia

xi. Lupanar

Herleitung des Namens:

Lupa = Wölfin (wegen Romulus und Remus, die als Gründer Roms auch schon von ihr gesäugt wurden → Angestellte des Lupanars auch als Wölfinnen bezeichnet). Übersetzung: „Du nuckelst gut.“

Anzahl:
Bis jetzt wurden insgesamt 25 gefunden.

Bettenzahl:
zehn

Bedeutung des Schildes:

Hier wohnt Felicitas/das Glück (→ auch eine Wölfin).

Übersetzung:

Hier habe ich viele Mädchen gefi**t.; Hier habe ich gerade ein schönes, von vielen gepriesenes Mädchen gefi**t.

Weitere Beispiele:

Quis quaerit, inveniet...

Bildnachweise

- 101: <http://images.google.de/imgres?imgurl,http://www.lsg.musin.de/geschichte/geschichte/rom/pompeji/Pompji/brot.jpg&imgrefurl>.
- 108: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Bild:Plan_von_Poempeji-Mau.jpg&filetimestamp=20061117211940)
- 115a: Etienne, R.: Pompeji. Das Leben in einer antiken Stadt. Stuttgart ²1974
- 115b: http://images.google.de/imgres?imgurl,http://www.roemer-mosaik-keltenshop.de/out/oxbaseshop/html/0/dyn_images/1/hichabitat_p1.jpg&imgrefurl
- 116: Etienne, R.: Pompeji. Das Leben in einer antiken Stadt. Stuttgart ²1974.
- 120: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Bild:Plan_von_Poempeji-Mau.jpg&filetimestamp=20061117211940

Brandenburger Antike-Denkwerk (BrAnD)

gefördert von der Robert Bosch Stiftung

Projektthema:
Alltagsleben/Prägung kultureller Identität

schulische Betreuerin:
Frau B. Drechsler-Fiebelkorn

erarbeitet von:
Paulus-Practorius-Gymnasium Bernau

Projekt:
A. 2 Essen in der Antike

studentischer Betreuer:
Herr Florian Gatterdam

Zeitraum:
Schuljahr 2007/08

Essen und Trinken in der Antike

1 Einleitung: Oder welches Ziel unser Projekt verfolgte

Im Rahmen des Themas „Alltagsleben in der Antike“ findet ohne Zweifel gerade das Thema „Essen und Tischsitten“ der Römer in der Gegenwart besonderes Interesse nicht nur althilologisch geprägter Menschen, wie SchülerInnen, die Latein lernen, und deren LehrerInnen, sondern auch weiterer Schichten der Bevölkerung des 21. Jahrhunderts.

Anteil daran haben sicherlich die Kochsendungen, die nach Alfred Bioleks Vorbild in fast inflationärer Weise die Fernsehprogramme prägen. Dies kann aber nicht der alleinige Grund am wachsenden Bedürfnis nach einem Empfinden, Riechen, Schmecken der kulinarischen Genüsse unserer Vorfahren sein. Somit wollen wir uns in unserem Projekt mit dem Geschmacksempfinden der Römer auseinandersetzen.

Wir wollen einen Vergleich zwischen den Geschmäckern von heute und denen von vor 2000 Jahren ziehen. Spielten auch früher Gewürze eine sehr wichtige Rolle? Wir leben in einer Zeit, in der vor allem junge Leute eher zu Fertigprodukten greifen als sich die Zeit zu nehmen, ein Gericht zu kochen. Ist es deshalb möglich, dass die Geschmäcker der Römer z.T. viel ausgeprägter waren als unsere heute? Erkannten sie schon, dass der Geruch eine größere Bedeutung bei einem Essen hat als der Geschmack, da es ja bekanntlich nur 5 Geschmacksrichtungen gibt, jedoch bis zu 4000 Geruchsempfindungen?

Weiterhin beschäftigen wir uns damit, wie und wann die Römer gegessen haben. Was für Gewohnheiten hatten sie? Wie wurden die Mahlzeiten über den Tag verteilt? Außerdem wollen wir die Unterschiede zwischen Armen und Reichen deutlich machen. Was aß die gehobene Schicht und wie sah ein Essen bei den ärmeren Schichten aus? Welche Nahrungsmittel gehörten an normalen Tagen zum Essen?

Zusätzlich möchten wir auf Festmahle eingehen. Gab es bei solch einem Mahl besondere Speisen? Wer wurde geladen und wie wurde die

Gesellschaft unterhalten? Außerdem wollen wir einen kurzen Vergleich zur heutigen Zeit erstellen.

Natürlich konnten die Römer nichts essen, ohne es vorher zuzubereiten. Daher werden wir uns mit den Kochmethoden der Römer beschäftigen. Welche technischen Möglichkeiten bestanden damals? Nach welcher Zeit war in der Antike das Fleisch gar? Wie wurden die Speisen bzw. Zutaten haltbar gemacht und gelagert?

Nachdem all diese Erkenntnisse über das Essverhalten der Römer gesammelt sind, werden wir einige Originalrezepte nachempfinden, um ein Gefühl für das tägliche Essen der Römer zu entwickeln.

Wenn wir all diese Ergebnisse erzielt haben, möchten wir unser Wissen anwenden, indem wir typische Zutaten und Gewürze der Römer mit dazu passenden Nahrungsmitteln unserer Zeit in einem selbst kreierten Gericht vereinen.

Außerdem möchten wir eine Befragung der Schüler, Eltern und Lehrer durchführen, die die Ergebnisse am Tag der offenen Tür probieren sollen. Unser Ergebnis lassen wir von unseren Gästen bewerten. Dazu werden wir einen Fragebogen erstellen, in dem verschiedene Fragen wie „Kann man die antiken Gerichte mit heutigen vergleichen?“ etc. stehen werden. Ziel dieser Befragung ist es, in unserem Projekt auch einen Bezug zur Gegenwart herzustellen.

Ein weiterer Bereich beim Projekt „Essen und Trinken in der Antike“ befasst sich mit der Zusammenstellung der einzelnen Beiträge in einem Buch mit besonderer Berücksichtigung der Gestaltung. Wir werden ausgewählte Texte mit einer Feder auf Pergament verfassen. Dabei werden wir die damals gängige Schriftfarbe verwenden. Die einzelnen Teilgebiete des Buches sollen mit Bildern, Bleistiftzeichnungen, Fotos und anderen Illustrationen, die sich mit dem antiken Thema „Essen und Trinken“ befassen, gestaltet werden. Um auf unser Buch und besonders dessen Inhalt aufmerksam zu machen, werden wir den Umschlag auf besondere Weise gestalten. Abschließend werden wir das Buch binden lassen.

An dem Projekt „Essen und Trinken in der Antike“ beteiligt sich der gesamte Lateinkurs der 11. Klasse des Paulus-Praetorius-Gymnasiums Bernau unter Leitung von Frau Drechsler-Fiebelkorn.

2 Recherche: Universitätstag in Potsdam oder Wir allein unter den Studenten

Die Sonne scheint durch die verschmutzten Fenster der Universitätsbibliothek in Potsdam, Studenten sitzen träge vor einem Stapel Bücher und mitten drin sind wir, einfache Schüler der 11. Klasse des Paulus-Praetorius-Gymnasiums und recherchieren ebenfalls fleißig mit.

*Caroline
Marie
Ströbla*

Denn unser Lateinkurs ist heute hier zu Gast im Institut für Klassische Philologie, um in der Bibliothek nach Informationen zur Bearbeitung unseres Projektes „Essen und Trinken in der Antike“ zu suchen. Nach dem ersten Schreckensmoment, der solch ein großes Gebäude und vor allem solch eine Vielzahl an Büchern hervorruft gewöhnen wir uns langsam an das System der Recherche und die Komplikationen, die eine Universitätsbibliothek mit sich bringt, angefangen von ausgeliehenen oder verschwundenen Exemplaren bis hin zur komplizierten Beschriftung und der daraus folgenden erschwerten Suche von gesuchten Werken.



Einführung in die Recherche im Institut



Universitätsbibliothek am Neuen Palais

Doch dies ist lange noch kein Grund den Kopf in den Sand zu stecken und die gute Laune zu vergraben, denn wir befinden uns in sicheren Händen des Studenten Florian Gatterdam, seines Zeichen Anhänger lateinischer Lektüre und Liebhaber ausgefallener Bücher. Das sich ein solcher Mann bestens mit Universitätsbibliotheken auskennt, ist verständlich, doch dass sich dieser auch noch bereit erklärt, sein geschätztes Wissen an zehn einfache, aber sehr interessierte Lateinschüler abzugeben, ist sehr erstaunlich.

Umso mehr fühlen wir uns geehrt, diese Aufmerksamkeit zu erhalten, und danken Herrn Gatterdam, dass er seine kostbare Zeit dazu verwendet, uns Schüler in das Arbeiten mit Bibliotheksbüchern einzuführen.

Mit Erfolg, denn schon nach kurzer Zeit finden wir, dank des vorbereiteten Handouts, auf dem die wichtigsten Seiten, Bücher und Suchkataloge vermerkt sind, das wir in der Einführungsstunde von Herrn Gatterdam erhalten hatten, die passende Lektüre und Informationen zu allen möglichen Arbeitsbereichen unseres Projektes, sei es die Tischdekoration oder das Benehmen eines Gastes beim Festmahl.

Doch Arbeit macht bekanntlich hungrig, auch uns, die wir eh noch etwas mit der Luft und dem Flair des Gebäudes zu kämpfen haben, natürlich auch mit dem Arbeitspensum; und so schieben wir eine erholsame, auffrischende Mittagspause ein, die einige Schüler mit einem guten Mittagessen in der Mensa zusammen mit Herrn Gatterdam und unserer Lehrerin Frau Drechsler-Fiebelkorn, andere mit einem Snack aus der Cafeteria auf der Gartenbank verbringen.

Mit gefülltem Magen geht es dann wieder an die Arbeit, und etwas schwerfällig, durch das Sättigungsgefühl und die Müdigkeit geplagt, suchen wir fleißig weiter.

Unser Projekttag zieht sich noch bis 15.00 Uhr hin und wir beenden ihm mit einer Partie Mau-Mau und Skat in der Wartezeit zwischen dem Verabschieden von Herr Gatterdam und der Abfahrt des RE 3 in Richtung Bernau.

So kommt unsere Gruppe dann schließlich erschöpft aber glücklich und voller neuer Eindrücke und Wissen um 17.00 Uhr zu Hause an, mit dem guten Gefühl, dem Lateinprojekt wieder ein Stück weiter entgegen gegangen zu sein.

Und das ist ein schönes Gefühl!



Südcommun am Neuen Palais

3 Wann wurde was, wie, von wem, zu welchem Anlass gegessen?

3.1 Tagesablauf und Mahlzeiten

Das ganze Leben der Römer war vom Kreislauf der Natur und vom Sonnenlauf bestimmt. Man stand bei Sonnenaufgang auf und legte sich bei Sonnenuntergang zu Bett. Dementsprechend war auch die Verteilung der Mahlzeiten über den Tag. Es gab in der Regel, wie auch heutzutage bei uns üblich, drei Mahlzeiten, die je nach Tageslänge natürlich zu verschiedener Zeit stattfanden: *ientaculum* (Frühstück), *prandium* (Mittagessen) und die *cena* (Abendessen als Hauptmahlzeit). Es gab davor auch mal eine andere Einteilung, in der die *cena* als Hauptmahlzeit zur Mittagszeit eingenommen wurde, doch etwa ab dem 2. Jh. n. Chr. wurde der heute bekanntere und oben genannte Ablauf vorgezogen und überall eingeführt. Nahrungsgrundlage war die *puls*, ein aus Emmer, dem anfangs hauptsächlich angebauten Getreide der Römer, hergestellter sehr dicker Getreidebrei. Dieser wurde aber später (auch etwa ab dem 2. Jahrhundert) durch Brotfladen ersetzt. Dieses Grundnahrungsmittel wurde dann je nach Mahlzeiten durch andere Nahrungsmittel ergänzt.

*Pauline
Pienkny*

3.2 *Ientaculum* (Frühstück)

Das Frühstück im alten Rom war die leichteste Mahlzeit. Es wurde ungefähr zwischen der 3. und 4. Stunde, also in unserer Zeitrechnung ungefähr zwischen 8 und 9 Uhr eingenommen. Dabei waren die Gewohnheiten je nach Art der Arbeit, dem Tagesablauf und die soziale Stellung unterschiedlich. Hauptsächlich gab es aber immer Brot und Käse und eventuell Oliven, wobei bei einem erweiterten Frühstück auch Honig, Datteln, Gemüse und Eier möglich waren. Ärmere Schichten, zu denen auch die Kleinbauern gehörten, aßen nur *Moretum* zum Frühstück. Als Getränk gab es Wasser, nur selten auch Milch oder verdünnten Wein. Schulkinder aus den reicheren Schichten nahmen sich gern auf dem Weg zum Lehrer noch ein paar kleine Süßigkeiten vom Bäcker mit. Im Allgemeinen aber war es eher eine Mahlzeit nebenbei, der keine große Aufmerksamkeit oder Mühe geschenkt wurde.

3.3 Prandium (Mittagessen)

Ulrike
Berndt

Auch das Mittagessen der Römer, das zwischen der 6. und 7. Stunde, also ungefähr zwischen 12 und 13 Uhr eingenommen wurde, war kein üppiges Mahl. Wer es eilig hatte, gönnte sich nicht mal eine richtige Pause, sondern aß im Stehen nur ein trockenes Stück Brot. Doch bei den meisten Römern fiel das *prandium* etwas reichhaltiger aus. Es gab Käse, Feigen, Oliven und Nüsse, außerdem Gemüse, Eier, Pilze und Früchte. Meistens war das Essen kalt, doch manchmal wurden auch noch Reste wie Pökelfleisch, Schinken oder Schweinskopf vom Vorabend aufgewärmt. Als Getränk wurde vorwiegend Wein gereicht, der aber nur selten unverdünnt war.

An das *prandium* schloss sich vor allem in den heißen Sommern die *meridiatio*, eine ein- bis zweistündige Mittagspause an, bei der Geschäfte und Schulen über die Mittagszeit schlossen und alles Leben zum Stillstand gebracht wurde. Allerdings konnte sich das meist nur die Oberschicht leisten.

3.4 Cena (Abendessen als Hauptmahlzeit)

Das üppigste Mahl war die *cena*, das Abendessen, welches zwischen der 9. und 10. Stunde (im Winter 14 Uhr, im Sommer 16 Uhr) begann. In der Regel setzte sich das Abendmahl, welches auch oft das Gastmahl war, aus drei Teilen zusammen. Jeder dieser Teile konnte aus mehreren Gängen bestehen, die je nach Aufwand unterschiedlich groß gestaltet waren. Im Wesentlichen bestand ein Abendmahl aus drei Teilen: *gustatio*, *gustus* oder *promulsis*, also dem Aperitif und der Vorspeise, der eigentlichen *cena* oder *primae mensae*, also dem Hauptgang, und zuletzt aus den *secundae mensae*, den Nachspeisen.

Als Vorspeise wurden oft Eier, Salate, Gemüse oder Meeresfrüchte gereicht. Sie sollten den Appetit anregen. Zu diesen wurde *mulsum* gereicht, eine Art Honigwein. Zur eigentlichen *cena* wurde Wein, der je nach Vorliebe mit Wasser gemischt wurde, gereicht. Dieser Teil des Abendmahls war der größte, längste und kulinarisch ausgefallenste. Es gab Fisch, Fleisch, Geflügel in allen Variationen, gegrillt, gebraten oder gekocht, diese wurden mit verschiedensten Saucen kombiniert. Zusätzlich wurden Salz, Pfeffer oder *garum* auf den Tisch gestellt, so dass jeder die

Speise dem eigenen Geschmack entsprechend nachwürzen konnte. Bei diesem Gang konnte die römische Küche zeigen, was sie zu bieten hatte.

Bevor das Abendessen zum letzten Gang übergang, wurde eine *libatio*, ein Trankopfer, für die Hausgötter, auch Laren genannt, abgehalten. Bei dieser Opfergabe wurde der Hausaltar mit unvermishtem Wein besprenkelt. Die Nachspeise, die von verschärftem Trinken begleitet wurde, beinhaltete frisches oder getrocknetes Obst, Kuchen, Nüsse und weitere würzige Speisen wie Austern oder Schnecken. All diese Speisen regten den Magen, verbunden mit den alkoholischen Getränken, an.

Der letzte Teil der *cena* war durch gewollte oder ungewollte Zechgelage, auch *comissatio* genannt, geprägt. Bei diesen gab es einen Trinkkönig, der bestimmen durfte, in welchem Verhältnis Wein und Wasser gemischt wurden und wie schnell die Becher geleert werden mussten. Aber er vergab auch Aufgaben, bei der er seiner Phantasie freien Lauf lassen konnte: So mussten Gäste Reden halten oder Rezitationen zum Besten geben. Aber auch der Gastgeber nutzte die Chance, um beispielsweise etwas auf der Leier vorzutragen. Oft wurden auch Darbietungen von Musikanten, Tänzerinnen oder Schauspielern zur Unterhaltung präsentiert.

Mit Einbruch der Dunkelheit, so der offiziellen Norm entsprechend, war ein Abendmahl beendet, allerdings konnte eine *cena*, die in eine *comissatio* übergegangen war, auch bis in die frühen Morgenstunden andauern.

3.5 Das Gastmahl¹

Das Gastmahl war in der römischen Antike sehr beliebt und populär. Es gab zwar Imbissstuben, Weinschenken und „Nachbars“, aber keine Lokale für den anspruchsvolleren Gaumen, weshalb das *convivium*, das Gastmahl, den Römern im privaten Rahmen als Ausgleich diente.

Grit
Fischer

Selbst Starköche waren schon den Römern bekannt. Jedoch waren jene Sklaven oder gut bezahlte Angestellte der reicheren Haushalte, die die Gastmähler zubereiteten.

.....
1 Vgl. WEEBER, K.-W., Alltag im alten Rom. Das Leben in der Stadt. Ein Lexikon, S. 123-127.

Das Bankett hatte mehrere wichtige Funktionen: Zum einen befriedigte es das Bedürfnis der Römer nach gutem Essen in geeigneter Gesellschaft und ansprechendem Ambiente, zum anderen war es eine gesellschaftliche Verpflichtung, *officium* genannt, der man sich nicht entziehen konnte. Ein weiterer Zweck war es jedoch auch durch das abgehaltene Gastmahl seinen Reichtum zu zeigen, mit diesem zu prahlen und sich selbst darzustellen. Überhaupt war es die einzige Möglichkeit sich möglichst öffentlichkeitswirksam zu präsentieren.

Jedoch waren die Gastmähler der Antike meist weit nicht so extravagant und ausgefallen, wie manche Autoren, wie beispielsweise Petron, es suggerieren.

Ein Gastmahl wurde meist langfristig geplant, jedoch blieben die Gastgeber trotzdem flexibel, gastfreundlich und improvisationsfreudig: So war es durchaus Sitte als Eingeladener selbst weitere zusätzliche Gäste mitzubringen, von Ehrengästen des Mahls wurde dies sogar fast ausdrücklich gewünscht.

Die geladenen Gäste speisten im Triclinium, auf „drei Klinen“, also Liegesofas, um einen rechteckigen Tisch herum. Auf jeder Kline war Platz für maximal drei Personen, daraus ergibt sich, dass die Mindestzahl für ein Gastmahl drei, die Höchstzahl neun Personen betrug.

Die Klinenordnung folgte dabei gewissen Regeln: Es gab keine Namenskartchen, weshalb die Diener jeden Gast zu seinem Platz führten. Für den Ehrengast bzw. den gesellschaftlich am höchsten stehenden Gast wurde wegen der großen Bewegungsfreiheit, die unterste Liege des mittleren Speisesofas (*lectus medius*), der *locus consularis* oder *praetorius* vorgesehen.

Der Gastgeber belegte den ersten Platz des *lectus imus*, und war so imstande sich jederzeit dem Ehrengast zuzuwenden.

Die Triclinium-Anordnung schuf allgemein eine gute kommunikative Situation mit günstigem direktem Blickkontakt auf die Teilnehmer des Gastmahls.

Es gab aber auch eine andere Anordnung, welche Sigma – Möblierung genannt wird. Bei dieser gibt es ein einziges, halbkreisförmiges Ruhebett,

das um einen Rundtisch angeordnet ist. Diese Form der Anordnung bietet fünf bis acht Personen Platz.

Wenn zu viele Zusatzgäste, auch *umbræ* („Schatten“) genannt, erschienen und der Platz auf den Liegesofas nicht mehr genügte, wurden jenen Stühle zur Verfügung gestellt. Doch auch Frauen und Kinder, falls sie überhaupt am Essen teilnahmen, wurden Stühle angeboten.

Frauen waren jedoch nur in Ausnahmefällen am Gastmahl beteiligt, im Allgemeinen war dies eine „Herrenangelegenheit“.

Oft schlugen die Gastmähler im Laufe des Abends zu Trinkgelagen um, diese begannen jedoch erst wenn der Diener die Kandelaber-Leuchte (einen Armluchter) entzündet hatte, nach ungefähr zwei bis drei Stunden Laufzeit des Mahles. Generell begann das Gastmahl zumeist um die neunte Stunde: im Sommer gegen 16 Uhr und im Winter kurz nach 14 Uhr. Sein Ende fand es gegen Mitternacht, oft sogar erst bei den ersten Sonnenstrahlen.

Der Speiseplan eines Gastmahles bestand aus einer Appetit anregenden Vorspeise (*gustus; gustatio*) mit einem Aperitif, oft *mulsum* – Honigwein, einem mindestens dreigängigen Hauptgang zu dem man Wein reichte und einem Nachtisch, welcher aus Früchten, Backwaren oder pikanten Speisen bestand. Manchmal wurden den gesellschaftlich höher gestellten Gästen auch bessere Speisen und Weine als den übrigen Gästen serviert.

Zur Unterhaltung während des Essens dienten den Römern natürlich Tischgespräche, doch wurden zum Teil auch Tafelmusik, Chöre, Rezitationen epischer und lyrischer Dichtung oder andere unterhaltende Einlagen präsentiert. Bei vielen volkstümlicheren Gastmahlen wurden sogar Possenreißer, Gaukler, Transvestiten und Tänzer (vor allem Bauchtänzerinnen) organisiert.

Nach dem Essen war es durchaus gang und gäbe sich besonders schmackhafte Speisen in einer Serviette einzuwickeln und mit nach Hause zu nehmen.

3.6 Spaltung der römischen Essgesellschaft

Vivian
Wendt

Wie in der heutigen Zeit mussten die Menschen im antiken Rom Nahrung zu sich nehmen. Das ist ganz natürlich. Damals gab es allerdings nicht so viele Möglichkeiten wie heute, essen zu gehen. Heutzutage gibt es eine große Bandbreite an „Ausgehmöglichkeiten“ von Fast Food über einfache Hausmannskost bis hin zu kulinarischen „Sinnesexplosionen“.

In der Antike gab es nicht so ein breit gefächertes Angebot: Einerseits waren da die Gastmähler auf den verschiedenen Gutshöfen einiger „reicher Leute“ auf dem Lande, andererseits gab es in den (großen) Städten zahlreiche Schenken (*taberna*), in welchen meist die „ärmeren Stadtbewohner“ speisten.

Einige Menschen der wohlhabenden Gesellschaftsschicht sahen diese Schenken als „Spelunken“ an. Dunkle, schmutzige und zwielichtige Orte, an denen sich Sklaven, Freigelassene oder andere „kleine Leute“ aufhielten. Dabei hatten die Gaststätten, die es an sehr vielen Straßenecken gab, nicht nur eine gastronomische, sondern auch eine wichtige soziale Funktion. Denn man konnte aus seiner meist sehr engen Wohnung heraus und in die Schenke hinein. Dort gab es dann neben dem Essen unter anderem Würfelspiele, Tanz- oder Gesangsvorführungen, und man konnte sich unterhalten und amüsieren. Zuweilen gab es auch kleinere Streitigkeiten, die unter anderem ausgeschenktem Wein zugeschrieben werden können, welche dann aber zum Beispiel dadurch beendet wurden, dass der Wirt die Streitenden „an die Luft setzte“.

Das Gastmahl in den geräumigeren Landgütern war eine andere Art zu speisen. Die Gäste erschienen nicht, um ihren engen Häusern zu entfliehen, sondern sie wurden eingeladen. Man zog sich vorher oft auch die so genannte *vestis cenatoria*, die „Speisekleidung“ an. Das waren meist grüne oder lilafarbene Gewänder aus Kattun oder Seide und sie waren zum Essen bequemer als eine „seriöse Toga“.²

Man saß auch nicht zu Tisch, man (oder auch: Mann) lag, Frauen, wenn sie dem Mahl überhaupt beiwohnten, saßen aus „Anstandsgründen“.

.....
2 Vgl. WEEBER, K.-W., Alltag im alten Rom. Das Leben in der Stadt. Ein Lexikon, S. 359ff., 128ff.

Wie das Gastmahl genau ablief, wird in Kapitel 3.5 näher beschrieben. Festzustellen ist jedoch, dass es auch eine gastronomische sowie soziale Funktion hatte, hauptsächlich aber der wohlhabenden Bevölkerungsgruppe zuteil wurde.

4 Technische Voraussetzungen für das Kochen und den Verzehr der Speisen

4.1 Das Essgeschirr³

Auch wenn es viele Quellen gibt, die von Gastmählern berichten, ist es umso schwerer genaue Aussagen über das Essgeschirr der Römer treffen zu können.

*Grit
Fischer*

Im Allgemeinen lassen sich dazu nur bildliche Dokumente wie Reliefs, Mosaik, Gemälde und illustrierte Bücher nutzen, jedoch gibt es auch wenige, schwer zu interpretierende Quellen zu jenem Thema.

Dennoch lässt sich sagen, dass die Römer vor allem Schüsseln verschiedener Formen und Größen, Gedecke, Eierbecher und Schalen für Saucen verwenden. Außerdem wird besonders auf die Unterscheidung von Trink- und Essgeschirr geachtet.

Reiche Tafeln umfassten ein vollständiges Essgeschirr, das Gedecke, Trinkgeschirr sowie genügend Schüsseln und andere unverzichtbare Requisiten enthielt. Sonst war das Geschirr jedoch bescheidener und nicht so reichlich. Doch bestand das Grundservice eines Menschen aus zwei Tellern, zwei Näpfen sowie einer Reihe von Schüsseln und Servierplatten.

Das Geschirr besteht meist aus Terrakotta, Metall (insbesondere Silber war sehr beliebt), Glas, Ton, Holz oder Keramik, auf welchen oft Verzierungen wie Malereien zu sehen waren.

.....

3 Vgl. WEEBER, K.-W., Alltag im alten Rom. Das Leben in der Stadt. Ein Lexikon, S. 151-154.

Die Bildmotive waren dabei oft mythologische Szenen und Darstellungen aus Bereichen der öffentlichen „Spiele“, der Alltags- und Berufswelt, der Tierdarstellung oder der erotischen Motive.

4.2 Die Küche⁴

Nun mussten jedoch sowohl in der Gaststätte, als auch auf dem Landgut, die Speisen erst einmal zubereitet werden.

In der Stadt hatte man, wie schon gesagt, wenig Platz, oder besser: gar keinen Platz für eine Küche in der Wohnung. Das heißt, das Essen wurde in den Gaststätten oft vor den Augen der Besucher zubereitet und direkt verspeist.

Auf einem Landgut hingegen gab es oftmals großräumige Küchen, die wegen der Kochgerüche oft etwas abgelegen gebaut waren, meist aber nicht weit entfernt vom Speisezimmer vorzufinden waren.

Die Größe dieser schwankt zwischen 6 bis 20 m², was natürlich abhängig vom Reichtum des Hausbesitzers war und von dessen „sozialen Bedürfnissen“ abhing. Je größer die Besucheranzahl der Gastmähler, desto geräumiger (= praktischer) musste die Küche sein.

In jeder Küche musste es einen Herd geben, in den größeren Küchen gab es auch einen Backofen. Meist war der Herd unter einem Fenster in der Ecke des Raumes platziert, so dass die beim Kochen entstehenden „Ausdünstungen“ darüber abziehen konnten, denn eine Abzugshaube, wie es sie heute gibt, war damals natürlich noch nicht vorhanden.

In einigen Häusern, zum Beispiel in Pompeji, wo man bei Ausgrabungen auch Küchen „freilegte“, gab es Herde, die 120 cm hoch und 60 cm tief waren. Man vermutet, dass dies häufig verwendete Maße für einen Herd waren. Allerdings wurde auch entdeckt, dass in einigen Küchen zu „ebener Erde“ gekocht wurde. Dort kochte man dann direkt über dem Feuer und die Töpfe wurden auf Eisengestelle darüber gestellt. Außerdem gab es auch Kochstellen, wo die Töpfe an Haken über dem Feuer hingen.

.....

4 Vgl. WEBER, K.-W., Alltag im alten Rom. Das Leben in der Stadt. Ein Lexikon, S. 219ff.

Dort, wo es dann aber den Herd gab, war das Brennholz meist in einer gemauerten Nische unter jenem gelagert.

In den größeren Küchen fanden sich durchaus auch mehrere Kochstellen, so dass die vielen Gerichte des Gastmahls „pünktlich aufgetischt“ werden konnten.

Das Kochgeschirr wurde unter anderem an den Wänden aufgehängt oder es stand auf Regalen und Anrichten.

Neben dem Herd oder, in den großen Küchen, dem Backofen, gab es auch Wasserkessel und Wasserbecken. Da es kein fließendes Wasser gab, waren dies sehr wichtige Bestandteile der antiken Küche. Man brauchte das Wasser zum Kochen und ebenso zum Abwaschen.

In einigen römischen Landhäusern befand sich sogar die Toilette in der Küche und war kein eigenständiger Raum. Dies erleichterte zwar die „Entsorgung“ von Abwasser und Küchenabfällen, würde aber aus heutiger Sicht den Aufenthalt in solch einer Küche erschweren, denn die dabei entstehenden Gerüche waren garantiert nicht die Angenehmsten.

In den geräumigeren Küchen, wo auch gegessen werden konnte, war die Toilette wohl nicht im gleichen Raum platziert. Allerdings aßen dort nicht die feinen Hausherren, sondern meist die Bediensteten.

4.3 Aufbewahrung und Konservierung⁵

Neben der Zubereitung der Speisen spielte natürlich auch die Lagerung eine überaus wichtige Rolle. Kühlschränke oder Gefriertruhen, wie wir sie heute benutzen, zum Konservieren zum Beispiel, gab es nicht. Im warmen Sommer konnte es schnell passieren, dass das Fleisch oder der Fisch verdirbt. Also musste man sich Methoden ausdenken, um die kostbaren Vorräte haltbar zu machen.

.....
5 Vgl. WEEBER, K.-W., Alltag im alten Rom. Das Leben in der Stadt. Ein Lexikon, S. 222ff.; WEEBER, K.-W., Alltag im alten Rom. Das Landleben. Ein Lexikon, S. 262f.

Diese wurden unter anderem in Fässern, Säcken oder großen Tongefäßen, den Amphoren, aufbewahrt. In den Landhäusern wurde beim Bau der Vorratskammern auf die Lage geachtet und die Ausrichtung der Fenster war auch nach einem bestimmten Prinzip angelegt.

Die Vorratskammer, die für die Lagerung von Olivenöl vorgesehen war, wurde nach Süden gerichtet gebaut. So konnte die Sonne diesen Raum gut wärmen, so dass das Öl nicht gerann, wie es bei Frost passieren könnte.

Nach Norden wurden die Kammern für Obst, wie zum Beispiel Feigen, grüne Trauben oder Rosinen gebaut. Ein Fenster mit Klappläden sollte hier zur Belüftung dienen, andererseits aber auch einen Schutz vor ständigen Windzügen darstellen. So sollte das Obst kühl, trocken und „schrumpelfrei“ aufbewahrt werden können. Auch Wein wurde im nach Norden gerichteten Raum gelagert, denn dieser sollte kühl sein, damit er besonders schmeckte. Niemand trank gern lauwarmen Wein, schon gar nicht reiche Landgutbesitzer.

Die, die es sich leisten konnten, hatten allerdings doch eine Art Kühlschrank: Man kühlte unter anderem Wein mit zusammengepresstem Schnee. Dieser wurde in großen Gruben gelagert. Als Isoliermaterial für diese „Kühlkammern“ wurden zum Beispiel Gras, Stroh, Baumzweige, Erde oder auch Tücher aus Leinen verwendet. Ein hoher Druck, der auf den Schnee ausgeübt wurde, ließ ihn zu Eis werden. So hatte man also auch „künstliches“ Eis zur Verfügung.

Zur Beschaffung des Schnees wurden wohl auch Unternehmen gegründet, die sich mit der Aufgabe befassten, den Schnee aus den Bergen zu holen und an die einzelnen Landgüter zu verteilen. Über den „schmelzfreien“ Transport dieses „Bergschnees“ ist allerdings nichts Genaues überliefert.

Ein weniger aufwendiges sowie kostspieliges Verfahren zur Kühlung von Wein war die Nutzung eines so genannten *Psykters*. Ein Typ dieses „Kühlgefäßes“ war eine doppelwandige Amphora. In das „innere Gefäß“ wurde der Wein gegossen, in das „Äußere“ kühles Brunnenwasser. Dies war allerdings ein Kühlverfahren, das nur kurzweilig wirkte und zum Beispiel zum Kühlen während des Gastmahls nützlich war.

Für das langfristige Konservieren von Speisen und Getränken war die Ausrichtung des Vorratsraumes eher der wichtigste Aspekt.

Außerdem wurden zwei Typen von Vorratsräumen unterschieden: Zum einen gab es die *cella promptuaria*, zum anderen die *cella pen(u)aria*.

In Ersterer lagerte man die Speisen, die schnell verbraucht wurden, Vorräte, die man ständig „zur Hand haben“ musste.

In der Zweiten wurden die Speisen aufbewahrt, die man längerfristig brauchte. Dieser Vorratsraum gehörte „tief“ ins Innere des Hauses, allerdings war es noch kein Keller, wie man ihn heute vorfindet.

Das Wort *cella* kommt von *celare* („verbergen“) und daraus ergibt sich, dass man sozusagen in den Vorratskammern seine Vorräte „versteckte“.

5 Das Geschmacksempfinden – ein Vergleich vom alten Rom zu heute

Um einen umfassenden Vergleich von den Geschmäckern heute und im alten Rom zu ziehen, ist es zunächst wichtig, die Bedeutung des Essens in der Antike zu verstehen.

*Tim
Junge*

Eine regelmäßige gute Mahlzeit wurde damals nicht nur als eine Notwendigkeit zur Erhaltung der Lebenskraft, sondern viel mehr als eine Quelle der Freude und als eine wichtige Grundlage des Gemeinwesens angesehen, wobei dies natürlich nicht immer vollkommen zutraf.⁶

Sollte man z.B. die Ehre gehabt haben bei Kaiser Domitian zu speisen, konnte von Freude beim Essen nicht mehr die Rede sein, da man stets aufpassen musste, dass man durch seine Essensweise nicht negativ auffiel.

.....
6 Vgl. FREEDMAN, P., Essen. Eine Kulturgeschichte des Geschmacks, S. 76.

Somit war es nicht unüblich sich vor solch einem Festmahl satt zu essen, um infolgedessen beim eigentlichen Bankett so gut wie gar nichts mehr essen zu müssen.⁷

Der Stress, dem man dadurch ausgesetzt war, verhinderte auch in gewisser Weise die Konzentration auf den eigentlichen Geschmack der Speise. Dieses Beispiel trifft natürlich nicht für die Allgemeinheit zu, da das Festmahl, egal ob am Morgen, mittags oder am Abend, vom römischen Volk hoch geschätzt wurde.

Neben dem Geschmack des Essens stellten auch die Tischgespräche einen wichtigen Schwerpunkt für eine gelungene Mahlzeit dar.⁸

Von einer so gut ausgeprägten Esskultur wie im alten Rom kann man heutzutage leider nicht mehr sprechen.

Unser Alltag wird meist von Hektik und Stress dominiert, was zur Folge hat, dass sich kaum einer noch wirklich Zeit nimmt ein gutes Gericht zu kochen, geschweige denn sich genau auf das Zusammenspiel der Gewürze und ihre Auswirkung auf den Geschmack der Speise zu konzentrieren.

Folglich ist es nicht verwunderlich, wenn immer mehr Leute eher zu Fertigprodukten und Fast Food greifen, um zumindest bei der Zubereitung des Essens Zeit zu sparen. Außerdem spielen heutzutage im Gegensatz zur Antike gesundheitliche Aspekte eine viel wichtigere Rolle.

So war damals nur der Geschmack und in gewisser Weise das Aussehen des Essens bedeutend für ein gutes Gericht und nicht etwa der Fettanteil oder das Vorhandensein von bestimmten Vitaminen.

Man muss aber zusätzlich bemerken, dass in der Antike und auch heute das Klima, der Boden, wirtschaftliche und soziale Aspekte zwar wichtige Faktoren für die Ernährung aber nicht unbedingt für den eigentlichen Geschmack darstellen.

.....
7 Vgl. LEWANDOWSKI, H., Römische Sittengeschichte.

8 Vgl. http://www.wasistwas.de/geschichte/eure-fragen/das-alte-rom/link//d6cecf35f0/article/wurde-im-sitzen-oder-im-liegen-gegessen.html?tx_ttnews%5BbackPid%5D=1292, Stand: 12.04.08.

Diese Empfindung, „die spontan und ohne längere Prüfung ihr Urteil fällt“,⁹ wird zwar auch durch die Nase (wir empfinden durch sie die Aromen der Speise) und die Augen beeinflusst, aber durch die Zunge im Wesentlichen gesteuert.

Sie kann bekanntlich fünf Geschmacksqualitäten erkennen: süß, sauer, bitter, salzig und umami.

Heute gibt es für jede dieser Qualitäten entsprechende Gewürze, die die jeweiligen Geschmacksnerven anregen, jedoch werden oft chemische Stoffe zur Verstärkung des Geschmacks benutzt, wodurch er auf unnatürliche Weise extrem beeinflusst wird und nach einiger Zeit z.T. verkümmert.¹⁰

Im alten Rom wurde natürlich das Essen nicht durch Chemie beeinflusst, sondern nur durch bestimmte Gewürze wie z.B. „*silphium*“ (fenchelartige Pflanze).

Interessant ist hier, dass damals das Salz, welches für uns heute das wichtigste Gewürz darstellt, nicht als solches benutzt wurde, sondern meist nur zur Konservierung der Speisen.

Jedoch kann man nicht von einer Verkümmernng des salzigen Geschmacks in der Antike sprechen, da als Salzersatz das „*garum*“, auch „*liquamen*“ genannt, genutzt wurde.

Dieses Flüssigsalz mit einem deutlichen Fischgeschmack wurde sehr oft in der römischen Küche angewandt.¹¹

Abschließend kann man sagen, dass sowohl die heutige Esskultur als auch unser damit verbundenes Geschmacksempfinden sich sehr von den römischen Verhältnissen unterscheidet.

Meiner Meinung nach sollten wir versuchen die Ernährung nicht nur als Basis für das Leben, sondern als wichtigen Bestandteil unserer Kultur anzusehen und uns Zeit nehmen ein gutes Essen einfach zu genießen, statt es in fünf Minuten hinunterzuwürgen.

.....

9 KAISER, C.: „Geschmack“ als Basis der Verständigung, S. 19.

10 http://de.wikipedia.org/wiki/Geschmack_%28Sinnesindruck%29 Stand: 12.04.08.

11 Vgl. WEEBER, K.-W., Alltag im alten Rom. Das Landleben. Ein Lexikon, S. 238f.

5.1 Textbeispiele aus der „Cena Trimalchionis“

Petron. 31, 8-11

Grit
Fischer

allata est tamen gustatio valde lauta; nam iam omnes discubuerant praeter unum Trimalchionem, cui locus novo more primus servabatur. ceterum in promulsidari asellus erat Corinthius cum bisaccio positus, qui habebat olivas in altera parte albas, in altera nigras. tegebant asellum duae lances, in quarum marginibus nomen Trimalchionis inscriptum erat et argenti pondus. ponticuli etiam ferruminati sustinebant glires melle ac papavere sparsos. fuerunt et tomacula ferventia supra craticulam argenteam posita, et infra craticulam Syriaca pruna cum granis Punici mali.

Dennoch ist eine sehr nette Vorspeise aufgetragen worden; denn schon hatten sich alle niedergelegt, außer einzig Trimalchio, für den nach neuer Sitte ein Ehrenplatz bewahrt wurde. Übrigens ist zum Vorgericht ein korinthisches Eselchen mit einem Quersack positioniert worden, welches auf der einen Seite bleiche, auf der anderen Seite dunkle Oliven hatte.

Zwei Schalen umgaben das Eselchen, auf deren Rändern der Name Trimalchios daraufgeschrieben war und das Silbergewicht. Auch trugen angelötete Stäbe Haselmäuse, die mit Honig und Mohn bestreut waren.

Es gab auch erhitzte Bratwürste, die oberhalb eines kleinen silbernen Rostes gelegt worden waren und unterhalb des kleinen Rostes syrische Pflaumen mit Granatapfelkernen.

Petron. 33, 4-6

Caroline
Marie
Ströbla

accessere continuo duo servi et symphonia strepente scrutari paleam coeperunt erutaque subinde pavonina ova divisere convivis. convertit ad hanc scaenam Trimalchio vultum et amici, ait pavonis ova gallinae iussi supponi. et mehercules timeo ne iam concepti sint; temptemus tamen, si adhuc sorbilia sunt. accipimus nos cochlearia non minus selibras pendentia ovaque ex farina pingui figurata pertundimus.

Umgehend traten zwei Sklaven herzu, begannen unter einem Tisch des Orchesters das Stroh zu durchwühlen, brachten in einem fort Pfaueier zum Vorschein und begannen gleich die Pfaueier an die Gäste zu verteilen. Trimalchio wendet das Gesicht zu diesem Publikum hin und sagt: „Freunde, ich habe die Pfaueier der Henne unterlegen lassen. Und bei Herkules, ich fürchte, dass sie schon gebrütet worden sind. Versuchen wir trotzdem, ob sie immer noch geschlürft werden können?“

Wir lassen uns die nicht kleiner als die halben Pfunde wiegenden Löffel geben und wir durchlöchern die in fettem Teig gebackenen Eier.

Petron. 33, 8; Petron. 34, 1; 34, 6

[...] pinguissimam ficedulam inveni piperato vitello circumdatam.

Sarah
Oettel

Ich fand eine sehr dicke Grasmücke umgeben von gepfeffertem Eierdotter.

[...] si quis nostrum iterum vellet mulsum sumere, cum subito signum symphonia datur et gustatoria pariter a choro cantante rapiuntur.

Ob irgendjemand von uns ein weiteres Mal Honigwein nehmen wolle, als plötzlich das Orchester ein Zeichen gibt und die Schüsseln gleichzeitig vom Sängerchor schnell weggeschafft werden.

statim allatae sunt amphorae vitreae diligenter gypsatae, quarum in cervicibus pittacia erant affixa cum hoc titulo: ‚Falernum Opimianum annorum centum.‘

Auf der Stelle sind sorgfältig vergipste gläserne Krüge herbei gebracht worden, an deren Hälsen Etiketten mit dem Titel: „Falernerwein vom Jahr des Opimius, hundertjährig“ befestigt waren.

Petron. 35, 2-4

rotundum enim repositorium duodecim habebat signa in orbe disposita, super quae proprium convenientemque materiae structor imposuerat cibum: super arietem cicer arietinum, super taurum bubulae frustum,

Vivian
Wendt

*super geminos testiculos ac rienes, super cancrum coronam, super leonem
ficum Africanam, super virginem steriliculam, super libram stateram in
cuius altera parte scriblita erat, in altera placenta, super scorpionem ...
[pisciculum marinum], [...]*

Ein runder Tafelaufsatz nämlich hatte zwölf im Kreis angeordnete Sternbilder, auf welche der Anrichter des Essens die charakteristische und passende Speise gelegt hatte: über den Widder Widdererbsen, über den Stier ein Stück des Rinds, auf die Zwillinge Hoden und Nieren, auf den Krebs einen Kranz, über den Löwen eine afrikanische Feige, auf die Jungfrau die Gebärmutter einer Jungsau, über die Waage eine Standwaage, in deren einer Schale Käsegebäck war, in der anderen Honigkuchen, auf den Skorpion ein Seefischlein ...

Petron. 35, 4-5

Vivian
Wendt

*[...] super sagittarium oclopetam, super capricornum locustam
marinam, super aquarium anserem, super pisces duos mullos.*

... auf den Schützen ein Fixierauge, auf den Steinbock eine Heuschrecke aus dem Meer (sc. Seehummer), oben auf den Wassermann eine Gans, auf die Fische zwei Meerbarben.

Petron. 36, 2-3

Tim
Junge

*quo facto videmus infra [scilicet in altero ferculo] altilia et sumina
leporemque in medio pinnis subornatum, ut Pegasus videretur.
notavimus etiam circa angulos repositorii Marsyas quattuor, ex
quorum utriculis garum piperatum currebat super pisces, qui quasi
in euripo natabant.*

Darauf sahen wir darunter (selbstverständlich auf einem anderen Tragegestell) Mastgeflügel, Saueuter, und in der Mitte einen Hasen, der so mit Federn versehen war, dass er wie Pegasus aussah.

In der Umgebung des Tafelaufsatzes bemerkten wir auch vier Marsyasfiguren, aus deren Schläuchlein gepfefferte Fischsauce über die Fische lief, die wie in einem Kanal schwammen.

Petron. 40, 3-7

secutum est hos repositorium, in quo positus erat primae magnitudinis aper, et quidem pilleatus, e cuius dentibus sportellae dependebant duae palmulis textae, altera caryotis altera thebaicis repleta. circa autem minores porcelli ex coptoplacentis facti, quasi uberibus imminerent, scrofam esse positam significabant. et hi quidem apophoreti fuerunt. ceterum ad scindendum aprum non ille Carpus accessit, qui altilia laceraverat, sed barbatus ingens, fasciis cruralibus alligatus et alicula subornatus polymita, strictoque venatorio cultro latus apri vehementer percussit, ex cuius plaga turdi evolaverunt. parati aucupes cum harundinibus fuerunt et eos circa triclinium volitantes momento exceperunt.

Christine
Lüttig

Diesen ist der Tafelaufsatz gefolgt, auf dem ein Keiler erster Größe gelegt war, und zwar mit einer Filzkappe bedeckt, von dessen Zähnen zwei Speisekörbchen aus geflochtenen Palmzweigen herabbingen, das eine reichlich mit syrischen das andere mit thebischen Datteln gefüllt. Ringsherum aber machten kleinere Ferkel, aus hartem Kuchen gemacht, als ob sie zu den Zitzen strebten, kenntlich, dass ein Mutterschwein aufgelegt ist. Auch diese sind allerdings Gastgeschenke gewesen. Im übrigen ist nicht jener „Zerschneider“ zum Zerlegen des Ebers hereingekommen, der das Mastgeflügel zerrissen hatte, sondern ein gewaltiger Barbar, mit Schienbeinbinden umwickelt und einem wasserdichten Jagdrock ausgerüstet und hat heftig mit einem Hirschfänger in die Seite des Keilers gestoßen, worauf aus dessen Wunde Drosseln herausgeflogen sind. Vogelfänger mit Bambusrohren sind vorbereitet gewesen und haben diese ringsherum im Speisezimmer Umherfliegenden im Nu eingefangen.

Petron. 49, 1

nondum efflaverat omnia, cum repositorium cum sue ingenti mensam occupavit

Pauline
Pienkny

Noch hatte er nicht alles verteilt, als ein Tafelaufsatz mit einem ungeheuer großen Schwein den Tisch besetzte.

Petron. 49, 9-10

Peggy
Joithke

recepta cocus tunica cultrum arripuit porcique ventrem hinc atque illinc timida manu secuit. nec mora, ex plagis ponderis inclinatione crescentibus tomacula cum botulis effusa sunt.

Der Koch hat seine Tunica wieder angezogen und ein Messer an sich gerissen und dem Schwein den Bauch in vorsichtiger Manipulation auf beiden Seiten aufgeschnitten. Ohne Verzögerung sind aus den Wunden, die durch den Druck größer wurden, Bratwürste mit Plunzen herausgeschleudert worden.

Petron. 60, 4-6

Anna J.
Buchholz

iam illic repositorium cum placentis aliquot erat positum, quod medium Priapus a pistore factus tenebat, gremioque satis amplo omnis generis poma et uvae sustinebat more vulgato. avidius ad pompam manus porreximus, et repente nova ludorum commissio hilaritatem [hic] refecit. omnes enim placentae omniaque poma etiam minima vexatione contacta coeperunt effundere crocum, et usque ad os molestus umor accidere.

Sogleich war an jenem Ort ein Tafelaufsatz mit ein paar Kuchen vorgesetzt worden, dessen Mitte ein Priapus, vom Konditor geschaffen, einnahm, und dieser trug in seinem reichlich weiten Schurz allerlei Früchte und Weintrauben wie üblich. Ziemlich begierig streckten wir die Hände nach der Pracht aus und plötzlich stellte ein neuer Wettkampf der Spiele die Fröhlichkeit wieder her. Alle Kuchen und alle Früchte nämlich begannen schon bei kleinster Berührung Safran zu spenden und das lästige Nass gelangte uns bis zum Mund.

Petron. 65, 2

Ulrike
Berndt

singulae enim gallinae altiles pro turdis circumlatae sunt et ova anserina pilleata, [...]

Masthühner, für jeden eins, wurden anstelle von Drosseln herumgetragen und die Eier von Gänsen sind mit einer Filzkappe geschmückt worden.

6 Rezepte des Apicius

6.1 „Dulcia Domestica“

Nachgekocht von Grit Fischer und Vivian Wendt

Apicius, „De re coquinaria“, Liber VII, Polyteles

11) Dulcia domestica et melcae: 5. Aliter dulcia: piper, nucleos, mel, rutam et passum teres cum lacte et tractam coques. Coagulum coquecum modicis ovis. Perfusum melle, aspersum inferes.

Apicius, „Über die Kochkunst“, 7. Buch, Der Gourmet

11) Hausgemachte Süßspeise und dicke Milch: 5. Eine andere Süßspeise: Pfeffer, Pinienkerne, Honig, Raute und Passum wirst du mit Milch stampfen und du wirst den Teig kochen. Koche einen Teig mit ein paar Eiern. Wenn Honig darüber gegossen wurde, wirst du ihn (mit Pfeffer?) bestreut servieren.

Dieses Rezept übernahmen wir größtenteils, allerdings haben wir Raute und Passum nicht hinzugefügt. Wir haben uns mehr auf Zutaten beschränkt, die wir eindeutig zuordnen konnten. Außerdem brauchten wir mehrere Versuche, eh ein relativ akzeptables Ergebnis zu erkennen war.

Der erste Versuch sah noch recht unappetitlich aus. Vermutlich zu viel Milch hinzugefügt und nicht lang genug gekocht?



Erster Versuch



Gelungene Dulcia

Man wusste es nicht genau, also folgten noch zwei weitere Versuche. Nach kleineren Rezeptveränderungen, so zum Beispiel dem Hinzufügen von viel weniger Milch oder dem abschließenden ca. 10 Minuten dauernden Backen bei ca 175 °C, war es uns dann doch gelungen, eine leckere Nachspeise herzustellen.

6.2 Erfahrungen mit dem Produzieren lateinischer Speisen: „Wie ich aus einem Teigklumpen Mostbrötchen herstellte.“

Wenn man das erste Mal mit lateinischer Küche bzw. dem lateinischen Kochen in Berührung kommt, sieht man sich erst einmal mit ungewöhnlichen Gewürzen und schmunzelnden Verkäufern konfrontiert.

So erging es mir, als ich in einem Feinkostladen wie selbstverständlich nach Most, Aniskörnern und Lorbeerblättern verlangte und der verdutzten Verkäuferin dann auch noch erklärte, dass ich all dies zusammen mit Mehl, Quark und Butter zu Mostbrötchen vermischen wolle.

Während sie sich nun fragte, was um alles in der Welt Mostbrötchen seien, war ich schon längst zu Hause, mit all meinen Zutaten und dem festen Willen schön aussehende, möglichst gut schmeckende Brötchen herzustellen.



Doch so einfach, wie es auf dem Rezept stand, war es doch nicht, denn lateinische Rezepte enthalten weder die Reihenfolge von einzuhaltenden Abläufen, noch genaue Mengenangaben. So würden fünf verschiedene Menschen von „ein wenig“ und „etwas“ fünf verschiedene Mengenangaben verstehen. Was sollte ich nun machen? Meinen relativ schweren Teigklumpen hatte ich bis dahin nun schon zusammengeknetet, aber mit dem „etwas Salz“ und „ein wenig Anis“ tat ich mich schwer. Doch wenn gar nichts mehr funktioniert, bewährt

sich immer noch der alte Trick: Mama fragen. Sie nahm den Anis und das Salzfass, streute zwei Prisen Salz und eine Prise Anis auf den Teig, knetete ihn noch einmal ordentlich durch und präsentierte ihn mir mit einem Grinsen und den Worten: „War doch nicht kompliziert!“ Ja, wenn das so ist ... – hinterher ist man immer schlauer.



Nachdem nun diese Mengenangabenprobleme geklärt waren, ließ sich der Teig auch wunderbar bearbeiten, blieb allerdings weiterhin zäh und trocken, so dass wir beschlossen, einfach mehr Most (10 statt 7 EL) hinzu zugeben. Es funktionierte und wir erhielten einen gut knetbaren Teigklumpen, der sich wunderbar zu Brötchen abschneiden und dekorieren ließ.

Nach 25 Minuten schmorend auf Lorbeerblättern gebettet, verwandelten sich die Mini-Teigklumpen-Brötchen zu gut aussehenden, wohl riechenden Brötchen.

Auch die Geschmacksprobe ergab ein positives Ergebnis. Denn obwohl die Mostbrötchen einen doch recht starken Anis-Nachgeschmack aufwiesen, schmeckten sie gut, ungewohnt, aber doch sehr lecker.

So blieb dann nur noch das Abwaschen und Aufräumen sowie die nachfolgende Verkostung mit der ganzen Familie. Auch sie befand: „essbar“; und wenn dies die Familie sagt, wird es stimmen.

Und auch ich habe diesem Urteil nichts entgegenzusetzen.

Guten Appetit!

6.3 Einkaufslisten im Vergleich

Römer	heutige Zeit
jeden Tag eingekauft	einmal pro Woche einkaufen
kauften nur ein, was auch verbraucht wurde	Ware lange haltbar (Kühlschränke etc.)
unterschiedliche Qualität für verschiedene Ränge der Hausbewohner	alle bekommen das Gleiche
genaue Mengenangaben (1 Stück Käse etc.)	Menge nicht genau festgelegt
Einkauf auf Markt → alles an einem Ort	Supermärkte → nur Lebensmittel
Preise gleich berechnet	Preislimit variabel
typische Waren: Fisch Fleisch Käse Wein Brot	typische Waren: Käse Brot Saft Süßigkeiten Wurst Butter Obst/Gemüse teilweise Fertiggerichte/ Konservendosen viele verschiedene Getränke

7 Probekochen

Am Mittwoch den 13.02.2008 versammelte sich unser Lateinkurs vor der schuleigenen Küche.

*Caroline
Marie
Ströbla*

Was wir vorhatten? – Ganz klar, wir alle waren fest entschlossen, leckere lateinische Gerichte zuzubereiten.

Zu unserer Unterstützung war sogar Herr Gatterdam, unser Latein- und Geschichtsstudent, welcher das Projekt betreut, gekommen.

Nachdem die vorhandenen Materialien gesichtet, die Arbeitsplätze eingeteilt und die Zutaten sortiert waren, gingen wir fröhlich ans Werk. Uli und Kristine stürzten sich auf die Herstellung von Moretum, das sie mit zwei verschiedenen Käsesorten zu zwei unterschiedlichen Varianten verarbeiten wollten, Vivian und Grit auf die Zubereitung von *Dulcia Domestica*, Tim und Anna tüftelten an ihrem eigenen Rezept zum Schinken in Honig und Peggy und Sarah standen als gute Feen allen zur Seite und halfen, wo immer Hilfe benötigt wurde. Meine Wenigkeit hatte es sich in der Zeit zur Aufgabe gemacht, die anderen, schwer arbeitenden Lateinschüler mit Fotografieren zu belästigen.



Zubereitung der
Dulcia Domestica

Die Begeisterung und gute Laune war fast mit Händen im Raum zu greifen, und wo man sein Auge auch hinschickte, es war immer das gleiche Bild zu erblicken: fröhliche, gut organisierte und fleißig arbeitende „kleine Köche“. Hier wurde gerührt, dort Schinken geschnitten, hier Honig verträufelt, dort der Ofen vorgeheizt. Mit viel Geschick und Hilfsbereitschaft, nicht zuletzt durch die fachliche und praktische Unterstützung Herrn Gatterdams und



Pfannenschlacht

Frau Drechsler-Fiebelkorns, wurden alle Kochversuche wunderbare, wohl schmeckende lateinische Gerichte.

Und obwohl alle zügig arbeiteten, blieb der Spaß an erster Stelle. Sei es die „Pfannenschlacht“ oder das Verkosten von Zwischenergebnissen, welches zu verzerrten bis strahlenden Gesichtern führte und natürlich zum Lachen aller Umstehenden.

Auch als dann zum Verkosten das Brot fehlte, ließ sich niemand die Laune verderben und war umso überraschter, als sich Frau Drechsler-Fiebelkorn dazu bereiterklärte, Brot kaufen zu gehen und auch im späteren Verlauf, als dieses ebenfalls in den Mündern verschwunden war, keine Mühen scheute und mit all ihren Überredungsgeschick die Küchenfrauen unserer Schule zu überreden, einige Brötchen heraus zu geben.

So wurde das Probekochen zum Erfolg, angefangen vom Kochen selbst, über das Verkosten bis hin zur Auswertung, zu der wir uns alle an einem Tisch versammelt zusammen fanden.

Wir waren satt, die Lehrer zufrieden und dem „Tag der offenen Tür“ stand nichts mehr im Weg. Es konnte nur ein Erfolg werden, davon waren wir alle überzeugt.

Ob es wirklich so kam ... (lesen Sie weiter ...)

8 Tag der offenen Tür

Am 16.02.08 war es nun soweit: Heute sollte unsere Arbeit zum 1. Mal vor Publikum präsentiert werden. 8.30 trafen wir alle pünktlich zur Vorbereitung in der Küche ein, um Tische zu schieben, Essen zu kochen und zu dekorieren. Fleißig legten wir Servietten aus, schnitten Brot, säuberten Schalen und sortierten mitgebrachte Speisen wie die Mostbrötchen und den Cato-Käsekuchen auf Körbe und Tablett.

*Caroline
Marie
Ströbla*

Kaum standen die ersten fertig gekochten bzw. gebackenen Gerichte als Häppchen präsentiert auf den Tellern, kamen auch schon die ersten Besucher neugierig vorbei. Während Tim, Anna und Vivian eifrig im Hintergrund für Nachschub und Ordnung sorgten, Frau Drechsler-Fiebelkorn, Herr Gatterdam und ich die Besuchergespräche am Probiertisch führten, gingen Peggy und Kristine sowie Uli und Anna in Tunika gehüllt mit Moretum bestrichenen Probier-Baguette-Häppchen durch die Schule, um auch den Leuten, die nicht an unserem Stand vorbei kamen das Kennenlernen mit lateinischen Produkten zu ermöglichen.

Dabei wurde jeder Besucher nach dem Kosten zur Beantwortung unseres eigens dafür erstellten Fragebogens gebeten. So erreichten wir, dank des Engagements sowohl unseres Teams als auch der Besucher, dass am Ende des Tages alle Fragebögen ausgefüllt und alle Gerichte verspeist wurden.



Auffallend war dabei die Offenheit, Neugier und das Interesse, welches bei den Gesprächen mit den Besuchern deutlich hervortrat. So waren am Ende alle zufrieden: Wir Schüler, die dem Projekt nun wieder einen großen Schritt entgegengegangen waren, und die Besucher, die nun satt und mit neuem Wissen versorgt, für das lateinische Kochen sensibilisiert und für das Projekt interessiert, nach Hause gingen.



Das größte Lob jedoch bereiteten uns die leeren Schüsseln und die zufriedenen Gesichter.

9 Unsere Umfrage am Tag der offenen Tür

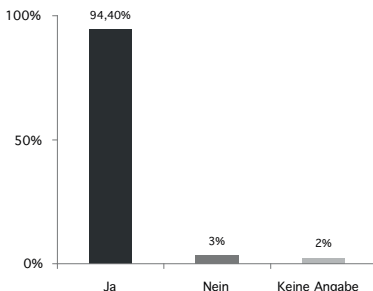
Am Tag der offenen Tür in unserer Schule machten wir eine Umfrage im Rahmen unseres Projektes. Wir haben dafür einen Fragebogen ausgearbeitet, der wie der Folgende aussah:

Fragebogen zum Projekt „Kochen in der Antike“ im Rahmen des Brandenburger Antike-Denkwerk (BrAnD)

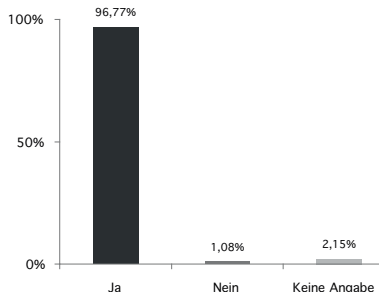
- Sagt Ihnen der Geschmack dieses Gerichtes zu?
 Ja Nein
- Sagt Ihnen das Äußere des Gerichtes zu?
 Ja Nein
- Haben Sie vorher schon einmal römisch gegessen?
 Ja Nein
- Könnten Sie sich vorstellen, so etwas täglich zu essen?
 Ja Nein
- Haben sie schon einmal selbst römisch gekocht?
 Ja Nein
- Kann man die antiken Gerichte mit den heutigen vergleichen?
 Ja Nein
- Wenn ja, mit welcher Küche würden Sie diese vergleichen?
 italienisch deutsch
 andere _____
- In welcher Weise sind Sie bisher mit römischer Küche in Berührung gekommen?
 Internet Bücher
 Schule _____
 andere _____
- Finden Sie, dass die Speisen in der Antike gestünder waren als die heutigen?
 Ja Nein
- Hat für Sie das Kochen eine besondere Bedeutung?
 Ja Nein

Die Fragen wurden wie folgt beantwortet:

Sagt Ihnen der Geschmack des Gerichtes zu?

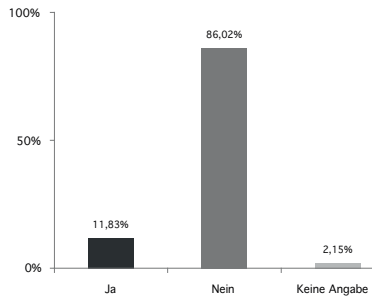


Sagt Ihnen das Äußere des Gerichtes zu?

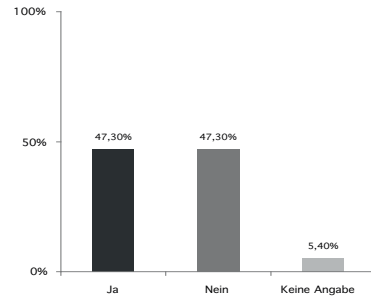


Essen und Trinken in der Antike

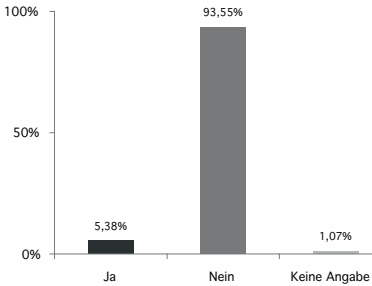
Haben Sie vorher schon einmal römisch gegessen?



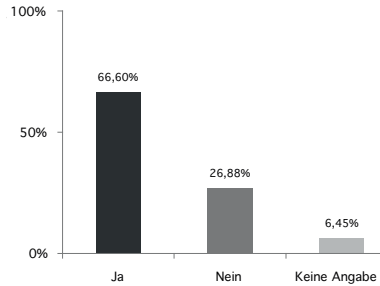
Können Sie sich vorstellen, so etwas täglich zu essen?



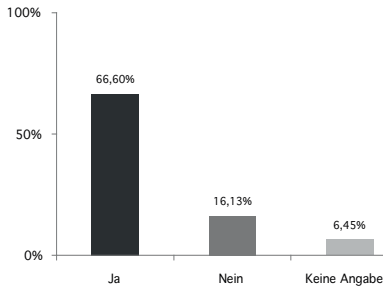
Haben Sie selbst schon einmal römisch gekocht?



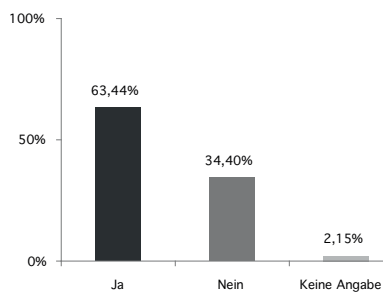
Kann man antike Gerichte mit den heutigen vergleichen?



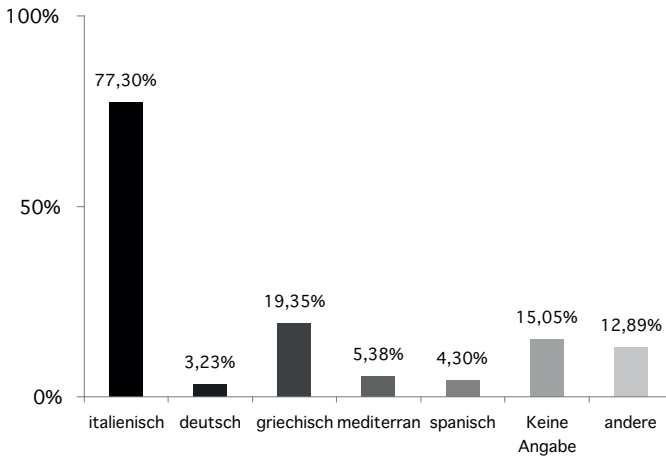
Finden Sie, dass die Speisen in der Antike gesünder waren als die heutigen?



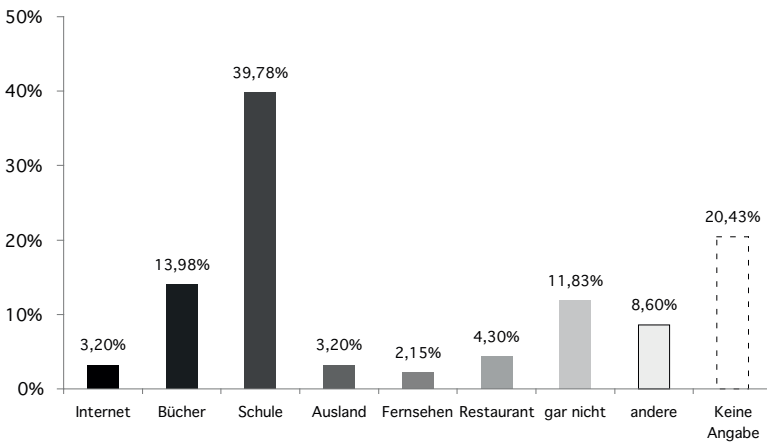
Hat Kochen für Sie eine besondere Bedeutung?



Wenn ja, mit welcher Küche würden Sie diese vergleichen?



In welcher Weise sind sie bisher mit römischer Küche in Berührung gekommen?



Wie wir gehofft haben, haben unsere Gerichte den meisten geschmeckt. Man kann also sagen, der Tag der offenen Tür war für uns ein voller Erfolg. Wir sind sehr zufrieden, dass es all unseren Gästen gefallen hat. Überrascht haben uns vor allem die Vergleiche mit den heutigen Gerichten. Die Antworten waren dabei sehr unterschiedlich, z.B. wurden amerikanisch, arabisch, türkisch, chinesisches und spanisch genannt. Wie erwartet hatten jedoch die wenigsten schon vorher große Erfahrung mit der antiken Küche.

Anhang

Der Tag mit Dr. Roland Granobs

Am 3.März 2008 kam Herr Dr. Granobs von der Universität Potsdam zu uns ans Paulus-Praetorius-Gymnasium, um uns etwas über die erste Pizza, auch bekannt als „die Pizza des Schicksals“ zu erzählen. Zuerst unsicher, was uns erwarten würde, ließen wir uns doch bald von seinen interessanten Erzählungen mitreißen und erlebten Latein auf eine ganz neue Art und Weise. Nie zuvor hatten wir Latein und Pizza in einen Zusammenhang gebracht.

Dafür wurde es dann aber auch einmal Zeit! Der Dozent hatte eine anschauliche PowerPoint-Präsentation für uns vorbereitet, die es uns leichter machte, die doch manchmal recht verzwickten Zusammenhänge zu verstehen.

So lernten wir also die Geschichte der allerersten Pizza kennen: Wir hörten von Aeneas, der auf seiner Flucht aus Troja bei den Harpyien landete und dort vor Hunger mit seiner Mannschaft ein heiliges Tier verspeiste. Die Harpyien waren natürlich alles andere als begeistert und prophezeiten Aeneas, dass er eines Tages vor Hunger in die Tische beißen würde!

Auf seiner weiteren Reise wurde diese Prophezeiung von einem Seher bestätigt. Als die Menschen jedoch in Latium anhielten, hatten sie kaum noch Vorräte und nahmen etwas Brot als Unterlage, also sozusagen als Tisch. Als Aeneas' Sohn, Julius, dann bemerkte, dass sie in die Tische beißen würden, war die Prophezeiung erfüllt und die Truppe konnte endlich an diesem Ort bleiben.

Nach dem Ende dieser Geschichte diskutierten wir gemeinsam noch die Frage, ob man diese „Notlösung“ wirklich als eine echte erste Pizza sehen konnte.

Literaturverzeichnis

Textausgaben und Übersetzungen

- Apicii Decem libri qui dicuntur De re coquinaria et Excerpta a Vinidario conscripta, ed. M. E. MILHAM, Leipzig 1969 (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana).
- Titus Petronius Arbitr, Satyrice. Schelmengeschichten, lat.-dt., ed. K. MÜLLER; W. EHLERS München 1983.
- MAIER, R., Marcus Gavius Apicius. De re coquinaria. Lateinisch-deutsch. Über die Kochkunst, Stuttgart 1995.

Sekundärliteratur

- FREEDMAN, P. (Hg.), Essen. Eine Kulturgeschichte des Geschmacks, Darmstadt 2007.
- KAISER, C., „Geschmack“ als Basis der Verständigung, Frankfurt am Main 1996.
- LEWANDOWSKI, H., Römische Sittengeschichte, Stuttgart 1964.
- SCHAREIKA, H., Die alten Römer bitten zu Tisch. Weizenbrot und Pfauenzunge, Darmstadt 2007.
- THÜRY, G. E.; WALTER, J., Condimenta. Gewürzpflanzen in Koch- und Backrezepten aus der römischen Antike, 31999.
- WEBER, K.-W., Alltag im Alten Rom. Das Leben in der Stadt. Ein Lexikon, Zürich/Düsseldorf 82006.
- WEBER, K.-W., Alltag im Alten Rom. Das Landleben. Ein Lexikon, Düsseldorf 22005.

Internetquellen

- http://www.wasistwas.de/geschichte/eure-fragen/das-alte-rom/link//d6cecf35f0/article/wurde-im-sitzen-oder-im-liegen-gegessen.html?tx_ttnews%5BbackPid%5D=1292, Stand: 12.04.08.
- http://de.wikipedia.org/wiki/Geschmack_%28Sinnesindruck%29, Stand: 12.04.08.

Brandenburger Antike-Denkwerk (BrAnD)

gefördert von der Robert Bosch Stiftung

Projektthema:
Alltagsleben/Prägung kultureller Identität
schulische Betreuerin:
Frau Ramona Watzke
erarbeitet von:
Ludwig-Leichardt Gymnasium Cottbus

Projekt:
A.3 Kleidung n der Antike
studentischer Betreuer:
Herr Jeffrey Bohm
Zeitraum:
Schuljahr 2007/08

Kleidung in der Antike

1 Projektplanung

1.1 Kurzvorstellung der Schule

Unsere Schule ist seit 1991 ein Gymnasium (vorher POS) und trägt seit 1994 den Namen Ludwig-Leichhardt-Gymnasium. Ludwig Leichhardt besuchte in Cottbus bis 1831 das Gymnasium. Später war er Geograph und Forscher in Australien. Im Frühjahr 1848 war er zu seiner dritten Überlandexpedition aufgebrochen. Es ist bis heute nicht geklärt, warum und wo die Expedition scheiterte. In Australien zählt Ludwig Leichhardt zu den bekanntesten Deutschen; Schulen, Straßen und Plätze tragen dort seinen Namen. Folgende Fremdsprachen können die Schüler am Ludwig-Leichhardt-Gymnasium ab Klasse 7 belegen: Französisch, Japanisch, Latein, Russisch.

1.2 Bild der Lerngruppe

Die Schüler der Klasse 10b unterrichte ich ab der Klassenstufe 7. Ihr Interesse am Fach Latein ist relativ positiv; das Leistungsniveau ist gut bis mittelmäßig.

Das Verhältnis der Schüler untereinander kann als aufgeschlossen bezeichnet werden, obgleich nicht alle gleichermaßen anerkannt und respektiert werden.

Einfluss auf die Wahl des Projektthemas hatte sicherlich auch die dominierende Anzahl weiblicher Projektteilnehmer (19 von 26).

1.3 Einordnung in den schuleigenen Lehrplan

Wenn auch der thematische Aspekt des Projektes nicht den Vorgaben des schuleigenen Rahmenlehrplanes entsprach, wurde dennoch durch die Arbeit am Projekt ein umfangreicher Beitrag zur Kompetenzentwicklung realisiert. Da die Projektarbeit in Kleingruppen organisiert wurde, konnte z.B. die soziale Kompetenz geübt werden. Durch den Wissenserwerb zur

Thematik Kleidung und zu „Randthemen“ (Schmuck, Schuhe) konnte die interkulturelle Kompetenz erweitert werden. Methodische Kompetenzen mussten die Projektteilnehmer auch beim produktiven Umgang mit Texten, bei der Nutzung von Sekundärliteratur, der Präsentation ihrer Ergebnisse etc. beweisen.

2 Projektverlauf

Wichtige Informationen, die das Fach Latein betreffen, bekomme ich per mail von Dr. Rabl. So erhielt ich auch von ihm im August 2007 die Informationen über den 3. Potsdamer Lateintag am 11. September.

Da ich am o.g. Termin im Rahmen der Projektwoche der Schule mit Schülern der Sekundarstufe II in Rom gewesen war, konnte eine Teilnahme am Lateintag in Potsdam nicht geplant werden.

Auf einer Weiterbildungsveranstaltung des Klettverlages in Berlin (10.11.2007) informierte Frau Weiner die brandenburgischen Lateinlehrer darüber, dass noch zwei Schulen am Brandenburger Antike-Denkwerk teilnehmen könnten.

Nach der Themenvorstellung entschied sich die „demokratische“ Mehrheit für das Thema A. 3 (sicherlich abhängig vom „weiblichen Überhang“).

Projektvorschläge der Schüler:

- Wer trug was? (Schnitte, Wahl der Stoffe, Farben etc.)
- Abbildungen von Kleidung in antiker Bildkunst (z.B. Wandmalerei)
- Herstellung von Modellen
- Vorbereitung einer Modenschau (evtl. für den Tag der offenen Tür im Februar 2008)
- Funktionen der Accessoires (da es keine Vielfalt an Schnitten gab, soll der wirkungsvolle Einsatz der Accessoires einbezogen werden)
- Erstellung einer Modezeitschrift (z.B. *Ornata*)
- Darstellung der Ergebnisse in einer Power-Point-Präsentation
- Projekttagebuch (mit fotografischer Dokumentation der Arbeit an den Einzelprojekten)

Die o.g. Projektvorschläge hatte ich per Mail an Frau Prof. Dr. Gärtner gesandt. Ende November erhielt ich die „Zusage“ und die Information, dass von studentischer Seite das Projekt von Jeffrey Bohm betreut werde.

Ich möchte bereits hier anmerken, dass die Zusammenarbeit mit Jeffrey Bohm stets unkompliziert funktionierte.

Am 15.01.2008 war Herr Bohm zum ersten Mal in Cottbus mit folgender Grobplanung einer Doppelstunde:

erste Stunde:

1. kleine allgemeine Einführung in das Thema
2. erste Annäherung an das Quellenmaterial; Übersetzung eines kurzen Textes (Text 1, S. 10)
3. kurze Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten und die systematische Recherche im Internet (Wie finde ich Fachliteratur zu meinem Thema?)

zweite Stunde:

1. eigene Recherchen im Internet
2. Ergebnisse sammeln, vorstellen und auswerten.

Da alle Schüler im Land Brandenburg in der Klassenstufe 9 eine Facharbeit in einem beliebigen Fach schreiben müssen, sind ihnen – je nach Vorbereitung im Deutschunterricht – allgemeine Techniken des Umganges mit Fachliteratur oder mit der Verwertbarkeit von Informationen aus dem Internet nicht unbekannt. Nach anfänglichen „Berührungsängsten“ arbeitete die Klasse relativ aufgeschlossen mit. In der zweiten Stunde mussten die Schüler und Schülerinnen ein vorbereitetes Arbeitsblatt zu Literaturangaben ausfüllen. Dieses wurde von Herrn Bohm eingesammelt und in Vorbereitung des zweiten Besuches ausgewertet.

Des Weiteren war ein Gastvortrag von Frau Dr. Müller geplant (den Kontakt organisierte Herr Bohm). Sie besuchte die Klasse am 31.1.2008 und hielt einen Vortrag (45 Minuten) über die Gewandtypen der Griechen und deren Weiterentwicklung bei den Römern.

Nachhaltig wirkte auf die Projektteilnehmer neben der Darstellung theoretischer Fakten insbesondere die praktische Demonstrierung, für die sich auch bereitwillige „Kleindarsteller“ zur Verfügung stellten.

Leider waren die 45 Minuten aus Sicht der Zuhörer zu knapp bemessen.



Der zweite Unterrichtsbesuch von Herrn Bohm erfolgte am 08.02.2008. Er hatte in Auswertung der Arbeitsblätter eine Literaturliste zusammengestellt und die Organisation der Literatur – teilweise auch über die Fernleihe – organisiert.

Geplant war eine Doppelstunde mit einer Einführung zum Umgang mit Fachliteratur einschließlich der Zitiertechnik. Bereits im Vorfeld wurden Arbeitsgruppen eingeteilt, die zu verschiedenen Aspekten (z.B. Toga, Tunika, Schmuck etc.) das Literaturangebot sichten sollten. Am Ende der zweiten Stunde stellten die Arbeitsgruppen kurz ihre Ergebnisse vor. Die Arbeitsergebnisse dieser Doppelstunde sollten die Grundlage für die Erstellung von Projektbeiträgen bilden.

Der weitere Projektverlauf zeigte jedoch, dass die Gruppen unterschiedliche Textquellen genutzt hatten, Vermerke über die genutzten Quellen aber vergessen wurden.

Am „Tag der offenen Tür“ am 16.02. nutzten einige Schüler das Fotomaterial vom 31.01., um Eltern und zukünftigen Mitschülern das Projekt vorzustellen.

Das von den Gruppen gesammelte Material sollte in der Folgezeit aufgearbeitet werden. Dabei sollte an dem Vorschlag, eine Zeitschrift herzustellen, festgehalten werden. Streitpunkte waren hier z.B. die Absicht des Herausgebers, das Herausgabedatum (Antike oder heutige Zeit), Aufbau etc.

Das Ergebnis spiegelt z.B. auch unterschiedliche Stilebenen wider. Schnell waren die Schüler mit ihren erstellten Texten zufrieden. Der Aufforderung, den Text nochmals zu überarbeiten, kamen sie nur zögerlich nach. Schon begannen die Osterferien. Die Texte waren im Groben erstellt.

Für die Ausgestaltung der Zeitschrift war jedoch auch Bildmaterial notwendig. Geplant war, Stoffe zu kaufen und einige Kleidungsstücke selbst herzustellen. Dabei hofften einige Schülerinnen auf die Hilfe von schneiderkundigen Verwandten.

In der folgenden Zeit geriet das Projekt ins Stocken. Die Motivation hatte stark nachgelassen und die versprochene Hilfe bei Näharbeiten blieb auch aus. Zunächst plante ich als Lehrkraft einen Ausstieg aus dem Projekt. Nachdem aber im April in Potsdam eine Verlängerung des Projektzeitraumes vereinbart worden war, schöpfte ich neuen Mut und konnte die Schüler auch ermutigen das Projekt zu Ende zu führen.

In mühseliger Näharbeit per Hand wurden einige Kleidungsstücke für die benötigten Bilder hergestellt und die Texte nochmals überarbeitet.

In der Zwischenzeit entfielen leider viele Lateinstunden aus den unterschiedlichsten Gründen (Prüfung Klasse 10, verkürzter Unterricht, Abiturprüfung, Nichtschülerprüfungen und Teilnahme an ca. 60 mündlichen Abiturprüfungen als Mitglied der Prüfungskommission meinerseits).

Auch wenn die Klasse kein „hochwissenschaftliches“ Endergebnis präsentieren kann, ist sie dennoch mit dem Erreichten zufrieden.



3 Kritische Reflexion (Hemmnisse / Schwierigkeiten)

Bereits im „Projektverlauf“ verwies ich auf verschiedene Probleme. Was erwies sich aus dem Rückblick noch als Hemmnis / Schwierigkeit?

Ungünstig für einen zügigen Projektverlauf erwies sich vielleicht der Umstand, dass sich die Klasse erst spät für das Projekt beworben hatte und der Projektstart im Vergleich zu anderen Projektteilnehmern erst Ende des Jahres 2007 war.

Als Fachlehrerin musste ich stets abwägen, wie viel Zeit des Unterrichtskontingentes ich für das Projekt „opfern“ könne. Da 24 von 26 Schülern im Fach Latein die mündliche obligatorische Sprachenprüfung am Ende des Schuljahres ablegen wollen, konnte ich nur beschränkt Abstriche an den Vorgaben des schulinternen Rahmenlehrplanes vornehmen.

Im Nachhinein muss ich auch kritisch feststellen, dass es der Klasse wahrscheinlich nur sehr begrenzt gelungen ist, den geforderten wissenschaftlichen Anspruch zu erfüllen. Sicherlich gelingt dies eher, wenn die Projektteilnehmer bereits in der SEK II sind.

Anhang

Originaltexte

1. Quintilian (inst. XI 3, 138): Über die Tunica

Cui lati clavi ius non erit, ita cingatur, ut tunicae prioribus oris infra genua paulum, posterioribus ad medios poplites usque perveniant: nam infra mulierem est, supra centurionum.

2. Sueton (Aug. 40, 5): Die Toga muss getragen werden

Etiam habitum vestitumque pristinum reducere studuit, ac visa quondam pro contione pullatorum turba indignabundus et clamitans: „en Romanos, rerum dominos, gentemque togatam!“ negotium aedilibus dedit, ne quem posthac paterentur in Foro circave nisi positis lacernis togatum consistere.

3. Martial (IX 100): Qualität der Toga

Denaris tribus invitae et mane togatum observare iubes atria, Basse, tua, deinde haerere tuo lateri, praecedere sellam, ad viduas tecum plus minus ire decem. Trita quidem nobis togula est vilisque vetusque: denaris tamen hanc non emo, Basse, tribus.

4. Martial (X 47): Meinung eines Toga-Gegners

Vitam quae faciant beatiorem, iucundissime Martialis, haec sunt: res non parta labore sed relicta; non ingratus ager, focus perennis, lis numquam, toga rara, mens quieta;

5. Sueton (Claud. 15, 2): Toga oder Pallium?

peregrinitatis reum orta inter advocatos levi contentione, togatumne an palliatum dicere causam oporteret, quasi aequitatem integram ostentans, mutare habitum saepius et prout accusaretur defendereturve, iussit.

6. Martial (III 93): Ein boshafter Vergleich!

... rugosiorum cum geras stola frontem

7. Cicero (rep. VI 2): Das Pallium

ut, quemadmodum scribit ille, cotidiano in forum mille hominum cum palliis conchylio tinctis descenderent.

8. Properz (II 18): Wozu die Haare färben

Nunc etiam infectos demens imitare Britannos, ludis et externo tincta nitore caput? Ut natura dedit, sic omnis recta figura est: turpis Romano Belgicus ore color. Illi sub terris fiant mala multa puellae, quae mentita suas vertit inepta comas. De me, mi certe poteris formosa videri; mi formosa satis, si modo saepe venis. An si caeruleo quaedam sua tempora fucō tinxerit, idcirco caerulea forma bona est?

9. Plinius d. Ä. (nat. IX 114): Schmuck ist wichtig!

hos digitis suspendere et binos ac ternos auribus feminarum gloria est, subeuntque luxuriae eius nomina externa, exquisita perditō nepotatu, si quidem, cum id fecere, crotalia appellant, ceu sono quoque gaudeant et collisu ipso margaritarum; cupiuntque iam et pauperes, lictorem feminae in publico unionem esse dictitantes. quin et pedibus, nec crepidarum tantum obstragulis, sed totis socculis addunt. neque enim gestare iam margaritas, nisi calcent ac per uniones etiam ambulent, satis est.

10. Ovid (ars III 267ff.): Verbessere körperliche Mängel!

Quae nimium gracilis, pleno velamina filo/ Sumat, et ex umeris laxus amictus eat./ Pallida purpureis tangat sua corpora virgis,/ Nigrrior ad Phariae confuge vestis opem./ Pes malus in nivea semper celetur aluta:/ Arida nec vinculis crura resolve suis./ Conveniunt tenues scapulis analeptrides altis./ Angustum circa fascia pectus eat.

Quellenverzeichnis der Sekundärliteratur

ALFÖLDI, A., Die monarchische Repräsentation im römischen Kaiserreich, Darmstadt 1970.

BÖHME-SCHÖNBERGER, A., Kleidung und Schmuck in Rom und den Provinzen, Stuttgart 1997

COLOMBATI, S., Kultur und Faszination des antiken Roms, Stuttgart 1997.

- CONNOLLY, P.; DODGE, H., Die antike Stadt. Das Leben in Athen & Rom, Köln 1998.
- CROOM, A., Roman clothing and fashion, Stroud 2002.
- KNÖTZEL, P., Römische Schuhe. Luxus an den Füßen, Stuttgart 2007.
- Landschaftsverband Rheinland (Hg.), Römische Kleidung, Konzeption und Text: A. RIECHE, Xanten 1996.
- MALAM, J., Die Römer, München 2002.
- MARTENSTEIN, H., Die hohe Kunst des Faltenwurfs, in: Geo Epoche, Heft 5: Das Römische Imperium, Hamburg 2001.
- PAUSCH, M., Die römische Tunika. Ein Beitrag zur Peregrinisierung der antiken Kleidung, Augsburg 2003.
- SCHALL, U., Am Anfang war die Wölfin. Frauen im alten Rom, Düsseldorf 1994.
- SCHMIDT, D. (Hg.), Museum und Textilunterricht. Band 2: Kleidung in der Antike. 2. Römer, Baltmannsweiler 1992.
- Schmuck und Tracht der Antike im Laufe der Zeit. Trnavska Univ. Trnava 2004 (Anodos 3).
- SCHNEIDER, B., Kleider machen Leute. Materialien zur römischen Kleidung für Schule und Freizeit, Köln 1998.
- SEBESTA, J.; BONFANTE, L. (Hg.), The world of Roman costume, Madison, Wis. 1994.
- WEEBER, K.-W., Alltag im Alten Rom, Düsseldorf 1995.
- WEEBER, K.-W., Luxus im Alten Rom, Bd. I: Die Schwelgerei, das süßste Gift, Darmstadt 2003.

Projektteilnehmer

Aegerter, Arvid	Mangold, Marie
Bergner, Christine	Pohl, Jennifer
Brode, Franz	Porath, Juliane
Dehmel, Julia	Röder, Lisa
Dräger, Maximilian	Schiemenz, Colin
Fischer, Anna-Maria	Schneider, Lisa
Galley, Rebecca	Schubert, Julia
Greunke, Christoph	Sietan, Wiebke
Hecht, Kevin	Stipp, Marieke
Jakubaschk, Alexandra	Stube, Sebastian
Klement, Laura	Tietz, Jana
Kloß, Laura	Wrede, Candy
Kockjoy, Charlene	Wuttke, Annemaries

Brandenburger Antike-Denkwerk (BrAnD)

gefördert von der Robert Bosch Stiftung

Projektthema:
Alltagsleben/Prägung kultureller Identität

schulische Betreuerin:
Frau Sirkka Schütz

erarbeitet von:
Leibniz-Gymnasium Potsdam

Projekt:
A.2. Essen in der Antike

studentischer Betreuer:
Herr Martin Plischke

Zeitraum:
Schuljahr 2007/08

Essen in der Antike

1 Vorbemerkungen

An dem Projekt „Alltagsleben/Prägung kultureller Identität“ des Brandenburger Antike-Denkwerks nahmen Schüler eines Grundkurses der Jahrgangsstufe 12 teil, die seit der 9. Klasse Latein als dritte Fremdsprache erlernen. Ihre ersten Lektüererfahrungen haben sie mit Plautus „Rudens“ gemacht, anschließend lasen sie einzelne Kapitel aus dem ersten Buch von Caesars „Commentarii de bello Gallico“. Als die Schüler sich für das Projekt entschieden, waren sie also mit relativ wenig lateinischer Originallektüre vertraut.

Angeregt durch den 3. Potsdamer Lateintag führte ein Schüler des Kurses seine Mitschüler engagiert in das Projekt ein. Die Entscheidung für das Projekt fiel vor allem aus inhaltlichem Interesse am Alltagsleben der römischen Antike, einem Thema, das im bisherigen Unterricht eher randständig behandelt worden war. Fast zeitgleich unternahm ein Teil des Kurses eine Fahrt nach Pompeji, die sich mit dem Leben in einer römischen Stadt beschäftigte.

Zu Beginn wurden von den Schülern Fragen formuliert und Überlegungen zu einer möglichen Präsentation angestellt, während von Lehrerseite mögliche Textstellen zur Behandlung des Themas gesammelt wurden. Dieses Vorgehen erschien aufgrund der geringen Lektüererfahrung der Schüler sinnvoll.

Ogleich eine zeitliche Planung vorlag, musste diese im Verlauf des Projektes immer wieder korrigiert werden, da die Arbeit am Thema eine Eigendynamik entwickelte, Schwierigkeiten auftraten und zusätzlich das Projekt mit schulischen Vorgaben in Einklang gebracht werden musste.

Texte und Materialsammlung finden sich unter folgender Internetadresse:

<http://www.leibniz-gymnasium.de/de/fb/sprachen/latein> (Projekte)

2 Planung

2.1 Ziele

Innerhalb des Projekts sollen folgende Aspekte und Fragen geklärt und bearbeitet werden:

1. Lebensmittel in der Antike - Was wurde gegessen und getrunken?
2. Bestandteile des Essens – War Essen gewürzt? Wurden bestimmte „Stoffe“ häufig verwendet?
3. Aufbewahrung und Konservierung von Lebensmitteln
4. Herstellung von Lebensmitteln
5. Vertrieb von Lebensmitteln
6. Wann und wo wurde gegessen? Welche Bedeutung kommt der Mahlzeit innerhalb des Tagesablaufs zu?
7. Wie verlief eine Mahlzeit?
8. Kommunikation als Bestandteil einer Mahlzeit? Einladungen als Bestandteil sozialer Kommunikation?
9. Welche Rolle spielt Essen in der sozialen Differenzierung?
10. Wie wird Essen in der Literatur inszeniert?
11. Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten lassen sich im Essensverhalten zur heutigen Zeit feststellen?

2.2 Texte

Grundlage der Erarbeitung sollen Texte folgender Autoren sein:

1. Seneca, epistulae ad Lucilium (z.B. 56; 78; 83)
2. Plinius, epistulae (z.B. I 15; II 6; III 1)
3. Apicius, de re coquinaria
4. Petronius, cena Trimalchionis
5. Martial, Epigramme (z.B. V 70; 78; 84 oder XIII 102)

Anhand der Texte sollen nicht nur die o.g. inhaltlichen Aspekte und Fragen erörtert, sondern auch

- Sprache und Stil der Autoren (Besonderheiten)
- Literaturgattungen (Brief, Roman, Sachbuch)
- Zusammenhang von Intention und Form

- Grammatische Phänomene (z.B. Konjunktionalsätze bei Petronius)
- Wortfamilien

genauer betrachtet werden.

2.3 Durchführung

1. Die Texte der Autoren Seneca und Plinius werden in Gruppen erschlossen, wobei in den einzelnen Gruppen unterschiedliche Texte übersetzt und anschließend den Mitschülern präsentiert werden. Dabei geht es zuerst um die inhaltliche Darstellung und die Untersuchung hinsichtlich der o.g. Fragestellungen. Erste Ergebnisse werden auf einem Poster festgehalten.
2. Auf diese erste Textarbeit folgt eine Phase der arbeitsteiligen Recherche, in der Material zum Thema gesammelt und sortiert wird. Erkenntnisse werden ebenfalls auf dem Poster dokumentiert.
3. Es folgt eine erneute Textarbeit anhand ausgewählter Rezepte von Apicius. Im Mittelpunkt steht die Übersetzung unter besonderer Berücksichtigung des speziellen Vokabulars (Zutaten). Die Übersetzung einzelner Rezepte erfolgt in Gruppen. Um möglichst alle Texte zu kennen, werden die Gruppen nach der Erarbeitungsphase neu zusammengestellt. Die Rezepte werden unter dem Blickwinkel der Umsetzung konkretisiert: Mengenangaben, konkrete Hinweise der Durchführung und Verwendung heutiger Zutaten. Das ist verbunden mit einer praktischen Erprobung des Rezeptes.
4. Gegenstand der dritten Textphase ist Petrons' „Gastmahl des Trimalchio“. Am Beispiel dieses Textes werden Kenntnisse über ein römisches Gastmahl erworben, die in einer weiteren Recherche vertieft werden können. Darüber hinaus werden die Textauszüge sprachlich untersucht.
5. Die erworbenen Kenntnisse werden in einer Kochshow präsentiert.
6. Begleitet wird diese Phase durch die Lektüre einzelner Epigramme Martials. Falls der Zeitrahmen zu eng gesteckt ist, können diese auch weggelassen werden.

2.4 Präsentation

Die erworbenen Kenntnisse werden in einem Wettbewerb zwischen Moderne und Antike in einer Show präsentiert. Es werden antike und vergleichbare moderne Gerichte gekocht und gereicht. Die Show wird von Theaterszenen eines antiken Gastmahls ebenso wie eines modernen Festessens unterbrochen. Idee und Texte der Spielszenen werden selbst entworfen und gestaltet. Sprache und Gestaltung sind jeweils dem historischen Kontext angepasst. Am Ende entscheidet eine Jury, welcher Variante der Vorzug zu geben ist. Preis ist ein neues Rezept. Durch die Show führt ein Moderator.

3 Textauswahl

Eine wesentliche Grundlage für die Textauswahl stellten die Verweise auf Originalquellen unter verschiedenen Stichworten entsprechend der Eingangs gestellten Fragen in „Alltag im alten Rom“ von Karl-Wilhelm Weeber dar. Ausgehend von den dort angeführten Textstellen wurden bei der Beschäftigung mit Text und Autor weitere hinzugefügt, die ergiebig zur Beantwortung der aufgeworfenen Fragen schienen. Im Verlaufe des Projektes erwies sich der Zeitfaktor als limitierend, sodass entgegen der ursprünglichen Planung einige Texte nicht mehr gelesen werden konnten. Später fand ein Teil dieser Verwendung für alternative Leistungen. Am Ende haben die Schüler mit unterschiedlichen Autoren und Gattungen Bekanntschaft geschlossen.

Die Konzentration auf einen Autor erwies sich beim Alltagsthema „Essen und Trinken“ als wenig günstig, da es weniger eine eigenständige Problematik eines Werkes ist, als vielmehr begleitend andere Themen umkreist. Andererseits konnten dadurch sehr unterschiedliche Informationen zum Thema gesammelt werden. Aufgrund der geringen Lektüreerfahrung der Schüler war dieser Weg nicht leicht und die Lektüre musste durch Hintergrundinformationen zu Autoren, Gattung und speziellen grammatischen Eigenheiten angereichert werden. Diese Aufgaben übernahmen die Schüler arbeitsteilig selbst in Referaten bzw. in der Erarbeitung von Übungen. Im Zusammenhang mit Plinius und Seneca gab es deshalb auch eine Auseinandersetzung mit der Gattung Briefliteratur und bei Petronius wurden im Bereich Grammatik Konjunk-

tionalsätze wiederholt und systematisiert. Apicius bot mit seinem speziellen Vokabular und Ausdrucksformen die Möglichkeit diese näher zu untersuchen. So haben die Schüler begonnen, wiederkehrende Vokabeln nach Themen zu sortieren.

Folgende Autoren und Werke wurden gelesen:

Catull, carmen 13

Der überschaubare Text wurde gleichsam eine Einladung in die Projektarbeit, da hier neben dem üblichen Übersetzen und der stilistischen Untersuchung erste Informationen zum Stichwort Gastmahl entnommen werden konnten. Die Einladung an den Freund Fabullus verwies darauf, dass im Zentrum des Gastmahls nicht allein das Speisen steht.

Plinius, epistulae II 6; III 1, 9f. (I 15)

Thematisch blieb die Lektüre beim Gastmahl. Informationen zur Ausschmückung des Gastmahls und zum Umgang mit Gästen konnten erworben werden. In Einzelarbeit beschäftigte sich eine Schülerin mit den Kosten, die bei einem Gastmahl anfallen.

Apicius, de re coquinaria I, 2 und 7; III, 9, 1; IV, 5, 4; VI, 9, 11 + 12

Cato, de agri cultura 79 und 121

Die Auswahl versucht den unterschiedlichen Bereichen gerecht zu werden, d. h. alle Bereiche eines römischen Essen abzudecken. Darüber hinaus sollten die Rezepte nachgekocht werden können, was aber nicht grundsätzlich realisiert werden konnte. Die einzelnen Rezepte wurden arbeitsteilig in Partnerarbeit übersetzt und anschließend vorgestellt. Weitere Rezepte wurden von einer Schülerin in einer zusätzlichen Arbeit bearbeitet.

Petronius, 31 (34)

Die Lektüre dieses Kapitels bringt ergänzende Informationen zu den Gewohnheiten am Beginn eines Gastmahls. Nach einem Referat zu Autor und Werk erkannten die Schüler, dass die Satire eine Überhöhung darstellt und der Wahrheitsgehalt des Textes hinterfragt werden muss. Auch hier wurde ein weiteres Kapitel von einer Schülerin in eigenständiger Arbeit übersetzt, das den berühmten Falernerwein zu Thema hatte.

Im Folgenden erscheinen Texte, mit denen sich einzelne Schüler ergänzend befasst haben, da diese aufgrund des begrenzten Zeitumfangs nicht mehr für alle Gegenstand des Interesses sein konnten:

Martial, Epigramme I, 56; II, 59; V 34

Hier wie auch bei Iuvenal ging es vor allem darum, Belege für eine Kneipenkultur in der Antike zu finden.

Iuvenal, Satiren VIII 173 ff.; XI

4 Beschreibung der Durchführung

Mit Catull, carmen 13, einem kleinen Text, wurde in das Projekt gestartet. Hier galt es gleichsam symbolisch eine Einladung zu übersetzen und sich einem ersten Themenschwerpunkt, dem Gastmahl zuzuwenden. Im weiteren Verlauf zeigte sich, dass häufig die Texte Aussagen zum antiken Gastmahl trafen und vielfach auch die Recherche sich damit beschäftigte, was nicht verwunderlich ist, da die Abendmahlzeit die zentrale Mahlzeit in der Antike war.

Im Zusammenhang mit Themenfindung und Planung sind bereits Fragen zum Thema „Essen und Trinken in der Antike“ aufgeworfen worden. Für eine erste Annäherung wurde zu den einzelnen Fragestellungen in Kleingruppen eine Recherche im Internet vorgenommen und anschließend das Material im Überblick zusammengestellt.

Danach galt die Aufmerksamkeit wieder dem Originaltext, Plinius, um weitere Informationen zum Gastmahl zu sammeln. Aufgrund der Eigenheiten von Plinius' Sprache bedurfte es eines größeren Zeitumfangs, um den Text zu übersetzen. Damit einher ging eine Einführung in die Briefliteratur, zu der Schüler referierten.

Parallel erhielten die Schüler eine Einführung in die Universitätsbibliothek und versuchten dort ihre Materialsammlung zu erweitern.

Die Lektürearbeit wurde mit Apicius fortgesetzt und damit der Blick auf das konkrete Essen gelenkt. Hier arbeiteten sich die Schüler partnerweise anhand unterschiedlicher Rezepte in den Diktion der Gattung ein und stellten anschließend ihre Übersetzung den Mitschülern vor. Neben einer Reflexion über sprachliche Besonderheiten gab es eine Auseinandersetzung mit dem speziellen Vokabular. Ein Teil der Rezepte wurde in Vorbereitung auf den Tag der offenen Tür umgesetzt.

Die erste Darstellung des Projektes in der Öffentlichkeit lenkte verstärkt den Blick der Schüler auf die eigene Arbeit und wirkte motivierend.

Die nächste Lektüre, Petrons „Cena Trimalchionis“, wendete sich wieder dem Gastmahl zu. Auch hier gab es zunächst eine referierte Einführung zum Autor und einen Überblick zum Werk, zu den Figuren des Romans durch die Schüler. Das Erkennen sprachlicher Eigenheiten nahm einige Zeit in Anspruch und führte dazu, dass nicht wie geplant mehrere Kapitel aus dem Werk gelesen werden konnten. Gleichzeitig sollten entsprechend den Vorgaben des Rahmenplanes grammatische Übungen nicht völlig in den Hintergrund geraten, sodass hier die konjunktionale Nebensätze Gegenstand der Betrachtung waren.

Damit wurde die Lektürephase beendet und begonnen, ein Drehbuch zu erstellen, in das die bisher gesammelten Erkenntnisse einfließen sollten. Abweichend von der ursprünglichen Idee sollten durch Gegenüberstellung moderne Mahlzeiten mit antiken verglichen werden, wobei noch unklar war, unter welchem Aspekt dies geschehen würde. Die einzelnen Szenen teilten sich die Schüler auf, verfassten Texte, diskutierten über die Gesamtfassung und überarbeiteten sie. Textpassagen, die sich auf die Antike bezogen, wurden ins Lateinische übersetzt, um weiterhin mit der Sprache zu arbeiten.

Die letzte Etappe war durch das Filmen der einzelnen Szenen geprägt, in die sich immer wieder sprachliche Korrekturen und kleine Veränderungen an den Szenen einfügten. Es war ein sehr arbeitsintensiver Prozess, der weit über den normalen Unterrichtsumfang hinausging.

Mit Blick auf die ganze Arbeit wurde die Notwendigkeit erkannt, die Materialeiten zu überarbeiten, indem in der Primärliteratur Belege für getroffene Aussagen gesucht wurden.

5 Beschreibung der Präsentation

Der Film will antike und moderne Mahlzeiten vergleichen. Die einzelnen Szenen sind in eine Rahmenhandlung eingebettet, in der ein Tourist das Kapitol im 21. Jahrhundert besucht, dort erschöpft und durstig in einen Dämmerzustand verfällt und ihm Jupiter im Traum erscheint. Zwischen beiden entspinnt sich ein Gespräch, das durch den müden und nur nach Nahrung strebenden Touristen auf das Essen gelenkt wird. Der Tourist preist modernes Essen an, während sich Jupiter skeptisch zeigt und auf die seiner Meinung nach höhere Esskultur der alten Römer verweist. In diesem Wettstreit laden sich Tourist und Jupiter gegenseitig ein, einen Blick in die Zeiten und auf die einzelnen Mahlzeiten zu werfen. Gegenüberstehen sich das Frühstück, ein kurzer Imbiss, das Mittagessen und die abendliche Mahlzeit, die in Anlehnung an ein convivium auch für die heutige Zeit festlicher gestaltet ist. Jupiter bleibt bis zum Schluss dabei die antike Art des Essens zu loben. Auch der Tourist ist davon angetan und nimmt die Niederlage in dem Wettstreit unter dem Aspekt gesundes Essen hin und behauptet in seiner einfachen Art in einer Vision, Ernährungswissenschaftler zu werden und damit die andere Art von Ernährung zu propagieren. Vielleicht zeigt der Vergleich aber auch, dass die Unterschiede mehr in der Art der Zutaten und Zubereitung liegen und weniger in der Gestaltung der Mahlzeit selbst.

6 Abschließende Reflexion

Das Projekt hat sich positiv im Unterricht bewährt:

- Die Motivation der Schüler, sich am Unterricht zu beteiligen, wird gestärkt durch andere Unterrichtsformen, durch Möglichkeiten zur eigenen Gestaltung des Unterrichts.
- Das Interesse an der Antike wird geweckt. Speziell wird eine Reflexion über den Alltag heute und damals initiiert.
- Unterschiedliche Arbeitstechniken, wie das Recherchieren im Internet, in der Bibliothek, der Umgang mit Primär- und Sekundärliteratur, die Arbeit am Computer (Erstellen von websites), Erstellen

eines Films, Schreiben eigener Texte unter Beachtung historischer Tatsachen werden eingebracht, erlernt und gefestigt.

- Die Schüler lernen im Spiel, z.B. beim Drehen des Filmes, was sich gerade bei schwächeren Schülern motivierend auswirkt.
- Die Kursgruppe wächst durch Arbeitsteilung zusammen, indem sich die Schüler untereinander auseinandersetzen müssen, die Verantwortung des Einzelnen gegenüber der Gruppe erkennen, Möglichkeit, eigene Stärken einzubringen, wahrnehmen, verstärkt kommunizieren, andere Gruppenmitglieder wahrnehmen.

Im Anschluss des Projektes ergaben sich folgende kritische Überlegungen:

- Schüler sollten verstärkt in die Planung einbezogen werden, damit sie einerseits die Notwendigkeit des Vorgehens erkennen und andererseits mehr Eigenverantwortung übernehmen.
- Eine kritische Betrachtung von Internetquellen muss gefordert werden.
- In bestimmten Phasen der Projektgestaltung, wie z.B. für die Recherche in der Universitätsbibliothek oder bei der Umsetzung der Präsentation (Drehen des Films), hätten die Schüler aus dem normalen Unterricht herausgelöst werden müssen, um eine konzentrierte Arbeit zu gewährleisten.
- Es kann eine kleinere Form der Präsentation, die dem zeitlichen Rahmen angemessen ist, sinnvoller sein.
- Als schwierig erwies sich die Übersetzung ins Lateinische, weil überhaupt keine Fähigkeiten in dieser Hinsicht trainiert waren, da diese Richtung des Übersetzens im Unterricht nicht gefordert wird. Andererseits konnte das spezielle Vokabular zu Essen und Trinken, das inzwischen ein wenig vertraut war, vereinzelt genutzt und damit die lateinische Sprache angewandt werden. Trotzdem stellte diese Tätigkeit eine Überforderung dar, weil sie nicht systematisch vorbereitet worden war, und insofern ist ihr Nutzen eher kritisch zu hinterfragen.

Anhang – Ausschnitte aus dem Drehbuch

Dialog auf dem Kapitol – 1

Tourist auf dem Kapitol. Er schaut, ob in seiner Wasserflasche noch Wasser ist. Diese ist jedoch leer.

TOURIST: Jetzt bin ich endlich angekommen auf dem Kapitol. Und ich habe keinen Schluck Wasser mehr. Nicht einen einzigen winzigen Schluck. *kurze Pause.* Und hier ist es so heiß. Ich muss mich kurz setzen. Ah. Diese Jupiterstatue scheint ein wenig Schatten zu werfen. Hier mache ich eine kurze Pause... Setzt sich in den Schatten der Statue und schläft ein. *Im Schlaf:* Das da. Ist das nicht Zeus? Deutet mit dem Finger auf irgendetwas vor ihm.

IUPPITER: *man hört nur seine Stimme.* Ita, viator, Iuppiter sum. Cur meas aedes sacras intras, viator?

TOURIST: *erneut im Schlaf.* Ich möchte etwas über die römisch Antike erfahren.

IUPPITER: Quod primum vos discere potestis, minus cenare, ut mihi quidem videtur. *Schaut auf den pummligen Tourist hinab.*

TOURIST: Es ist nachgewiesen, dass dünne Menschen nicht länger leben.

IUPPITER: Homines horum temporum mihi alieni sunt.

TOURIST: So merkwürdig sind wir nicht. Willst du sehen, wie wir leben?

IUPPITER: Minime id volo. Sed vestras consuetudines cenandi cognoscere cupio. Temporibus antiquis homines differunt a vobis.

TOURIST: Mach dich ruhig lustig – du wirst schon sehen. Komm mit mir!

Dialog auf dem Kapitol - 7 – Abendbrot

IUPPITER: Nunc in vesperam dies inclinat. Iam caelum valde caeruleum est. Cogito diem nos delectationibus affecisse. In animo habeo te in aedes meas, Romam invitare, ut recte cenare discas.

TOURIST: Das find ich ja cool von dir. Du willst mich wirklich zum Essen einladen? Ich denke, das machen wir. Wann geht es los?

IUPPITER: Nunc. Non multum tempus habemus. Consilium do, ut confestim cenemus.

TOURIST: Wir werden noch mal richtige Freunde, oder?

IUPPITER: Nunc, quo modo te habeas, interest. Non enim cupio cum porco cenare.

TOURIST: Nene. Wir lassen unsre Haustiere auch nicht an den Tisch, wenn wir essen. Also. Ich geh mich jetzt umziehen, und dann komm ich. *Tourist ab.*

IUPPITER: Quid ego feci ? Invitavi, quem vidi stultissimum. *ab.*

Abendessen (Cena)

Ein Gastgeber, 3 männliche Gäste, 2 Sklavinnen. Begrüßung durch den Gastgeber und anschließendes Setzen an den Tisch.

GG: Salvete, amici! Intrate considiteque, amici!

G1: Salve, Luci!

G2: Salve.

G3: Estne vobis satis vini delicati? Convivio ultimo praeterito de vino mihi semper cogitandum est.

G1: In vino veritas, amici.

- G2: Ita est!
- GG: Hic Falernus donum C. Rufi est, quem victor defenderam. Difficillima causa! *rufend, klatscht in die Hände* Ancilla! Ubi est vinum? *Sklavinnen bringen den Wein hinein und die Vorspeise.*
- G3: Ah hoc vinum est, optime. *trinkt* Gratias ago, Luci. Qualis gustatus huius vini.
- G1: Amicus certus in re incerta cernitur!
- G2: Rem veram dicis. Satis laudis! Ubi est pollum?
- GG: Patientia! Cibi condimentum fames.
- G3: Itaque excellentissimum vinum bibamus. *Alle erheben ihr Glas und prosten sich zu. Auftritt der Sklavinnen, die Schüsseln mit dem Essen hereinbringen.*
- G1: Hi mustei recentissimi sunt!
- G2: Mihi quaeso glires completi da!
- GG: Scilicet. Aliquid melizomi viatorii edere volo.
- G3: Audivitisne Ciceronem novum candidatum esse?
- G2: Fortes fortuna adiuvat. Oratio, quae in Verrem habuerat, populum omnem perturbavit.
- G1: Hic vir magnas res postero tempore aget.
- GG: Consuli futuro prosit! *Erneutes Anstoßen.*
- G3: Plenus venter non studet libenter. Hanc gustationem afferte. *Sklavin reicht ihm etwas zu essen.*
- G2: Nolite oblivisci mulsum. *Sklavinnen bringen erneut Wein und Nachtsch.*

- G1: Haec patina pirorum magna est!
- G3: De gustibus non est disputandum.
- G2: Delicate.
- G1: Gratias ago. Cena excellentissima est! ...

Gastmahl – heute

2 Gastgeber (G1; G2) 5 Gäste (3 Männer (Gm1-3)); 2 Frauen (Gf 1 und 2). Begrüßung an der Tür

- G1: Kommt herein! Schön, dass ihr gekommen seid.
- Gm1: Ich freu mich auch, hier zu sein! Ich hoffe es ist genug Wein da!
- G2: Ja, wir haben ihn schon geöffnet, damit er atmen kann.
- Gm1: Und hast du auch gut gekocht?
- G1: Sicherlich.
- Gm2: Ihr denkt ja nur ans Essen und Trinken! Ich hoffe, wir werden uns gut unterhalten! *Gäste treten ein und setzen sich an den gedeckten Tisch*
- Gm1: Das sieht ja lecker aus! *Die Gastgeber erheben sich mit Glas.*
- G1: Auf Euch und einen unterhaltsamen Abend! *Stoßen mit den anderen an.*
- G2: Ich denke, wir haben einen wunderbaren Abend vor uns. Mein lieber Mann hat heute wirklich etwas sehr Leckeres gekocht. Es gibt Tagliatelle mit frischen Waldpilzen.
- G1: Dann lasst es euch schmecken! *Alle greifen zu.*

- Gf1: Was hältst du eigentlich davon, dass Angela Merkel Kanzlerin ist?
- Gf2: Das find ich klasse! Endlich eine starke Frau an der Spitze!
- Gm2: *murmelnd* Da kommt nur durch die Emanzipation ...
- Gf1: Gm2 *anstarrend* Das ist aber ziemlich machohaft!
- Gm2: *zuzwinkernd* Das bildest du dir nur ein. *Es wird weiter gegessen.*
- Gf1: Hmm das Essen schmeckt wirklich gut. Hast du die Tagliatelle selbst gemacht oder gekauft?
- G1: Ich hab sie frisch gemacht aus Weizengrieß und ein paar Eiern. Wenn du magst kann ich dir ja nachher das Rezept geben?
- Gm2: *grinsend* Au ja, dann kann sie das immer zu Hause kochen.
- Gf2: Das ist ja mal wieder typisch für dich.
- Gm2: *grinsend* Und das für dich.
- Gm1: Kann ich noch ein Glas von eurem Rotwein haben? Er ist angenehm kräftig ohne schwer zu wirken. Seine Beerennote gefällt mir ausgesprochen gut.
- G2: Das ist ein sizilianischer Tropfen. Nachdem auf Sizilien jahrelang nur Tischweine produziert wurden, richtet man seit einiger Zeit sein Augenmerk wieder auf Qualität. Mit Erfolg wie du gerade geschmeckt hast.
- G1: Habt ihr nicht eben noch über Angela Merkel geredet?
- Gf2: Ich finde, die Frau hat Charakter, so wie sie sich in der Politik und der Männerwelt durchsetzt!
- Gm2: *schaut den Wein an* Ja, der Wein hat Charakter.

- Gf1: Was soll das denn schon wieder heißen? Die Frau hat einfach Klasse, mein Lieber. Das kann man über viele Politiker nicht sagen.
- Gm2: *Ironie ignorierend* Hillary Clinton will es ja nun der Frau Merkel gleichtun, nur eben auf der anderen Seite vom großen Wasser.
- Gf1: Um auf Frau Merkel zurückzukommen: Sieh dir doch erst mal an, was die Frau schon alles geschafft hat! Sie hat ihren Doktor in Physik! Die Frau muss doch etwas können. Immerhin gibt es ja deiner Meinung nach nicht viele kluge Frauen.
- Gm2: *zwinkernd* Dich ausgeschlossen. Ich sage ja auch nicht, sie sei dumm. Sicherlich kann sie eine Menge. Aber was hat sie denn seit ihrer Amtseinführung geschafft? Mehrwertsteuererhöhung, Streichung der Eigenheimzulage, Kürzung der Pendlerpauschale, et cetera et cetera.
- G1: Schon, aber das hat sie ja nicht allein beschlossen. Es wäre ungerecht, es ihr allein in die Schuhe schieben zu wollen. Schließlich gibt es neben ihr ja noch andere Politiker. Ob nun männlich oder weiblich spielt doch eigentlich nicht die entscheidende Rolle. Wichtig ist doch bloß, dass der- oder diejenige diplomatisches Geschick besitzt, wenn es um die Außenpolitik geht und das Land im Innern stärkt. Da spielt das Geschlecht nun wahrlich keine Rolle. *nach einem Moment* Lassen wir doch die Politik ruhen. Ich hole jetzt den Nachtisch.
- Gm2: *seufzt* Ja, das wird wohl besser sein. Wenden wir uns diesem zu.
- G1 *kommt mit dem Nachtisch. Gm2 versucht zu erkennen, was es gibt.*
- Gm2: *erfreut* Ich liebe Mousse au Chocolat.
- Gf2: In dem Punkt muss ich dir Recht geben. Ich möchte gern probieren, es sieht so verführerisch aus.

Epilog auf dem Kapitol - 8

IUPPITER: Satis spectavi. Certe consuetudo cenae tradita est. Et de re publica dicitur.

TOURIST: Nicht nur über Politik, man redet über alles Mögliche.

IUPPITER: Mihi persuasi cenam temporibus antiquis meliorem fuisse. Otium et voluptatem cenandi capite.

TOURIST: Ich geb mein bestes.

IUPPITER: Tempus dimittendi adest. Vale, viator.

TOURIST: Vale Iuppiter. *Iuppiter kehrt zurück an den Platz der Statue. Tourist legt sich in den Schatten der Statue. Frau taucht auf.*

FRAU: *rüttelt den Touristen* Hallo, hey, können Sie mich hören?

TOURIST: *schreckt auf. Aufgeregt.* Ich hatte eine Vision – ich werde Ernährungsberater!

Texte

Plinius II 6 – C. Plinius Avito Suo S.

1. *Longum est altius repetere, nec refert, quem ad modum acciderit, ut homo minime familiaris cenarem apud quendam, ut sibi videbatur, lautum et diligentem, ut mihi,*
2. *sordium simul et sumptuosum. Nam sibi et paucis opima quaedam, ceteris vilia et minuta ponebat. Vinum etiam parvulis lagunculis in tria genera discipserat, non ut potestas eligendi, sed ne ius esset recusandi, aliud sibi et nobis, aliud minoribus amicis (nam gradatiam amicos habet), aliud suis nostrisque libertis.*
3. *Animadvertit, qui mihi proximus recumbebat, et, an probarem, interrogavit; negavi. "tu ergo" inquit "quam consuetudinem sequeris?" – "eadem omnibus pono; ad cenam enim, non ad notam invite cunctisque rebus exaequo, quos mensa et toro aequavi." –*
4. *"etiamne libertos?" – "et ille: "magno tibi constat." – "minime." – "qui fieri potest?" "quia scilicet liberti mei non idem quod ego bibunt, sed idem ego quod liberti." ...*
5. *Et hercule, si gulae temperes, non est onerosum, quod utaris ipse, communicare cum pluribus. Illa ergo reprimenda, illa quasi in ordinem redigenda est, si sumptibus parcas, quibus aliquanto rectius tua continentia quam aliena contumelia consulas.*
6. *Quorsus haec? Ne tibi, optima indolis iuveni, quorundam in mensa luxuria specie frugalitatis imponat. Convenit autem amori in te meo, quotiens tale aliquid inciderit,*
7. *sub exemplo praemonere, quid debeas fugere. Igitur memento nihil magis esse vitandum quam istam luxuriae et sordium novam societatem; quae cum sint turpissima discreta ac separata, turpius iunguntur. Vale.*

Hilfen

<i>diligens</i>	sparsam
<i>opimus</i> 3	reichlich
<i>vilius</i> 3	billig
<i>minutus</i> 3	wenig
<i>libertus, i m.</i>	Freigelassener
<i>animadvertit,</i>	
<i>qui mihi proximus recumbebat</i>	Nachbar, Tischnachbar
<i>nota, ae f.</i>	das Bemäkeln, Beschimpfung
<i>convictor, is m.</i>	Tischgenosse
<i>magno tibi constat</i>	das kommt dir teuer zu stehen
<i>qui fieri potest</i>	Wieso nicht?
<i>scilicet</i>	freilich
<i>bibo</i> 3	trinken
<i>hercule</i>	Beim Herkules!
<i>gulae temperare</i>	den Rachen beherrschen
<i>onerousus</i> 3	lästig
<i>utor</i> 3, <i>usus sum</i> + <i>Abl.</i>	benutzen, gebrauchen
<i>communico</i> 1	teilen
<i>Ordne und ergänze</i>	<i>non onerosum est <id>, quo</i>
	<i>utaris ipse, communicare</i>
<i>Ergänze</i>	<i>illa <gula></i>
<i>parcere</i> + <i>Dativ</i>	sich zurückhalten mit
<i>aliquanto rectius</i>	bedeutend einfacher
<i>continentia, ae f.</i>	Enthaltbarkeit, Selbstbeherrschung
<i>quibus ... consulas</i>	wofür du sorgst

Plinius III 1 – C. Plinius Calvisio Suo S.

„Ich weiß nicht, ob ich jemals eine angenehmere Zeit erlebt habe als die kürzlich bei Spurinna verbrachte, so angenehm, dass ich im Alter - wenn anders es mir vergönnt ist, alt zu werden - niemandem lieber nahefeiern möchte: eine geordnetere Lebensweise lässt sich gar nicht denken.“

Zum Gastmahl schreibt Plinius:

Apponitur cena non minus nitida quam frugi in argento puro et antiquo; sunt in usu et Corinthia, quibus delectatur nec adficitur. Frequenter comoedis cena distinguitur, ut voluptates quoque studiis condiantur. Sumit aliquid de nocte et aestate: nemini hoc longum est: tanta comitate convivium trahitur. Inde illi post septimum et septuagesimum annum aurium, oculatorum vigor integer, inde agile et vividum corpus sola que ex senectute prudentia.

Hilfen

<i>nitidus</i> 3	köstlich
<i>frux, frugis</i>	einfach
<i>Corinthia, orum n.</i>	Gefäße aus Corinthischer Bronze
<i>affici + Abl.</i>	erfüllen
<i>distinguo</i> 3	ausschmücken
<i>condio</i> 4	würzen
<i>et</i>	hier: auch
<i>aestas, atis f.</i>	Sommer
<i>comitas, atis f.</i>	Fröhlichkeit
<i>trahi</i> 3	sich lange hinziehen
<i>vigor, oris m.</i>	Kraft, Energie

Apicius, De re coquinaria, I 2

Conditum melizomum viatorium Conditum melizomum perpetuum, quod subministratur per viam peregrinanti: piper tritum cum melle despumato in cupellam mittis conditi loco, et ad momentum quantum sit bibendum, tantum aut mellis proferas aut vini misceas. Sed si <maius> vas erit, nonnihil vini melizomo mittas, adiciendum propter mellis exitum solutiorem.

Hilfen

<i>condio</i> 4	würzen
<i>melizomum, i n.</i>	Honigsuppe
<i>perpetuus</i> 3	lange haltbar
<i>subministro</i> 1	
<i>peregrino</i> 1	

<i>tritus</i> 3	gerieben, gemahlen, zerstampft
<i>mel, mellis n.</i>	Honig
<i>despumo</i> 2	abschäumen
<i>cupella, ae f.</i>	kleiner Kessel
<i>conditum, i n.</i>	Würzwein
<i>loco</i>	anstelle von
<i>ad momento</i>	sofort
<i>profero</i>	
<i>nonnihil</i>	etwas
<i>solutus</i> 3	gelöst
<i>Ordne:</i>	<i>propter adiciendum exitum solutionem mellis</i>

Apicius, De re coquinaria, III 9, 1 – Cymas et coliclos

1. *Cymas: cuminum, salem, vinum vetus et oleum. Si voles, addes piper et ligusticum, mentam, rutam, coriandrum, folia cloic[ul]orum, liquamen, vinum, oleum.*
4. *Aliter: coliculi conditi ut supra cum elixis porris coquantur.*
5. *Aliter: culiculos condies ut supra, ad misces olivas virides et simul fervoant.*
6. *Aliter: culiculis conditis ut supra superfundes alicam elixam cum nucleis et uva passa; piper asparges.*

Hilfen

<i>cyma, ae f.</i>	Brokkoli oder ähnliche Kohlsorte
<i>cuminum, i n.</i>	Kreuzkümmel
<i>ligusticum, i n.</i>	Liebstockel
<i>menta, ae f.</i>	Minze
<i>ruta, ae f.</i>	Raute, Weinraute
<i>coliculi, orum m.</i>	Kohlköpfchen
<i>condio</i> 4	würzen
<i>elixo</i> 1	in Wasser kochen, sieden
<i>porrus, i m.</i>	Lauch, Lauchstange
<i>coquo</i> 3	kochen
<i>viridis</i>	grün

<i>ferveo 2, ferbui</i>	kochen, sieden
<i>superfundo 3</i>	übergießen
<i>alica elixa</i>	gekochte Grütze
<i>nuclei, orum m.</i>	Pinienkerne
<i>uva passa</i>	Rosine
<i>aspargo = aspergo 3</i>	hineinstreuen

Apicius, De re coquinaria, IV 5, 4 – Gustum de praecoquiis

Duracina primotica (pusilla praecoquia) purgas, enucleas, in frigidam mittis, in patina componis. Teres piper, mentam siccam, suffundis liquamen, adicies mel, passum, vinum et acetum. Refundis in patina super praecoquia, olei modicum mittis et lento igni ferveat. Cum ferbuerit, amulo obligas. Piper aspargis et inferes.

Hilfen

<i>gustus, us m.</i>	das Kosten; hier: Vorspeise
<i>praecoquium, i n.</i>	Aprikosen
<i>duracinum</i>	fester Pfirsich, bei dem sich das Fleisch nicht vom Kern löst
<i>primoticus</i>	gerade reif, noch nicht ganz reif
<i>pusillum</i>	ein ganz klein wenig
<i>purgo 1</i>	säubern
<i>patina, ae f.</i>	Pfanne, Schüssel
<i>tero 3</i>	zerreiben
<i>siccus 3</i>	trocken, getrocknet
<i>menta, ae f.</i>	Minze
<i>suffundo 3</i>	übergießen
<i>liquamen</i>	= garum; salzige Fischsauce
<i>mel, mellis n.</i>	Honig
<i>passum, i n.</i>	geöffneter Wein, Sekt
<i>refundo 3</i>	gießen
<i>modicus 3</i>	wenig
<i>ferveo 2, ferbui</i>	kochen, sieden
<i>amulum</i>	Stärkemehl
<i>obligo 3</i>	binden
<i>aspargo = aspergo 3</i>	hineinstreuen

Apicius, De re coquinaria, I 7 – De liquamine emendando

Liquamen si odorem malum fecerit, vas inane inversum fumiga lauro et cupresso, et in hoc liquamen infunde ante ventilatum. Si salsum fuerit, mellis sextarium mittis et moves, picas, et emendasti, sed et mustum recens idem praestat.

Hilfen

<i>liquamen</i>	= garum; salzige Fischsauce
<i>fumigo 1</i>	räuchern
<i>laurus, i m.</i>	Lorbeer
<i>infundo 3</i>	gießen
<i>salsus 3</i>	gesalzen
<i>mel, mellis n.</i>	Honig
<i>sextarius 3</i>	0,55 l
<i>pico 1</i>	mit Pech abdichten
<i>mustum, i n.</i>	Most
<i>recens</i>	frisch, jung

Apicius, De re coquinaria, VI 8, 12 – Pullum Frontonianum

Pullum praedura, condies liquamine, oleo mixto, cui mittis fasciculum anethi, porri, satureiae et coriandri viridis, et coques. Ubi coctus fuerit, levabis eum, in lance <m> defrito perungues, piper aspargis et inferes.

Hilfen

<i>Frontonianum</i>	dieses Gericht ist nach Fronto/ Frontinus benannt
<i>pullus, i m.</i>	das Huhn
<i>praeduro 1</i>	anbraten
<i>condio 4</i>	würzen
<i>liquamen</i>	= garum; salzige Fischsauce
<i>fasciculus, i m.</i>	Bündelchen, Büschel, Sträußchen
<i>anethum, i n.</i>	Dill
<i>porrus, i m.</i>	Lauch, Lauchstange
<i>satureia, ae f.</i>	Bohnenkraut
<i>viridis</i>	grün
<i>levo 1</i>	aus dem Topf herausnehmen

<i>lanx, lancis f.</i>	Platte, Schüssel
<i>defritum, i n.</i>	auf ⅓ eingekochter Most
<i>perunguo 3</i>	einfetten, mit Öl bestreichen
<i>aspargo = aspergo 3</i>	hineinstreuen

Apicius, De re coquinaria, VI 8, 11 – Pullus Varianus

Pullum coques iure hoc: liquamine, oleo, vino, fasciculum porri, coriandri, satureiae. Cum coctus fuerit, teres piper, nucleos, cyathos duos et ius de suo sibi suffundis – et fasciculos proicies – lac<te> temperas et reexinantes in mortarium supra pullum, ut ferueat. Obligas eundem albamentis oovorum tritis, ponis in lance et iure supra scripto perfundis. Hoc ius candidum appellatur.

Hilfen

<i>Varianus</i>	wahrscheinlich ist dieses Gericht nach Varius Heliogabalus, römischer Kaiser 218-222 n.Chr., benannt
<i>pullus, i m.</i>	das Huhn
<i>coquo 3</i>	kochen
<i>ius, iuris n.</i>	Brühe
<i>liquamen</i>	= garum; salzige Fischsauce
<i>fasciculus, i m.</i>	Bündelchen, Büschel, Sträußchen
<i>porrus, i m.</i>	Lauch, Lauchstange
<i>satureia, ae f.</i>	Bohnenkraut
<i>tero 3</i>	zerreiben
<i>nuclei, orum m.</i>	Pinienkerne
<i>cyathus 3</i>	Gläschen (5 cl)
<i>suffundo 3</i>	übergießen
<i>proicio 3</i>	wegwerfen
<i>lac, lactis n.</i>	Milch
<i>tempero 1</i>	abschmecken
<i>reexinatio 4</i>	schütten, ausleeren
<i>mortarium, i n.</i>	Mörser
<i>ferueo 2, ferbui</i>	kochen, sieden
<i>obligo 3</i>	binden
<i>albamentum ovi</i>	Eiweiß
<i>tritus 3</i>	gerieben, gemahlen, zerstampft
<i>lanx, lancis f.</i>	Platte, Schüssel

<i>perfuno</i> 3	begießen, übergießen
<i>candidus</i> 3	weiß

Cato, De agri cultura 79 – Globi (Mohnknödel)

Globos sic facito: Caseum cum alica ad eundem modum misceto. Inde quantos voles facere facito. In abenum caldum unguen indito. Singulos aut binos coquito versatoque crebro duabus rudibus, coctos eximito, eos melle unguito, papaver infriato, ita ponito.

Hilfen

<i>facito</i>	Imperativ Sg.
<i>alica, ae f.</i>	Grütze; hier: Quark und Gries
<i>abenum, i n.</i>	Kessel
<i>caldus = calidus</i>	heiß
<i>crebro</i>	oft, häufig
<i>rudis</i>	Löffeln
<i>eximo</i> 3	herausnehmen
<i>mel, mellis n.</i>	Honig
<i>unguo</i> 3	bestreichen
<i>papaver</i>	Mohn
<i>infrio</i> 1	wälzen
<i>(frio</i> 1:	zerreiben, zerbröckeln)

Cato, De agri cultura 121 – Mustei oder musaceci

Mustaceos sic facito: farinae siligineae modium unum musto conspargito; anesum, cuminum, adipis p. II, casei libram, et de virga lauri deradito, eodem addito, et ubi definxeris, lauri folia subtus addito, cum coques.

Hilfen

<i>musteus, i m.</i>	Mostbrötchen
<i>facito</i>	Imperativ Sg.
<i>farina, ae f.</i>	Mehl
<i>siligineus</i> 3	aus Winterweizen bereitet
<i>modius, i m.</i>	ein Scheffel (8,75 l)

<i>mustum, i n.</i>	Most
<i>conspargo 3</i>	besprengen
<i>anesum, i n.</i>	Anis
<i>cuminum, i n.</i>	Kreuzkümmel
<i>adipis p. II</i>	zwei Pfund Schmalz (655 g)
<i>libra, ae f.</i>	ein Pfund (327,5 g)
<i>virga, ae f.</i>	Zweig
<i>laurus, i m.</i>	Lorbeer
<i>derado 3</i>	abreiben
<i>subtus</i>	unten, unterhalb
<i>coquo 3</i>	kochen

Fundstellen

1. Gaius Plinius Caecilius Secundus. Briefe. Epistularum libri decem Lateinisch/Deutsch ed. H. KASTEN, Zürich/München ²2003.
2. Marcus Gavius Apicius. De re coquinaria. Lateinisch/Deutsch, hrsg., übersetzt und kommentiert von R. MAIER, Stuttgart 1991.

Brandenburger Antike-Denkwerk (BrAnD)

gefördert von der Robert Bosch Stiftung

Projektthema:
Alltagsleben/Prägung kultureller Identität

schulische Betreuerin:
Frau Anke Lipke

erarbeitet von:
Louise-Henriette-Gymnasium Oranienburg

Projekt:
A.4. Badekultur in der Antike

studentische Betreuerin:
Frau Constanze Beyschwang

Zeitraum:
Schuljahr 2007/08

Badekultur in der Antike

1 Voraussetzungen

Am Louise-Henriette-Gymnasium wird Latein derzeit als vierte Fremdsprache in der 12. Klasse und als dritte Fremdsprache in der 9. Klasse unterrichtet. Einige Schüler aus diesen beiden Jahrgangsstufen nehmen an der Latein-AG teil, die zu Beginn des Projektes immer nach dem Unterricht stattfand, im zweiten Halbjahr aber durch Stundenplanveränderungen zwei Stunden nach vorn rücken musste, sodass die Schülerinnen der 12. Klasse nicht mehr teilnehmen konnten. Eine erneute Stundenplanänderung ermöglicht es ihnen nun, wenigstens zur letzten Stunde kommen zu können.

Die fünf Schüler der 9. Klasse befinden sich im ersten Lernjahr, sodass eine direkte Arbeit an lateinischer Originallektüre unmöglich war. Da die beiden Schülerinnen der 12. Klasse zum Schuljahresende die Spracherwerbsphase abschließen, sind sie bereits versierter im Umgang mit der Sprache und können auch mit kürzeren lateinischen Zitaten umgehen.

Ich möchte betonen und würdigen, dass alle Schüler in ihrer Freizeit an diesem Projekt teilnehmen und sich über schulische Anforderungen hinaus mit zum Teil anspruchsvoller, wissenschaftlicher Literatur beschäftigen.

2 Ideensuche

Die Projektarbeit begann mit der Ideensuche nach dem Latein-Tag in Potsdam. Leider waren fast alle Schüler in dieser Woche auf Klassenfahrten oder Exkursionen, sodass nur eine Schülerin der 12. Klasse mit nach Potsdam kommen konnte. Gemeinsam besuchten wir die Vorträge zu den vorgeschlagenen BrAnD-Themen und entschieden uns für das Thema „Badekultur“. Unsere Gründe waren, dass wir einerseits nicht die zentralen Themen „Essen“ und „Kleidung“ bearbeiten wollten und dass

andererseits mit der TURM Erlebniscity Oranienburg eine „Therme“ in direkter Nähe war.

In der nächsten AG-Stunde sammelten wir Ideen, wobei schnell klar war, dass als Produkt das Modell einer Therme im Zentrum stehen sollte. Um dieses Modell herum wollten wir eine Ausstellung entwickeln, in der auf Tafeln Informationen zur antiken Badekultur gegeben werden. Außerdem sollten einige großflächige Bilder einen Eindruck in die römischen Prachtthermen gewähren.

Diese Ideen wurden nun verfeinert: Welche Therme wollten wir nachbauen? Es sollte eine große, symmetrische Thermenanlage sein, in der mehr als nur die üblichen Räume der kleinen Thermen enthalten waren. Aber die Therme durfte nicht zu groß sein, damit das Modell überhaupt gebaut werden konnte, ohne dass die Räume durch den Maßstab zu klein wurden. Damit fielen so bekannte Thermen wie die Stabianer Thermen in Pompeji (nicht symmetrisch) oder die Caracalla-Therme (die mit 220m x 140m allein für das Hauptgebäude deutlich zu groß ist) durch unser Raster. Schließlich kamen wir zur Kaisertherme in Trier. Um den Arbeitsaufwand zu optimieren, sollte nur eine Hälfte mit Polystyrolplatten nachgebaut werden, die andere Hälfte sollte als Grundriss gezeichnet werden.

Auch die Themen für die Plakate wurden präzisiert. Die Themen ergaben sich dabei aus den Fragen, die die Schüler zu antiken Thermenanlagen hatten. Gemeinsam überlegten wir, welche Themengebiete man bearbeiten könnte: Neben der Vorstellung des allgemeinen Aufbaus einer Therme sollten die technischen Seiten mit einer Einführung in die Wasserversorgung und die Heizungsanlagen beleuchtet werden. Selbstverständlich durften auch die gesellschaftlichen Aspekte einer so großen Thermenanlage nicht unbeachtet bleiben, sodass sich die Schüler den Möglichkeiten zu Spiel, Sport und Zeitvertreib widmeten.

Die Motive für die Leinwände wurden in dieser Phase nicht besprochen, da die Wahl gänzlich in der Hand der Künstlerinnen liegen sollte und die Arbeit an den Bildern für die Projektwoche im Januar angesetzt worden war.

3 Umsetzung

3.1 Literatursichtung

Bei der Umsetzung unserer Ideen musste zuerst die Literatur in Augenschein genommen werden. Dabei stellten die Schüler fest, dass die Masse an Literatur und die zum Teil sehr konzentrierte Darbietung der Fakten diese Arbeit erheblich erschwerte. Während manche Bücher ein übersichtliches, aber relativ oberflächliches Kapitel lieferten, fanden die Schüler in anderen Werken umfangreiche, tief gehende Informationen. Hier mussten die Schüler überlegen, welche Informationen für ihre Ziele wirklich wichtig waren und welche sie vernachlässigen konnten. Folgende Bücher waren den Schülern besonders hilfreich:

- BRÖDNER, E., Die römischen Thermen und das antike Badewesen: eine kulturhistorische Betrachtung, Darmstadt 1983.
- COARELLI, F., Rom. Ein archäologischer Führer, Mainz 2000.
- GARBRECHT, G., Die Wasserbewirtschaftung römischer Thermen: archäologische und hydrotechnische Untersuchungen, Braunschweig 1994.
- PESCARIN, S., Rom. Antike Bauwerke einer ewigen Stadt, Köln 2004.
- REUSCH, W., Trier – Kaiserthermen, Mainz 1974.
- WEBER, M., Antike Badekultur, München 1996.
- WEBER, K.-W., Alltag im Alten Rom. Ein Lexikon, Bd. I: Das Leben in der Stadt, Düsseldorf³2006.
- WEBER, K.-W., Luxus im Alten Rom. Bd. II: Die öffentliche Pracht, Darmstadt 2006.

3.2 Plakate

Nach einer groben Sichtung der Literatur wählten die Schüler Bücher aus, die ihnen für ihr Thema geeignet schienen. Webers lexikonartiges Werk „Alltag in Rom“ erwies sich dabei als besonders interessant: Die Schüler konnten leicht nachschlagen und Querverweise finden. Vor allem aber waren die Fakten anschaulich und verständlich und dennoch auf für die Schüler ausreichendem wissenschaftlichen Niveau aufgearbeitet. Auch Webers Werk zum Luxus war gut geeignet, besonders dank der

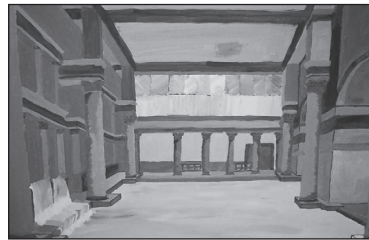
überaus gelungenen Zeichnungen, die die Thermen, Wasserleitungen und auch Prachttoiletten sehr gut veranschaulichen. Die archäologischen Führer waren für die Überblicksdarstellungen wenig geeignet, beschrieben die großen stadtrömischen Thermen aber sehr genau, doch bisweilen waren die Schüler durch diese konzentrierten Darstellungen und die verschiedenen Bauphasen überfordert. Die Werke von Brödner, Weber und Garbrecht waren sehr ausführlich. Doch da die Schüler sich sehr bemühten, konnten sie die Informationen herausarbeiten, die für ihre Plakate nötig waren.

Schließlich arbeiteten sie anhand ihrer Aufzeichnungen eigene Texte aus, die sie in den Laptop eingaben, und wählten geeignete Abbildungen aus, die die Plakate auflockern und die Texte unterstützen sollten. Aus den Büchern übernahmen sie auch lateinische Zitate, die meist schon in der Fachliteratur übersetzt wurden. Bei einigen wenigen Texten verglichen die Schülerinnen der 12. Klasse die lateinischen Originale mit den Übersetzungen. Auch wenn die Übersetzungen zum Teil etwas freier waren, so trafen sie doch die Kernaussage, die für unsere Zwecke in diesem Rahmen ausreichte.

Die Schüler arbeiteten während dieser Zeit allein oder zu zweit und erstellten die Plakate ebenfalls in diesen Konstellationen. So wurden sie für ihre Themen Experten und konnten ihren Mitstreitern somit Fragen beantworten, die sonst den Lehrern gestellt worden wären.

3.3 Bilder

Ausgehend von den Informationen, die die Schüler in der Fachliteratur gesammelt haben, wählten sie Motive aus, die sie auf große Leinwände übertrugen. Wir entschieden uns für eine einheitliche Farbgebung in Sepia-Tönen, da die Bilder dadurch nicht zu bunt wurden und eine antike Note erhielten. Um beim Betrachter einen tieferen Eindruck zu hinterlassen, wählten wir bewusst Szenen aus den großen Hallen der Prachtthermen, wie z.B. aus einem caldarium, dem Durchgang durch

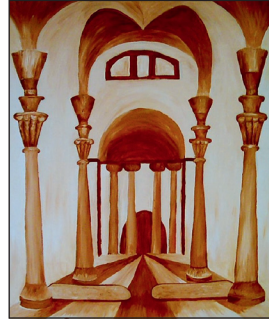


caldarium

ein tepidarium oder eine Badeszene aus einer natatio.



natatio



tepidarium

3.4 Modellbau

Das Modell wurde in der Projektwoche im Januar gebaut, bei der wir vier Tage lang jeweils von 9:00 bis 12:00 Uhr arbeiteten. Zunächst wurden die Materialien beschafft und die Polystyrolplatten zugesägt. Dafür berechneten wir die Maße entsprechend des Grundrisses (s. Anhang) der Trierer Kaiserthermen in einem Maßstab von etwa 1:130.

Die Wände konnten wir zwar noch relativ gut zurechtsägen, doch beim Aussägen von Türen und Fenstern stießen wir an unsere heimwerkerischen Grenzen, sodass wir entschieden, dass diese je nach Erreichbarkeit auf das Modell gemalt werden sollten. Nach dem aufwändigen Sägen und dem Zurechtbiegen mit dem Heißluftfön (Industriefön) wurden die Platten zusammengeklebt. Um die Arbeit besser zu verteilen, stellten wir einzelne Schülergruppen zusammen, die dann jeweils den Umkleidebereich, den Bereich zur Vorbereitung des Bades, den Bereich des Caldariums, des Tepidariums und schließlich des Frigidariums zusammenbauten. Dadurch passen einige Teile nun nicht exakt zusammen und manches wirkt ein wenig schief, doch ohne diese Vorgehensweise, hätten wir diverse Wände nicht bauen können und es



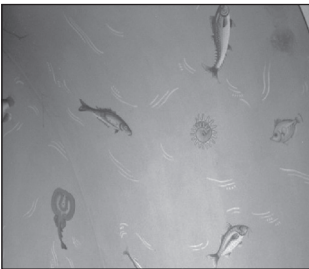
Fensterfront aus der Palaestra-
Perspektive

kommt hinzu, dass man das Modell so deutlich besser transportieren kann.

Beim Anmalen der Wände orientierten wir uns für die Fassade und die Fenster an den erhaltenen Ruinen der Kaisertherme.



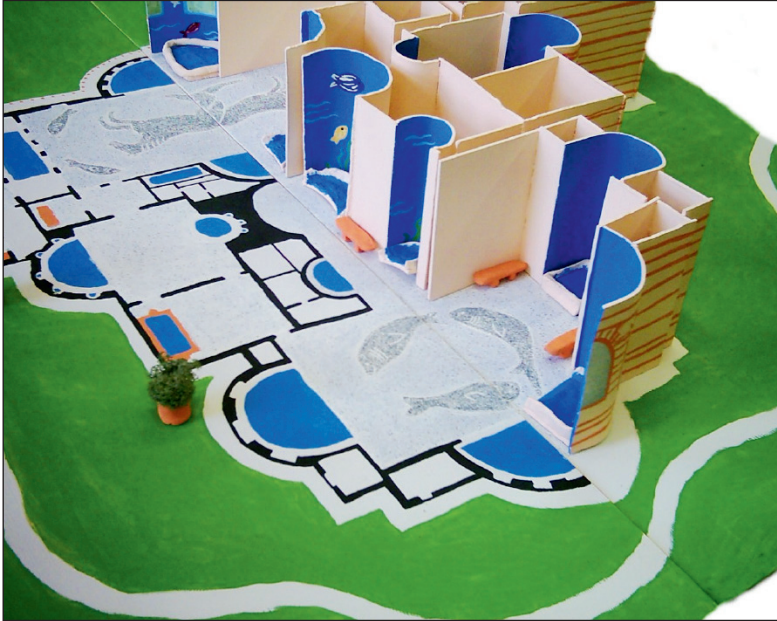
Ruine des Caldarium an der Süd-Ost-Seite



Rekonstruktion der Bemalung in der Herbergstherme CUT (Xanten)

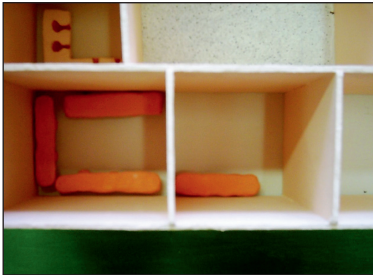
Für die Gestaltung innen lagen uns die Fotos aus der rekonstruierten Therme in der Herberge von Xanten vor, die an den Wänden über den Wasserbecken verschiedene Meeresbewohner zeigen.

Da das Modell nur eine Hälfte der Therme zeigt, wurde der gesamte Grundriss auf zwei Holzplatten übertragen. Während der Grundriss unter dem Modell fast ausschließlich weiß ausgemalt wurde, wurde die andere Seite genau nachgezeichnet und auch mit Wasserbecken und Bänken aus der Vogelperspektive ausgestattet.

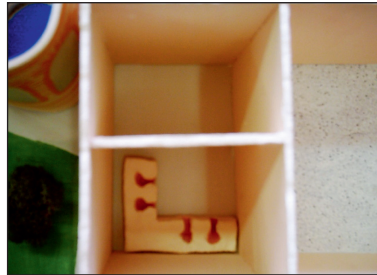


Grundriss und Modell

Für die Seite mit dem Modell wurden aus selbsthärtendem Ton ebenfalls Wasserbecken, Bänke und auch Toiletten geformt, die schließlich in den entsprechenden Farben angemalt wurden. Wir hätten gern auch noch kleine Figuren geformt, doch dieses Vorhaben scheiterte an der erforderlichen Größe der Figuren, da sie sehr klein sein mussten, um dem Maßstab getreu zu bleiben.



Bänke im podyterium



„Geschäftszentrum“

3.5 Kein wissenschaftlicher Besuch

Zu Recht könnte die Frage aufgeworfen werden, warum wir nicht alle uns zur Verfügung stehenden Quellen für unsere Arbeit genutzt haben und keinen Wissenschaftler zu Rate zogen. In der Anfangsphase waren die Kenntnisse der Schüler noch nicht ausgereift, ein Besuch hätte sich also nicht „gelohnt“, da die Schüler die Informationen zwar aufgenommen hätten, aber kaum selbst tiefere Fragen gehabt hätten. Später war die Arbeit so unetwasig, dass nicht sicher war, ob dieses Projekt überhaupt weiter existieren könnte.¹ Schließlich stand die Überlegung, ob man Dr. Ohlig von der Deutschen Wasserhistorischen Gesellschaft² einladen könne, da er mit seinem Vortrag die Schüler sicherlich ebenso wie die Lehrer begeistern könnte. Möglicherweise haben wir dabei eine Chance vertan, aber durch die Osterferien und das Praktikum der 9. Klassen wurde eine Planung sehr schwierig.

3.6 TURM – Interview

Nach der praktischen Arbeit am Modell beschlossen wir, noch ein Interview zu entwerfen, bei dem uns antike Autoren wie auch die Mitarbeiter der TURM Erlebniscity Rede und Antwort stehen sollten (s. Anhang). Dazu untersuchten die Schüler die Übersetzungen der Texte auf verwendbare Stellen, suchten die lateinische Entsprechung heraus und versuchten Fragen so zu formulieren, dass die lateinischen Antworten möglichst gut darauf passten.

Zu Beginn der Osterferien verabredeten wir uns in der TURM Erlebniscity und die Schüler versuchten im Kundenzentrum ihre Antworten zu erhalten. Leider gaben die Mitarbeiterinnen den Schülern nur Broschüren in die Hand und konnten auch auf einfache Fragen, die sie für unwichtig befanden, kaum antworten. Bezeichnend war, dass sie fast geschworen hätten, dass es im Badbereich keine Fußbodenheizung gebe. Die Schüler berichteten, dass die befragte Mitarbeiterin meinte, die TURM Erlebniscity sei keine

.....
1 Das lag an verschiedenen Faktoren: Durch die Stundenplanveränderung kam es zu einer Verschiebung der Arbeitszeit, die sich mit den Unterrichtszeiten einiger Schüler überschneidet. Außerdem fehlten manche Schüler häufiger wegen Arztterminen, aus familiären Gründen oder auch, weil ihr Unterricht schon sehr viel früher endete und sie einen recht langen Schulweg haben.

2 <http://www.dwhg-ev.de/>

Therme – eine Einrichtung in der man neben Baden auch noch Angebote zu Wellness, Verpflegung und Freizeitgestaltung wahrnehmen kann. Über dieses Unwissen konnten auch die Schüler nur noch den Kopf schütteln.

Als wir die Antworten schließlich zusammentrugen, wurde schnell deutlich, dass die antiken Antworten deutlich ausführlicher waren als die Antworten der geschulten Mitarbeiterinnen des Freizeitbades.

4 Auswertung

Dieses Projekt gestaltete sich recht umfangreich und arbeitsintensiv, insbesondere für die betreuende Lehrkraft, da das Projekt zu Beginn des Schuljahres kaum planbar war. Auch für die Schüler waren die Anforderungen sehr hoch, da sie den Umgang mit wissenschaftlicher Literatur nicht kannten und sich sehr stark konzentrieren mussten. Dennoch haben sie gelernt, dass man mit der Literatur arbeiten kann und nach dem Studium der Bücher über deutlich festeres Wissen verfügt, als aus anderen Copy&Paste-Quellen.

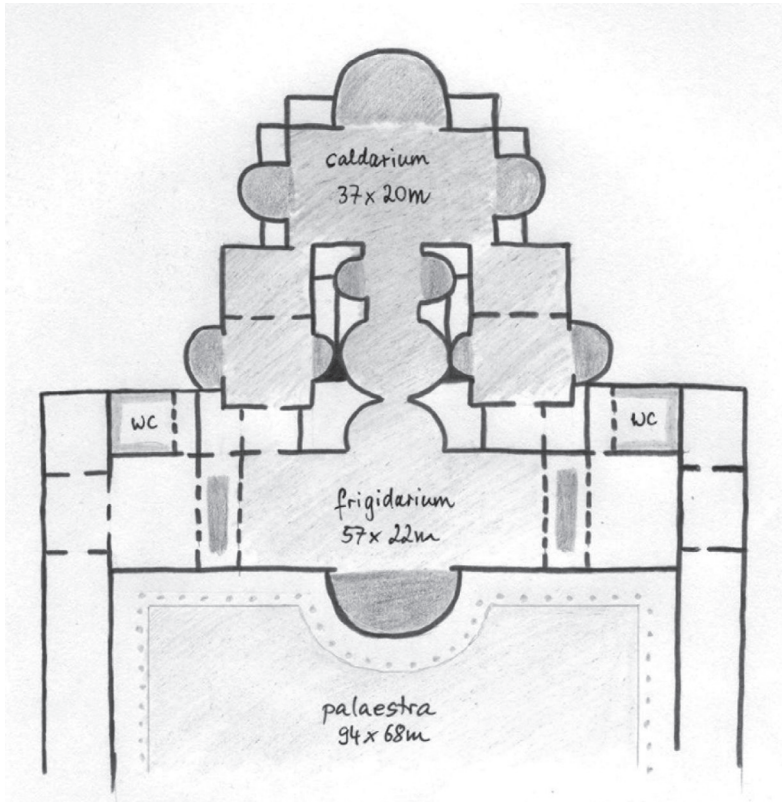
Der Themenbereich „Alltag“ schien zunächst ein besonders eingängiges Thema zu sein, da es etwas ist, was man ja ohnehin immer wieder in den Unterricht mit einbaut.³ Erstaunlicherweise fiel es schwer, Literatur zu finden, die sowohl wissenschaftlichen Anspruch hat, als auch anschaulich und verständlich für die Schüler ist. Es gibt kaum lateinische Quellen für den Aufbau einer Therme, fast alle Erkenntnisse dazu kommen aus der Archäologie, sodass Textarbeit nicht einfach war.

Bei diesem Thema hätte sich eine Exkursion nach Trier wohl am ehesten angeboten, doch diese hätte den finanziellen Rahmen gesprengt und wäre mit einer so kleinen AG mitten im Jahr womöglich nicht erlaubt worden. Die Idee, Dr. Ohlig einzuladen, der für dieses Thema perfekt gewesen wäre, kam leider zu spät – auch hier wieder ein Problem der Planung, da das Projekt doch hinter dem sonstigen Schulablauf zurückgehalten werden musste.

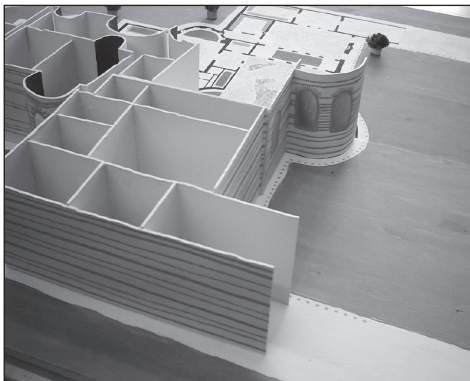
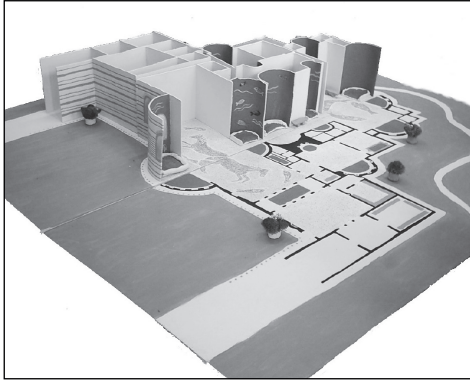
.....
3 Karl-Wilhelm Weeber ist auf diesen Aspekt in seinem Vortrag am Latein-Tag 2007 eingegangen.

Anhang

Grundriss der Kaiserthermen Trier



Das Modell



Interview

Frage 1: Nach welchen Kriterien wird der Platz für eine Therme ausgewählt?

Antwort Antike: *Primum eligendus locus est quam caldissimus* (Vitr. V 10)
Zuerst muss man einen möglichst warmen Ort auswählen.

Antwort Moderne: ---

Frage 2: Gibt es vorgeschriebene Badezeiten?

Antwort Antike: *maxime tempus lavandi a meridiano ad vesperum est constitutum* (Vitr. V 10) meistens wurde als Zeit zum Waschen die Zeit zwischen Mittag und Abend beschlossen.

Antwort Moderne: Das Erlebnisbad ist die ganze Woche über von 9 bis 22 Uhr geöffnet. Das Sportbad ist von Montag bis Mittwoch von 13 bis 22 Uhr, am Donnerstag von 6:30 bis 9 Uhr und von 13 bis 22 Uhr, am Freitag wiederum von 13 bis 22 Uhr und am Samstag, Sonntag und Feiertagen von 9 bis 22 Uhr offen.

Frage 3: Woher kommt das Wasser?

Antwort Antike: *Vera aestimatione invecta miracula [sunt]. Q. Marcii Rex iussus a senatu aquarum Appiae, Anienis, Tepulae ductus reficere novam [...] cuniculis per montes actis [...] adduxit; Agrippa vero in aedilitate adiecta Virgine aqua ceterisque conrivoatis atque emendatis lacus DCC fecit. [...] Vicit antecedens aquarum ductus novissimum inpendium operis incohati a C. Caesare et peracti a Claudio, quippe a XXXX lapide ad eam excelsitatem, ut omnes urbis montes lavarentur, influxere Curtius atque Caeruleus fontes et Anien novus.* (Plin. nat. XXXVI 121-124)
Es sind durch ihren wahren Wert unübertroffene Wunderwerke. Q. Marcius Rex, der vom Senat beauftragt war, die Wasserleitungen der Aqua Appia,

des Anio und der Tepula wiederherzustellen, legte eine neue Wasserleitung an, die in Stollen durch die Berge getrieben war. Agrippa aber fügte während seiner Ädilität die Aqua Virgo hinzu, leitete die übrigen Gewässer zusammen, verbesserte sie und schuf 700 Wasserbecken.[...] Die früheren Wasserleitungen übertrifft aber der neueste Aufwand eines von C. Caesar begonnene und von Claudius vollendeten Werkes: die Quellen Curtius und Caeruleus und der neue Anio fließen vom 40. Meilenstein an auf einer solchen Höhe herein, dass alle Hügel der Stadt mit Wasser versorgt werden.

Antwort Moderne: Das Wasser für die Turm-Erlebniscity stammt von den örtlichen Stadtwerken.

Frage 4: Wo und wie werden Kleidung und Wertsachen sicher verwahrt?

Antwort Antike: *custode foris tunicas servante* (Ov. ars III 639) ein Wächter bewacht draußen die Kleider.

Antwort Moderne: Für die Sicherstellung von Kleidung und Wertsachen werden Schließfächer bereitgestellt. Innerhalb der Erlebniscity sind es etwa 1500.

Frage 5: Wie heiß ist die Fußbodenheizung im Schwimmbad?

Antwort Antike: *feruens [est] pavimentum* (Plin. epist. III 14, 2) Der Fußboden ist glühend heiß.

Antwort Moderne: Die Temperatur der Fußbodenheizung beträgt 35°C. Die Becken sind 32°C warm, mitunter auch wärmer.

Frage 6: Was erwartet man als minimalen Luxus?

Antwort Antike: *Pauper sibi videtur ac sordidus, nisi parietes magnis et pretiosis orbibus refulserunt, nisi Alexandrina marmora Numidicis crustis distincta sunt, nisi illis undique operosa et in picturae modum variata circumlitio*

praetexitur, nisi vitro absconditur camera, nisi Thasius lapis, quondam rarum in aliquo spectaculum templo, piscinas nostras circumdedit, in quas multa sudatione corpora exsaniata demittimus, nisi aquam argentea epitonia fuderunt. (Sen. epist. XI 86, 6)
Arm kommt er sich vor und verächtlich, wenn die Wände nicht von großen und kostbaren Spiegeln erglänzen, wenn nicht Marmor aus Alexandria mit numidischem Marmormosaik wechselt, wenn darum nicht allseits ein aufwendiger und nach Art eines Gemäldes abgetönter Farbenkranz sich legt, wenn die Decke nicht von Glas verhüllt wird, wenn nicht weißer Marmor aus Thasos, einstmals bei dem einen oder anderen Tempel ein seltener Anblick, unsere Badebecken umgibt, in die wir unsere durch reichliches Schwitzen gereinigten Körper eintauchen, wenn nicht silberne Hähne das Wasser einströmen lassen.

Antwort Moderne: Als minimalen Luxus bei einem Besuch der Turm Erlebniscity werden Besuche der Saunalandschaft und des Erlebnisbades mit seinem Rutschen und Außenbecken sowie die Wahrnehmung der Wellness-Angebote angesehen.

Frage 7: Was kann man in der Therme essen?

Antwort Antike: *In thermis sumit lactucas, ova, lacertum* (Mart. XII 19)
In den Thermen konsumiert man grüne Salate, Eier und Makrelen.

Antwort Moderne: Die verschiedenen Restaurants in der Turm-Erlebniscity ermöglichen ein umfassendes Geschmackserlebnis. Man kann sowohl warme, als auch kalte Speisen zu sich nehmen. Ebenso gibt es alle Arten von Getränken

Frage 8: Was ist die teuerste Salbe?

Antwort Antike: *regale unguentum appellatum quoniam Parthorum regibus ita temperatur. Constat myrobalano, costo, amomo,*

cinnamo, comaco, cardamomo, nardi, spica, maro, murra, casia, styrace, ladano, opobalsamo, calamo iuncoque Syriis, oenanthe, malobathro, serichato, cypro, aspalatho, panace, croco, cypero, amaraco, loto, melle, vino. (Plin. nat. XIII 18)
Es handelt sich um den Königsbalsam, der so genannt wird, weil man ihn derart für die Könige der Parther herstellt. Er besteht aus Behenbalsam, Kostwurz, Amomum, Zimt, Kardamom, Nardenspitzen, *máron*, Myrrhe, Kassia, Storax, *ládanum*, Opobalsam, Kalmus und Binse aus Syrien, *oinánthe*, *maló bathron*, *serichatum*, Henna, *aspálathos*, Heilwurz, Krokus, Zyperngras, Majoran, Lotos, Honig und Wein.

Antwort Moderne: Die kostspieligste Salbe innerhalb der Turm-Erlebniscity ist die Salbe von Doktor Baumann.

Frage 9: Welcher Pflegeartikel ist der luxuriöseste und überflüssigste?

Antwort Antike: *Haec est materia luxus e cunctis maxime supervacui, [nam] unguenta ilico exspirant ac suis moriuntur horis.* (Plin. nat. XIII 20) Unter allem Grundstoffen des Luxus sind die Salben wohl das, was am meisten überflüssig ist, [denn] Salben verdunsten rasch und verschwinden nach Ablauf ihrer Stunden.

Antwort Moderne: ---

Frage 10: Welche Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung gibt es?

Antwort Antike: *fortiores exercentur et manus plumbo graves iactant [...]* *pilicrepussupervenitetnumerarecoepitpilas.* (Sen. epist. VI 56)
Kräftigere Männer trainieren und schwingen ihre mit Blei beschwerten Fäuste [...] ein Ballspieler kommt dazu und beginnt die Bälle zu zählen.

Antwort Moderne: In der Turm Erlebniscity gibt es verschiedene Arten der Freizeitaktivitäten. Neben den Möglichkeiten der Entspannung, kann man verschiedene Saunen, Erholungsbäder und auch Yoga-Kurse besuchen.

Ebenso kann man Tauchen gehen, aber auch andere Spiele beziehungsweise Sportarten, wie Beach Volleyball, Klettern, Bowling und Kegeln, aber auch Tennis ausüben. Regelmäßig finden Skatturniere statt.

Das Interview führten Sarah Ernst, Diane Vollrath, Elisabeth Reimer, Andreas Burmeister und Irma Martel vom Louise-Henriette-Gymnasium Oranienburg.

Die Antworten gaben Marcus Vitruvius Pollio (Architekt), Publius Ovidius Naso (Dichter), Gaius Plinius Secundus Maior (Naturwissenschaftler), Gaius Plinius Secundus Minor (Politiker und „Hobby-Autor“), Lucius Annaeus Seneca (Philosoph) und Marcus Valerius Martialis (Dichter) sowie die Servicekräfte im Kundencenter der TURM Erlebniscity Oranienburg.

Im September 2007 fand der ‚Potsdamer Lateintag‘ an der Universität Potsdam zum dritten Mal statt. Der Tag selbst entsprach in seiner Konzeption den Veranstaltungen der vergangenen Jahre. Allerdings gab es eine Neuigkeit: Seit diesem Jahr war er Teil eines größeren, über drei Jahre angelegten Projekts, dem Brandenburger Antike-Denkwerk (BrAnD), das im Rahmen des Denkwerke-Programms der Robert Bosch Stiftung gefördert wird. Hierbei werden in enger Zusammenarbeit von Universität und Schulen Einzelprojekte an Schulen gefördert. Neben den Vorträgen des Lateintags von Herrn Prof. Dr. K.-W. Weeber und Frau PD Dr. Chr. Kunst finden sich daher zum ersten Mal in einem Heft dieser Reihe ein Bericht zum Ablauf des gesamten Projekts sowie einige Berichte zu Schulprojekten.

ISBN 978-3-86956-025-0



9 783869 560250